

Neue Lodzer Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Redaktion, Administration und Expedition Petrikauer-Straße Nr. 15 (eigenes Haus). — Telefon Nr. 271.

Inserate kosten: Auf der 1. Seite pro 4-gedruckte Nonpareilzeile oder deren Raum 30 Kop. u. auf der 2. Seite 20 Kop. für das 1. Mal, 70 Kop. für das 2. Mal, 25 Kop. für das 3. Mal, 15 Kop. für das 4. Mal, 10 Kop. für das 5. Mal, 5 Kop. für das 6. Mal, 3 Kop. für das 7. Mal, 2 Kop. für das 8. Mal, 1 Kop. für das 9. Mal, 1 Kop. für das 10. Mal. — Inserate werden durch alle Anzeigen-Bureaus des In- u. Ausl. angenommen. Eingeladene Manuskripte, bei denen Donator nicht ausdrücklich verlangt wird, bleiben unberücksichtigt.

Nr. 193.

Sonntag, den (15.) 28. April 1912.

11. Jahrgang.

Wichtig für Kaufleute!

Passage in Lodz, Ecke Główna- und Targowastraße

Wir teilen dem geehrten Publikum der Stadt Lodz mit, daß am 1./14. Juli d. J., am Wasserringe (Scheibler'scher Ring) Ecke Głównastraße eine **Passage** für Kaufleute, Händler u. s. w. eröffnet wird. Die Passage, die aus zirka

100 herrlichen Lokalen, Geschäften u. Wohnungen

besteht, ist nach den neuesten Anforderungen der Hygiene und Technik eingerichtet und jedes Lokal ist mit allen Bequemlichkeiten, sowie elektrischer Beleuchtung versehen. — Die Gegend, die von einem großen Teile der Lodzer Bevölkerung bewohnt ist, kann man nach ihrem enorm entwickelten Handel mit Recht als eine der belebtesten Gegenden der Stadt bezeichnen. — Lokale, Geschäfte und Wohnungen kann man noch von 12 bis 2 Uhr und von 4 bis 6 Uhr nachmittags am Platz oder im Komptoir des Herrn Lichtenberg, Petrikauer-Straße Nr. 64, mieten.

Telephon Nr. 19-21.

Die Verwaltung.

"Casino"

Von heute bis Freitag, den 3. Mai incl. Unter Anderem. **Drama in 2 Abteilungen.**
Gabryelle Zapolska unter dem Titel: **Der gefährliche Liebhaber**

ausgeführt von den Schauspielern der Warschauer Regierungstheater Kazimierz Karwinski, Lubicz-Sarnowska, Irena Horwath und andere.
Letzte Photographie des Schiffes „Titanic“.

Konzert-Orchester.



Heute und morgen unter Anderem:
Das Meisterwerk der künftl. Serie „Nordisk“

„Die Braut des Todes“

Drama aus dem Großstadtleben in 3 Teilen in Ausführung der berühmten Kopenhagener Schauspieler. Die ausländische Presse äußert sich, es bisher in der Kinematographie kein fesselnderes und hinsichtlich Spiel und Inhalt hervorragenderes Bild gab.

Luna-Journal Nr. 2

erhaltend die Aeroplan-Ausflüge in Lodz.

5452

The Bio-Express. || Heute und morgen!

Ein gefährlicher Geliebter

Erschütterndes Drama in zwei Abteilungen, ausgeführt von erstklassigen Schauspielern. 5457

Restaurant HOTEL MANTEUFFEL

empfehlen —
Frische Steinbutten
Frische Seezungen
Frischen Rhein-Salm
Frische Hummern
Französische Poularden
Hamburger Kücken.

Prima Astrachaner Caviar.

J. Pełrykowski.

Heilanstalt für Haut- u. Geschlechtskrankheiten, Nöritgen- u. Lichtheilinstitut Dr. L. Falk, Z. Golc und St. Jelnitzki

Wulcania-Straße Nr. 36, (neben dem Palais Kunthe) Telefon Nr. 1481.

Aufnahme stationärer Kranke in Einzelzimmern und allgemeinen Krankenräumen von 2-5 Abt. täglich. Täglich ambulatorischer Empfang unbemittelter Patienten: Konsultation 60 Kop.
Behandlung mit Röntgenstrahlen, Röntgen- und Röntgenlicht (nach Prof. Stromeyer), Hochfrequenzstrahlen (D'Arsonvalisation). Blutuntersuchung bei Syphilis.
Elektrische Glühlichtbäder. Sprechstunden der Ambulanz: Wochentags: 8-9 Uhr früh, 1/2 2-1/2 Uhr mittags und 7-8 Uhr abends. An Sonn- und Feiertagen: 8-10 Uhr früh, 12-1/2 Uhr mittags.

Sommerstein, Kurbad bei Saalfeld i. Thür. Prospekte *

Auskunft über Sommerstein Kurort, Saalfeld i. Thür. Prospekte *
U. Fischmann, Wulcania-Straße Nr. 6. Sprechstunden von 5-7 Uhr abends.

Kaufe

verschiedene Bergbau- und Hüttenwerke, Eisen- und Stahlwerke, Maschinenfabriken, etc.

Natürliches kaukasisches Mineralwasser Borzhom

Indikationen: Chronischer Rheumatismus, Gicht, Nierenleiden, Zuckerkrankheit, Katarrhe der Luftwege und Verdauungsorgane.

PATENT-ANWALT CASIMIR von OSSOWSKI

St. Petersburg, Wosnessenski Prospekt 20 und Berlin W., Potsdamerstr. 5. [116]

Knaben-Gymnasium

mit allen Rechten der Knabengymnasien

von **B. BRAUN**, Passage Schulz Nr. 37.

Die Aufnahmeprüfungen in die Vorbereitungsklassen, 1., 2., 3., 4. und 5. beginnen am 28. Mai. Anmeldungen samt den nötigen Dokumenten werden täglich von 12-2 Uhr in der Kanzlei entgegengenommen.

In der **Gymnasial-Vorschule** werden Knaben von 6 Jahren an aufgenommen. — Schulgeld 40 Abt. halbjährlich. Unbemittelten Eltern Ermäßigung. [5519]

Bekanntmachung.

Die Aufnahmeprüfungen in die **Manufaktur-Industrielle Schule** finden am Ende dieses und beim Beginn des nächsten Schuljahres statt: die Aufnahme dagegen nur am Anfang des Schuljahres, so daß diejenigen, die im Mai die Prüfung bestehen, bis zum August als Kandidaten betrachtet werden. Wer die Aufnahmeprüfung am Ende des Schuljahres nicht besteht, geht des Rechts verlustig, sich beim Beginn des nächsten Schuljahres einem nochmaligen Examen zu unterziehen.

Die Aufnahmeprüfungen vor den Ferien beginnen am 21. Mai (3. Juni) um 9 Uhr morgens; nach den Ferien finden sie am 11./24. August statt.

Diejenigen Eltern, welche ihre Kinder vor den Ferien prüfen lassen wollen, werden gebeten, Bittschriften unter Beifügung eines Geburts- und Taufscheines, eines Standbescheinigungsscheines, eines Impfscheines und einer Photographie des Kandidaten einzureichen.

Die Bittschriften werden in der Kanzlei der Schule vom heutigen Tage an bis zum 18./31. Mai täglich von 10-2 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und der Galatage entgegengenommen. [5521]

Die Zeit naht heran, da man sich in die Sommerfrischen und ins Ausland begibt,

Die Hauptagentur der Versicherungsgesellschaft „Roslyn“

Lodz, Petrikauer-Straße 106.

empfiehlt sich zu Versicherungen der Mobilität gegen Einbruchsdiebstahl bei einer Jahresprämie von 2-5 Abt. pro Tausend der Versicherungssumme, sowie zur Versicherung eiserner Geldschränke in Kontoren. Die Gesellschaft übernimmt ebenfalls

die Versicherung von Arbeitern gegen Sturzfälle.

5522

Lehranstalt des Deutschen Gymnasial- und Realschulvereins zu Lodz

Rogowadomska 7. Schuljahr 1912/13

Anmeldungen für die Elementarklassen der Lehranstalt und für die Real- und Gymnasialklassen täglich von 11-1 Uhr beim Direktor.

Aufnahmeprüfungen den 20. und 21. Mai um 4 Uhr nachmittags.

Für die Vorschule I werden Kinder im Alter von 6-7 Jahren ohne alle Vorkenntnisse aufgenommen. Ausführliche Programme sind beim Portier der Anstalt zu haben.

5404 Der Direktor.

Zahnärztliches Kabinett [10485]

L. SLADKIN,

Chem. Assistent des Zahnärztlichen Instituts d. Hofzahnarztes Engel in Berlin.

Spezialist für zahnärztliche Metalltechnik, Gold- und Silberarbeiten, künstliche Zähne ohne Gummien, Gold- und Porzellan-Kronen. Regulierung schief gewachsener Zähne etc. Sprechstunden: von 10-1 und von 4-8 Uhr, an Sonn- und Feiertagen von 10-12 Uhr vormittags.

WEINE

DER KAISERLICHEN APANAGEN



TISCHWEINE

DESSERTWEINE

CHAMPAGNER

Überall erhältlich!!!

Wohnung gesucht.

Per 1. Juli wird eine Wohnung von 6-7 Zimmern (modern) im Zentrum der Stadt gesucht. Gest. Offerten unter „Juli“ an die Expedition dieses Blattes erbeten.

5494

Urania-Theater

Edel-Pastor, und Spezial-Opern-Regie
Tägliche grandiose Familien-Opern-Vorstellungen
Am 1. und 16. jeden Monats neue Vorstellungen und neue
Bilder. — Grandioses Programm in Unterhaltend.



einzig
magenstärkendes
rein pflanzliches
Abführmittel

Nur echt aus der Apotheke „Zum heiligen
Geist“, Wien.

Dr. B. REITZ

Spezialarzt f. Haut-, & ar. venerische Krankheiten und Kosmetik.
(Behandlung nach Schell-Data (intravenöse 606))
Behandlung mit Elektrizität (Elektrolyse und Vibrations-Massage).
Sprechst. von 9-1 und 4-8. Sonntags von 9-2.



Pfarr. Kacipp's
Seife
heilt Ausschläge,
Flecken, Finnen,
Plecken rote Flecken
und aller Art Hautun-
reinigkeiten.

Die heutige Nummer unseres Blattes
enthält außer der Sonntag-Beilage 16
Seiten.

28. April.

Sonnen-Aufgang 4 U. 38 M. | Mond-Aufgang 3 U. 51 M.
Sonnen-Untergang 7 U. 9 M. | Mond-Untergang 3 U. 42 M.

Gedenkt- und denkwürdige Tage.

1901 Kämpfe an der großen Mauer in China. 1897 Die
Türken besetzen Tripolis. Niederlage der Griechen bei Vontepigada. 1864 Belagerung von Fredericia. 1869 Kriegserklärung Österreichs
an Italien. 1899 Schiffs-Anschlag auf Berlin. 1799
Napoleon in der Schlacht bei Austerlitz. 1793
Gefangenschaft Napoleons. 1793 * Franz Reichard zu Berlin,
Begründer der Rubenzunderfabrikation.

Politische Wochenchau.

Preisend mit viel schönen Reden haben in dieser
Woche die Vertreter der deutschen Regierung unter
Vortritt des Reichskanzlers dem Reichstag die
Wehrvorlagen ans Herz gelegt, die sie zwar
nicht ohne manches scharfe Wortgefecht, aber doch alles
in allem mit einer gewissen verständlichen Stimmung
in erster Lesung durchberaten hat. Diese Stimmung
ist freilich mehr den Wehrvorlagen selbst, gegen die
keine der bürgerlichen Parteien eine grundsätzliche oppo-
sitionelle Haltung einnahm, als der Debatte selbst.
Frage, in der sich bisher keinerlei Einigungslinie
zwischen rechts und links herausgestellt hat. Die Be-
schwerden des neuen Reichsfinanzministers über die Er-
giebigkeit des Staats sind bei den Parteien der Linken
auf starken Widerspruch gestoßen, wobei sie in der für
Herrn v. Bethmann-Hollweg recht unbehaglichen Lage
waren, den früheren Leiter der Reichsfinanzen Herrn
Bismarck gegen den jetzigen auszuspielen.

Auch mit der furchtbaren „Titanic“-Ka-
tastrophe hat der deutsche Reichstag sich be-
schäftigt, und zwar hat er sich nicht auf die vom Prä-
sidenten angeregte Beileidskundgebung beschränkt, son-
dern die Regierung um Auskunft ersucht, welche Maß-
nahmen geplant seien, um ähnlichen beklagenswerten
Ereignissen in der deutschen Seeschifffahrt vorzubeugen.
Aus der vom Staatssekretär Delbrück erteilten An-
wort ging hervor, daß bereits in dieser Beziehung
Schritte getan worden sind, und wie unterdessen be-
kannt geworden ist, wird schon in der kommenden
Woche zu diesem Zweck eine Konferenz stattfinden, in
der außer den beteiligten Behörden auch die See-
berufsgenossenschaft und die Reedereien vertreten sein
werden. Wie aber weiter mitgeteilt wurde, sind von
verschiedenen Seiten, vor allem auch vom deutschen
Kaiser, Anregungen zur Berufung einer inter-
nationalen Seeschiffahrtskonferenz
ergegangen, auf welcher der Versuch zu einer gemein-
samen Aktion zwecks Verhütung oder doch möglicher
Einschränkung der Unfälle auf hoher See und zwecks
besserer Organisation des Rettungswesens gemacht
werden soll.

Hoffentlich ist diesem gemeinsamen Vorgehen ein
besserer Erfolg beschieden als dem Versuch der Mächte,
die Grundlage für eine Verständigung zwischen Italien
und der Türkei. Die höfliche Anfrage an die
Porte nach den Friedensbedingungen, die der an
die italienische Regierung gerichteten Er-
klärung gefolgt war, hat eine ebenso höfliche wie
ablehnende Antwort gefunden. Die Türken sind un-
freundlicher, von den Italienern zu verlangen, daß
sie sich Tripolis selber erobern sollen, während man
auf der Konstantinopeler Meinung ist, daß das von der
Kammer vollzogene Annullationsdekret vollkommen ge-
nüge. Unterdessen haben die Italiener auch mit ihrem
Versuch, durch die Bedrohung der Dardanellen
einen Druck weniger auf die Pforte als vielmehr auf
die neutralen Mächte auszuüben, einen ungewissen
Mißerfolg erzielt, da es allseits abgelehnt worden ist,
aus diesem Anlaß bei der Pforte zu intervenieren.
Und so müssen denn die Italiener den erfolglosen
Guerillakrieg in der heißen Sonne Afrikas fortsetzen,
wobei ihnen nicht einmal ihr gefürchteter Gegner,
Süder Bey, den Gefallen getan hat, auf das Geheiß
der römischen Telegraphenagenturen tot zu melden.

Ein Schulbeispiel dafür, mit welchen Schwierig-
keiten und Kämpfen ein solcher Krieg im schwarzen
Erdeß verbunden ist, liefern ihnen gerade jetzt die
Franzosen. Die genauere Nachrichten über das Blau-
bad in Fez einlaufen, desto mehr zeigt es sich, daß
es sich dabei um eine verbreitete Verwirrung gegen
die französische Herrschaft in Marokko gehandelt hat,
die schwerlich schon als unterdrückt gelten kann. Denn
wenn man jetzt nachträglich erfährt, wie Ver-

wirgungen hierbei das Kabinett Poincaré betrie-
ben hat, so läßt sich daraus ermessen, welcher Wert den
jetzigen offiziellen Meldungen über die völlige Ruhe in
Fez oder gar im ganzen Scherifenreiche beizumessen ist.
Eine scharfe Auseinandersetzung über diese Dinge ist
bald nach dem Wiederzusammentritt der Kammer zu
erwarten, da der radikale Deputierte Duménil bereits
eine Interpellation über die „unheilvolle marokkanische
Politik“ angekündigt hat, wobei die Regierung keinen
leichten Stand haben wird.

Vor eine dornenvolle, kaum lösbare Aufgabe steht
sich auch das neue ungarische Kabinett
Lukács gestellt, denn sein Wahlreformprogramm,
mit dessen Hilfe es die Opposition gegen die Wehr-
vorlage einzudämmen gedachte, hat so wenig das Wohl-
wollen der Opposition gefunden, daß diese bereits die
Fortsetzung der Obstruktion angekündigt hat. Unter
diesen Umständen hegt man in Wien ein starkes Miß-
trauen, ob Lukács mit seiner Mission mehr Erfolg
haben wird, als Kluken-Hedervary, während der Ver-
lauf der Generaldebatte im Wehran-
schuß des Reichstages die Aussichten der Wehrvorlage alles in allem nicht
unungünstig erscheinen läßt. Jedenfalls kann die öster-
reichisch-ungarische Doppelkrise noch in keiner Weise
als beseitigt gelten.

Parlament.

Reichsduma.

(Telegraphischer Bericht.)

P. Petersburg, 26. April.

Exposé Zazonovs über die russische Aus- lands-Politik.

(Fortsetzung und Schluß.)

„Die Erteilung der Kredite an China im Einver-
ständnis der interessierten Mächte erschien uns als Not-
wendigkeit, damit sie nicht zur finanziellen Auflösung
Chinas führen, was sich schwer für unsere Interessen
bemerkbar machen würden. Aus diesem Grunde haben
wir uns dem „Viertheil-Konkordat“ angeschlossen, das
unter Kontrolle der 6 am meisten interessierten Mächte
steht und zwar: Rußland, Frankreich, England, Deutsch-
land, Japan und die Vereinigten Staaten von Nord-
amerika. Wir haben das weitere beschlossen, daß
unsere Interessen in China, in der Mongolei und in
der nördlichen Mandchurei auf keine Art gestört wür-
den. In China und in der Mongolei sind sie durch
das Petersburger Konkordat von 1881 gesichert, das den
russischen Untertanen dort besondere Vorrechte ein-
räumt. Was nun die Nord-Mandchurei anbe-
trifft, so ist unsere Lage dort mit dem Bau der Ost-
China-Bahn verbunden. Unsere Rechte in der Nord-
Mandchurei ruhen in besonderen russisch-chinesischen
Verträgen, die nur durch unsere Energie behauptet
und mit russischem Blut erkämpft und beschützt worden.
Deshalb auch ist die Beschützung dieser Rechte nicht die
gemeinsame Aufgabe der Mächte, sondern unsere
Alleinige. Unsere Interessen sind den Mächten
fremd.“

Eine der Folgen der China-Revolution ist die Ab-
stimmung der Mongolei China gegenüber. Die
Mongolen proklamierten ihre Unabhängigkeit und ha-
ben uns um Unterstützung. Diese Angelegenheit war
nun lange Zeit hindurch der Mittelpunkt der öffent-
lichen Meinung. Ein Teil der Presse verlangte das
Protectorat über die Mongolei, ein anderer nannte die
Verbindung mit diesem Reich Abenteuer. China werde
sich mit der Mongolei zurechtfinden. Uns bleibt es
übrig, entweder mit China in Schwierigkeiten hierüber
zu geraten oder lässiger Zuschauer zu sein und die Ver-
antwortung zu übernehmen. Die Versuche, die inner-
und äußere, resp. nördliche und südliche Mongolei zu
verbinden, scheitern, da sie sich als undurchführbar er-
weisen. Die Nord-Mongolei (Chalcha) ist von China
durch die Wüste Gobi getrennt und hat bis in die Ge-
genwart seine Eigenart bewahrt. Chalcha ist nicht be-
fähigt, ein selbständiges Reich darzustellen, da seine
Bevölkerung Nomaden sind und weder Militär noch
Finanzorganisationen haben. Und ohne Staatsmänner
kann kein Reich bestehen. Dieses Land China zu er-
reichen, hieße Gold zur Organisation eines neuen Staa-
tes zu opfern und jederzeit das Militär zum Kampfe
bereit zu halten, da China geneigt sein könnte, dieses
Gebiet zurückzuerobern. Wir haben uns nun erbötet,
zwischen den Mongolen und China die Vermittlung
zu führen. China mißtraut uns und versucht, geküßt
auf Selbstvertrauen, die Mongolen an sich zu locken.
Der Führer der Mongolen hat China mitgeteilt, eine
Einigung wäre nur dann möglich, wenn Rußland mit-
verhandelt. Wir haben Juanchikhai drei Forderungen
mitgeteilt, auf Grund derer die künftigen Beziehungen
der beiden Staaten fußen könnten. Das Entfagen
Chinas von der Einführung seiner Administration in
der Mongolei, die Zurückziehung der Truppen und die
Bekämpfung des Zuzugs des Landes durch Chinesen.
Wir dürfen nicht ein an unser Reich grenzendes Land
mit uns vereinen, lediglich aus dem Grunde, weil es
ohne Risiko geschehen kann.

Ich sehe keine Gründe, weshalb die Vereinigung
der Nord-Mongolei für uns von Nutzen sein sollte.
Wir müssen nur darauf achten, daß aus dem Nach-
barstaat Mongolei kein in strategischer Hinsicht starkes
Reich entstehe. Dank der Mongolen ist unsere West-
grenze Sibiriens besser geschützt, als durch Festungen
und Truppen. Und diesen Schutz zu wahren, muß
unser Bestreben sein. Das ist nicht durch die Verei-
nigung Chalias zu erreichen, sondern durch die
Berücksichtigung der Wünsche der Mongolen, die weiter
nichts verlangen als ihr bisheriges Leben fortzuführen.
Außerdem dürfen wir die guten Beziehungen mit
China nicht brechen. Das sind die Gründe, weshalb
wir den bisher gegangenen Weg auch in Zukunft ein-
halten müssen. Dies Übereinkommen zwischen Chalcha
und China darf nicht ohne unser Mitwissen
geschlossen werden. Wir müssen Chalcha unterstützen
in seinen Bestrebungen für seine Autonomie, seine
Finanzen müssen gestärkt werden. Genuß sich
eine Kriegserklärung zur Aufrechterhaltung der Ordnung
im Lande finden.

Von Japan ist zu sagen, daß sich der von
meinem Vordränger erwähnte Optimismus in jeder
Hinsicht bestätigt. Unsere Beziehungen zu Japan be-
stehen sich stätig. Wir verfolgen unsere Interessen im
Osten im beiderseitigen Einverständnis und arbeiten
parallel.

Ich kann zum Schluß die Vereinigten
Staaten von N.A. nicht umgehen. Sie wis-
sen, meine Herren, die näheren Umstände, un-
ter denen die Kündigung des Vertrages von 1882
erfolgt ist. Die gegen uns gerichteten Beschuldigungen
der Nichterfüllung des Übereinkommens entbehren
jeder Wahrheit, was selbst der Präsident d. V. St. auf
seine Weise zugegeben hat. Sollte Amerika sich mit
neuen Verträgen an uns wenden, so wird es wohl
unsere Wünsche und Interessen berücksichtigen müssen.

Durchdrungen aber von dem Bewußtsein der natio-
nalen Würde und sich in dieser Beziehung mit allen
Schritten des russischen Volkes eins stehend, hat die
Regierung die feste Absicht, keinerlei Anschlag auf die
Herrscherrechte zuzulassen und seine innere
Gefestigung in Abhängigkeit von den Bedürfnissen und
den besonderen Bedingungen seines eigenen Lebens zu
bestimmen. Wir wollen hoffen, daß der gesunde Ver-
stand, durch den sich die Amerikaner auszeichnen, der
Gerechtigkeit freien Lauf lassen wird, daß die früheren
freundschaftlichen Beziehungen zwischen dem russischen
und amerikanischen Volke infolge des bereits verflo-
senen Mißverständnisses nicht getrübt werden und daß
sowohl Rußland als auch die Vereinigten Staaten die
Möglichkeit haben werden, auch in Zukunft zu beider-
seitigem Nutzen überall dort, wo ihre Interessen zusam-
mentreffen, ihr gegenseitiges Vorgehen in Einflang zu
bringen. Dies also, meine Herren, ist das allgemeine
Bild der gegenwärtigen internationalen Lage, die ich
Ihnen mit der in solchen Fällen möglichen Offenheit
charakterisierte. Ich hoffe, daß Sie, meine Herren, hier-
aus ersehen, daß alle alarmierenden Gerüchte, die in
Verbindung mit dem Eintritt des Frühlings in der
Luft schweben, und binnen kurzer Zeit Verwicklungen
voraussetzen, die zu einem bewaffneten Zusammenstoß,
in dem auch wir hineingezogen werden, führen können,
zum Glück keinerlei Beachtung verdienen und daß es
uns möglich sein wird, unsere innere schaffende Arbeit,
zu der uns der Erbhabende Wille unseres Herrschers be-
ruft, fortzusetzen. (Beifall im Zentrum.)

Der zweite Referent Komalewski kritisiert
zwar in einigen Angelegenheiten die Tätigkeit des Mi-
nisteriums des Äußeren, spricht sich aber im allgemeinen
lobend über die auswärtige Politik aus und erklärt,
daß das Auftreten des Ministers Zeugnis davon ablege,
daß die Regierung der Volksvertretung Vertrauen
schenke.

Abg. Miljukow begrüßt den Minister, der es
für möglich befindet, vor der Reichsduma Erklärungen
abzugeben und erklärt sich damit einverstanden, daß
unsere Lage gegenwärtig sowohl im Osten, wie auch
im Westen und Fernen Osten äußerst schwierig sei.
Überall wurden Fragen aufgeworfen, denen Rußland
die größte Aufmerksamkeit schenken muß. Der verfechtete
Antagonismus zwischen England und Deutschland,
d. h. die Frage, um der sich die gesamte Weltpolitik
dreht, ist in eine neue Phase getreten, als Deutschland
sich gezwungen sah, infolge der indirekten Einmischung
Englands seine Forderungen etwas herabzusetzen. Diese
Einmischung aber genügt auch, um den europäischen
Frieden zu wahren und zeigte gleichzeitig die große
Bedeutung des Dreieckes und der Tripelallianz, zu
der auch Rußland gehört. Die Aufrechterhaltung des
Friedens seitens der Großmächte verbindet leider
nicht den Ausbruch von offenen Konflikten zwischen den
kleinen Staaten. Vor einem Jahr, sagt Redner, sah er
sich gezwungen, infolge der damals zurückkehrenden Ge-
richte, im russischen Ministerium des Äußeren werde
eine Aera der starken Leute eintreten, die Verführung
auszuweichen, das die Aera in unserer Diplomatie den
Nationalismus tragen wird. Zum Glück hat der Minister
diese Reputation nicht gerechtfertigt, zum Unglück aber,
konnte er sich frankheitshalber keine andere Reputa-
tion schaffen. Während des Verfalls des Referats erwies
es sich, daß jeder der Beamten 2. Grades seine eigene
Politik führte und erst nach der Rückkehr des Ministers
war es möglich, einen allgemeinen Charakter in der
Verwaltung des Referats zu konstatieren. Nach dieser
Einleitung geht Redner sodann zur Lage auf der Bal-
kanhalbinsel über und kommt hierbei zum Schluß, daß
es vor allem notwendig sei, eine Föderation der Bal-
kanstaaten, mit der Türkei an der Spitze, zu bilden.
Es wäre dies eine Lösung, die keinem einzelnen Staate,
und insbesondere Österreich-Ungarn, nicht zu statten
kommen würde. (Beifall links.)

Infolge der vorgedachten Zeit unterbricht Abg.
Miljukow seine Rede bis zur nächsten Sitzung.

Chronik u. Lokales.

Sonntagsgedanken.

„Ich will euch wieder sehen,
und euer Herz soll sich freuen,
und eure Kreuze soll niemand
von euch nehmen.“ Joh. 16, 22.

Die ganze Menschheit steht noch unter dem Ein-
druck des furchtbaren Ereignisses, durch das auf dem
Ozean nahezu zweitausend Menschen in früher Morgen-
stunden ihr Grab in den eisigen Fluten des Meeres
fanden. Erschüttert stehen wir vor der Größe dieses
Unglücks, durch das wir wieder einmal erfahren haben,
wie unzuverlässig wir Menschen sind. Ein stolzes
Schiff, einer prunkenden Stadt gleichend, trat stolz
seine Fahrt an, die seine erste war. Stolz fühlten auch
seine Erbauer, als es die Wellen des Ozeans zum er-
stenmal schnitt, froh und sicher fühlten sich die Men-
schen, die sich ihm anvertraut hatten. Denn auf diesem
„Wunder der Technik“ ist man so sicher wie dahin.
So mögen wohl viele von den Passagieren gesprochen
oder doch gedacht haben. Aber alle diese Menschenleben,
alle die Millionen, die das schimmende Riesenhotel
geköstet hatte, alle hingen sie ab von dem Besuche des
Schiffseigners, einen neuen Ozean-Rekord aufzustellen!
Vielleicht hat der Kapitän Bedenken gehabt, hat sie
vielleicht auch geängstigt; jedenfalls hat er solche etwai-
gen Bedenken aufgegeben und ist toll drauflos gefah-
ren, seinem und vieler unschuldiger Menschen Tode
entgegen. Eisberge wurden gesichtet und signalisiert;
— aber toll ging die Fahrt weiter, es kann ja nichts
passieren. Sollte die Schiffswand an einer Stelle
wirklich vom Eise eingedrückt werden, so sind die
Schotten da, die das Schiff wasserdicht gegen die ein-
dringenden Fluten abschließen!

Menschen-Hände—Menschen-Ende! Denn es begab
sich, daß der Eisberg, dem man zufuhr, unter dem
Wasser sich viel weiter gegen das Schiff erstreckte, als
er sichtbar war, und das Schiff wurde buchstäblich auf-
geschnitten! Noch niemals dazwischen, — es nützte
also die besten Schotten nichts, man konnte sich nicht
damit brüsten, daß die wasserdichten Schotten fortan
jeden Untergang unmöglich machen, man konnte sich
nicht rühmen, daß der englische Schiffsbau jede Kon-
kurrenz in Schatten stellte.

Schrecklich furchtbar muß allen zu Mute gewesen
sein, die auf den ruhigen, mitleidlosen Wagen des
Meeres den Tod auf sich zukommen sahen! Auf dem
weiten, weiten Meere nirgends eine Rettungs-
möglichkeit.

Zeit; ach, ist es doch hart, so sterben zu müssen! Und
in der verzweifeltsten Morge stimmt ein gläubiges Ge-
mit das altenglische Lied an: Nearer, God, to thee
(Wir nahen dir, o Gott!). Weiter ging das rasche und
harte Schicksal erbarmungslos seinen Weg, tiefer und
tiefer sank das Schiff, das in seinen Einrichtungen alle
Fortschritte der Welt in sich vereinigte und in einem
einigen Augenblick ein trauriges Wrack geworden war,
weiter sank es hinab,—bis dann alles aus war!

Schmerzlich erklingt es in aller Welt wieder, was
Menschenherzen in jenen trostlosen Morgenstunden
draußen in der Wüste des Meeres erschütterte. Was
kann uns in diesem Kummer Trost bringen? Denn
wieder einmal haben wir lernen müssen, daß es mit
aller menschlichen Weisheit nichts ist, und daß wir
noch etwas haben müssen, was höher ist, als alle
menschliche Vernunft. Auch in Lodz haben wir es
am vergangenen Donnerstag wieder ein-
mal lernen müssen, wie alle Berechnungen menschlichen Geistes
in ein Nichts zusammenfallen und dabei Menschen-
opfer mit sich reifen. Die Einfuhrkatastrophe an der
Widzemska hat zahlreiche Menschen dahingerafft und
laut Flagen umherliegend zurückgelassen: Frauen und
Kinder den Leichnam ihrer Gatten und Väter, die dieser
erschütternden Katastrophe zum Opfer gefallen sind.
In diese Stimmung hinein aber erklingt trotzdem die
Verheißung: „Aber ich will euch wieder sehen, und
euer Herz soll sich freuen, und eure Kreuze soll nie-
mand von euch nehmen.“ Nur dies allein ist es, das
uns über die Trauer um solche schrecklichen Ereignisse
hinweghelfen kann. Daran finden wir in den trüben
Stunden des Lebens eine Tröstung, wie sie nichts, aber
auch gar nichts uns zu geben vermag.

Verunglückter Luftschiffer-Auffstieg.

Zu dem geplanten Aufstieg des Luftschiffers Herrn
Scipio del Campo hatte sich gestern nachmittag ein
recht zahlreiches Publikum im Seelenhof versammelt.
Das Wetter war ideal windstill und wunderbar schön.
Gerade aber diese absolute Windstille sollte dem kühnen
Luftschiffer zum Verhängnis werden. Das Publikum
begannt bereits unruhig zu werden, als der Luftschiffer
kurz nach 6 Uhr erschien und den Apparat untersuchte.
Alles klappte und war in bester Ordnung. Der Mo-
tor, dieses Schmerzenskind aller Luftschiffer, funktionierte
tadellos und entwickelte einen solchen Enthusiasmus,
daß dieser dem hinter dem Apparat stehenden Publikum die
Hüte von den Köpfen fortzuwehen drohte. Der Luft-
schiffer schritt nochmals den Platz ab und zählte seine
Länge nach Schritten ab. Dann bestieg er abermals
seinen Gindecker, der Motor knatterte, die Männer, die
den Flug-Apparat festhielten, ließen los und mit sausen-
der Geschwindigkeit setzte sich das Flugzeug in Bewe-
gung. Es durchlief auf den Rädern fast die ganze
Länge des Sportplatzes und erhob sich erst kurz vor der
Kurve einige Meter vom Erdboden. Der Luftschiffer
sah ein, daß er über die Barriere nicht fortkommen
würde, schaltete den Motor aus und gab dem Luftschiff
eine Wendung nach rechts. Im selben Augenblick aber
schaltete er den Motor wieder ein, in der Hoffnung,
nun doch noch über die Barriere und die dahinter-
stehenden Bäume fortzukommen, es war leider schon
zu spät. Der Aeroplan erhob sich allerdings jetzt recht
schnell, aber er schlug mit dem Steuer auf die Barriere
auf. Das Steuer zerbrach und nun flog das Luft-
schiff direkt in die hinter der Neundahn stehenden
Bäume hinein. Mit seltener Gelassenheit hatte
der Luftschiffer sofort den Motor abgestellt und so ent-
schwand das Luftschiff den Blicken der Zuschauer. Es
war klar, daß der Flieger mit seinem Apparat verun-
glückt sei und alles stürzte zu der Stelle, wo das Flug-
zeug niedergegangen sein mußte. Dort, auf einem
Baum, dessen oberer Teil abgebrochen war, saß der
Luftschiffer auf dem Sitz der Flugmaschine vollkommen
unversehrt, während der Apparat allerdings einige Pe-
schädigungen davongetragen hatte. Herr Scipio del
Campo kletterte nun vom Baume herunter und zeigte
sich dem Publikum, daß den unerschrockenen Luftschiffer
mit Beifall empfing. — Es hatte sich erwiesen, daß
bei der absoluten Windstille die Anlaufstrecke auf dem
Seelenhofen Rennplatz zu kurz ist. Falls etwas Ge-
genwind vorhanden gewesen wäre, hätte sich der Appa-
rat schneller in die Lüfte erhoben und wäre über das
Ghindernis hinweggekommen. Da der Apparat bis heute
nicht wiederhergestellt werden kann, muß der heu-
tige Aufstieg unterbleiben.

* Gel sei der Mensch, hilferich und gut.
Bekanntlich haben es Damen der besseren Kreise über-
nommen, die Industriellen, Kaufleute und alle gut
situierten Bürger unserer Stadt zu besuchen, um milde
Gaben für den bevorstehenden Blumentag einzusammeln.
Nach den warmen und herzlichen Worten, welche das
Blumentagskomitee in den hiesigen Zeitungen diebeszüg-
lich wiederholt an die wohlhabende Bevölkerung richtete,
hätte man nun glauben müssen, daß man die Damen
überall in der lebenswürdigen Weise empfangen und
ihnen ihre zwar edle, aber auch sehr schwere Aufgabe
etwas erleichtern werde. Aber leider hat man sich in
dieser Hinsicht verschiedentlich arg getäuscht, denn einige
der Damen mußten gleich am ersten Tage ihres Rund-
ganges trübe Erfahrungen machen. Während man sich
hier verlegten ließ, dort jede Unterfütterung der hu-
manen Veranstaltung in Gestalt einer Geldspende
schlangenhartig ablehnte, versieg man sich wieder an anderen
Stellen sogar zu Unhöflichkeiten. Den Rekord in
letzterer Beziehung aber schlug ein in einer kleinen
Straße im Zentrum der Stadt wohnhafter Arzt,
also ein der Intelligenz angehöriger Mann. Derselbe
entblödete sich nicht, die Damen in denbar unhöflicher
Weise zu empfangen, ihr Erscheinen in seiner Wohnung
als „Ueberfall“ (wörtlich) zu bezeichnen und sich in der
heftigsten Vorwürfen gegen das Komitee des Blumen-
tages zu ergehen. Wir fragen: Handelt es sich um einen
der gleich seinen Herren Kollegen doch eifrig mitarbeitenden
mühten an dem Liebeswerke, das die Errichtung einer
Sanatoriums für Schwindkranken zum Ziele hat? Und
wir antworten: Nein! Eine solche Handlungsweise ist
unwürdig eines Mannes, der Anspruch darauf macht,

Collektiv-Ausstellung von Werken des Kunstmalers Adolf Behrmann!!

Petrikauer 9. Entree 20 Kop., Schüler und Kinder 10 Kop.

Die Zerstörung des Judentums in Fez.

Ueber die Zerstörung im Judentum von Fez berichtet ausführlich der Korrespondent des „Matin“: „Beim Durchstreifen der verwüsteten Straßen der Melah habe ich eine grauenhafte Mission gesehen, die mich an das erinnert, was ich beim Bombardement von Casablanca gesehen mußte. Während mehrerer Stunden bin ich durch eine verlassen, schweigende Stadt geschritten, die von Grund aus zerstört, fast vollständig in Trümmern liegt. Die große monumentale Straße, die durch das ganze Viertel geht, ist nur noch ein Haufen randender Trümmer, aus dem verholzte Balken und zahllose Menschenglieder aufragen. Die ganze Melah, die ungefähr 12.000 Einwohner hatte, ist geplündert worden. Jeder Gegenstand, auch der geringste und unscheinbarste, jedes Stück Möbel ist entzweigeschlagen worden. Man sieht nicht einen einzigen Bewohner mehr in diesem Viertel, das früher einen so lebhaften Verkehr zeigte. Alles ist wüst und zerstört in diesen einst so farbigen und licht-straahlenden Straßen. Zehntausend Kisten und Kisten haben drei Tage ununterbrochen geplündert, und man wird nie wissen, wie viele Bürger von Fez sich daran beteiligt haben. Fünfzig Leichen von Israeliten sind gefunden worden; mehr als die doppelte Zahl liegt noch unter der vier Meter hohen Schicht von Trümmern. In manchen Straßen steigt diese Trümmerschicht bis zur Höhe des ersten Stockwerkes an. Die Plünderung begann am 17. April um 2 Uhr nachmittags. Um diese Zeit wurden die Tore des Viertels geschlossen. Sie wurden dann mit Spaten und Beilen eingeschlagen. Ein mächtiger Strom von Barbaren stürzte hinein. Die entsetzten Bewohner des Judentums beschnitten die Mauer, als ihr Hab und Gut zu nehmen, ihnen aber doch wenigstens das Leben zu lassen. Man antwortete ihnen: „Heute wird nur geplündert; morgen kommen wir zurück, um euch zu töten. Zum Glück war kurze Zeit vorher ein neues Tor in der Ummauerung des Judentums angebracht worden, ein Tor, das den Insassen eine direkte Verbindung mit der Straße von Darbiba gab. Durch diesen Ausgang gelang es vielen Bewohnern des Viertels zu entfliehen. Sobald der Sultan von den Schwereigenschaften gehört hatte, ließ er eine der Türen seines Palastes, die nach der Melah zu geht, öffnen und bot allen Flüchtigen seinen Schutz an. Mit Ausnahme von ein- bis zweihundert Unglücklichen, die während der Flucht in den Straßen niedergeschlagen wurden, befinden sich jetzt alle Juden in dem sicheren Schutz des Herrschers. Dem Sultan fiel nun die schwere Aufgabe zu, für diese 12.000 Menschen ausreichende Nahrung herbeizuschaffen. Muley Hafid ordnete an, daß alle Vorräte des Palastes den Hungernden zur Verfügung gestellt würden. Aber da auch das nicht ausreichte, mußten alle Reserven und Provisionen an Konjerven abgegeben werden, die für Muley Hafids Reise zurechtgestellt waren. So wurde der Hunger wenigstens einmal gestillt. Am nächsten Morgen ließ die französische Militärbehörde 1000 kleine arabische Brote und der englische Konsul 1200 Brote verteilen. Damit aber waren alle Vorräte erschöpft. Jetzt leiden diese Unglücklichen unter dem Hunger, und es gibt kein Mittel, ihnen zu Hilfe zu kommen. Das Geld, das unter sie verteilt wurde, ist wertlos, da die Mittel fehlen, 10.000 Kilo von Brot anzufertigen, die täglich nötig werden. Die Behörden sind eifrig beschäftigt, alle Maßregeln zu treffen, um dieser schwierigen Situation zu begegnen. Ich bin heute durch die zahlreichen Gebäude des Palastes gestreift, und habe mir die Räume angesehen, die den Unglücklichen zur Verfügung gestellt sind. In Hunderten wimmeln sie aneinandergekauft in den großen Höfen, in den Gän-

gen, in alten Magazinen, in Ställen, überall, wo auch nur der geringste Raum frei ist. Den erschreckendsten Anblick bietet aber die Menagerie. In einem großen Hofe, der an seinen vier Seiten mächtige eiserne Käfige enthält, sieht man neben einem Käfig, in dem zwei herrliche Löwen liegen, einen anderen Käfig, in dem fünfzig unglückliche Frauen ihre Kinder stillen. Ein großer Bär tanzt neben einem Käfig, in dem zehn Familien ihre Suppen kochen. Hier sieht man Panther und Tiger unruhig herumlaufen, nebenan stecken ängstliche kleine Kinder ihre Köpfe durch die Eisenstäbe.“

Die Hilfsaktion.

Nach einer dem Hilfsverein der deutschen Juden aus Fez zugegangenen Depesche sind infolge der Einschüchterung des Judentums über 10.000 Personen obdachlos, außerdem sind etwa 5000 im Sultanpalast zusammengepfercht. Nach vorläufiger Schätzung beträgt die Zahl der Toten und Verwundeten weit über hundert. Angesichts des überaus großen Elends regt sich überall die Hilfsbereitschaft. Unter anderen hat der Hilfsverein der deutschen Juden für die Linderung der ersten Not 20.000 Francs bereitgestellt. Sir Ernest Cassel spendete 500 Pfund Sterling. Nach dem Eintreffen genauerer Nachrichten werden weitere Mittel flüssig gemacht werden.

Nach einer weiteren Meldung hat das Zentralkomitee der „Alliance Israélite Universelle“ in Paris zur vorläufigen Linderung der allergrößten Not den Betrag von 100.000 Francs nach Fez telegraphisch überwiesen. Vor allem sind Hilfsmittel nötig, um die Massen zunächst wieder in Wohnstätten unterzubringen. 34 Schwerverwundete sind in Krankenhäusern bisher untergebracht. Wie vom „Hilfsverein der deutschen Juden“ ist auch von der „Alliance Israélite Universelle“ eine große Hilfsaktion eingeleitet, um den Hungernden und Obdachlosen das Allernotwendigste zur Ermöglichung der Existenz zu beschaffen.

Die Europäer in Tarent bedroht.

London, 27. April. Eine aus Tarent hier eingetroffene Meldung bezeichnet die Lage der Europäer in Tarent als äußerst bedrohlich. Unter den dortigen Europäern befinden sich auch 20 Deutsche. Einer von diesen, der Vertreter einer Hamburger Firma, fiel vor einigen Tagen in die Hände des Stammes Rasima, der für die Freilassung des Gefangenen ein Lösegeld von 16.000 Mark fordert. Auch mehrere Europäer

anderer Nationen sind den Eingeborenen in die Hände gefallen, und man befürchtet, daß ihnen von diesen eine schlechte Behandlung zuteil wird. Auch über das Schicksal einiger europäischen Damen, die sich in der gefährdeten Gegend aufhalten und zu Jagdexpeditionen ausgezogen sind, werden die größten Besorgnisse gehegt.

Erregung unter den Rifabakken.

Madrid, 27. April. Die Erregung unter den Rifabakken steigert sich von Tag zu Tag. Die feindliche Garza, die an den Ufern des Muluya lagert, ist heute durch über 1500 Mann verstärkt worden und fortwährend stoßen noch große Scharen von Eingeborenen zu ihr. Die Lage scheint für die spanischen Truppen äußerst gefährlich.

Die spanisch-französischen Verhandlungen.

Madrid, 27. April. Der französische Botschafter Geoffroy hatte heute vormittag mit dem Minister des Meeres Garcia Prieto abermals eine kurze Unterredung über die Marokkoverhandlungen. Die Antwort Frankreichs auf die letzte spanische Note wird mit Rücksicht auf den morgen in Paris stattfindenden Ministerrat wohl nicht vor Montag hier eintreffen. In hiesigen offiziellen Kreisen ist man über den Verlauf der spanisch-französischen Verhandlungen nach wie vor sehr pessimistisch gestimmt.

Zum Untergang der „Titanic“.

New-York, 27. April.

Der französische Dampfer „Provence“ berichtet, er habe den Funkentelegramm-Wechsel der „Titanic“ mit der „Frankfurt“, „Dlympic“, „Baltic“, „Coronia“ und „Virginia“ vernommen. Die „Titanic“ reflektierte anscheinend zuerst nur auf die Hilfe von Schiffen der eigenen Linie, hiesiger Auffassung nach, um das Vergeld zu sparen.

Der Dampfer „Prinzessin Irene“ berichtet, er habe eine Funkenmeldung von einem anderen Schiffe erhalten, wonach dieses ungefähr ein Dutzend Menschen auf einem Eisberg festgefroren gesehen habe.



Bilder vom Kriegsschauplatz.

Der gegenwärtige Stand des Spitalwesens in Lodz.

Unter diesem Titel ließ Herr Dr. S. Trentner eine Broschüre erscheinen, die die Anzahl der Krankenhäuser in Lodz und deren Einrichtung zum Thema hat. „Lodz“, sagt Dr. Trentner, „eine Stadt mit mehr als 1/2 Million Einwohner, besitzt bis jetzt kein allgemeines städtisches Krankenhaus. In der Stadt existieren 16 Hospitäler, die man in folgende Kategorien einteilen kann:

- 1) Unter der Verwaltung des Konseils der öffentlichen Wohltätigkeit: das St. Alexander-Kreis-Hospital.
- 2) Das städtische Hospital für ansteckende Krankheiten.
- 3) Sechs Hospitäler, die dank sozialen Institutionen oder privaten Stiftungen entstanden sind u. zw. das jüdische (der Familie Poganski); die Irrenanstalt in Kochanowka und das Wächnerinnen-Asyl des christlichen Wohltätigkeitsvereins; das Anna-Marien-Hospital für Kinder, Stiftung der Familie Herbst, liegt unter dem christlichen Wohltätigkeits-Verein; das Evangelische Hospital, erbaut vom Warschauer Evangelischen Konfessionsrat und das Wächnerinnen-Asyl des Jüdischen Krankenpflegevereins „Eimas Hadolim“.
- 4) Fabrikhospitäler: das Rote Kreuz-Hospital, das Schreiberische, das Poganski'sche, das Heinkel und Kuniger'sche Krankenhaus und das Fabrikhospital an der Nawrofskastraße.
- 5) Drei Privat-Heilanstalten: 1) an der Pod-

lesnastraße Nr. 15) der Dr. Dr. Lange, Tochtermann, Mittelschäft, Skibinski und Zaborowski), für innere, chirurgische und gynäkologische Krankheiten und für Gebärende, 2) an der Petrikauerstraße Nr. 251 (der Dr. Dr. Drobosz, Goldblum, Goldmann, Safinski, Kaufmann und Krusche), für dieselben Krankheiten, und 3) an der Wölzanskastraße 38 (der Dr. Dr. Falk, Gols und Jelnicki) für Haut- und venerische Krankheiten.“

Von den 16 Spitalern in Lodz sind nur 9 in speziell dazu erbauten Lokalisationen untergebracht, die anderen in gewöhnlichen Mietshäusern. Nach dem Pavillon-System erbaut sind nur das Anna-Marien-Hospital und das Hospital des Roten Kreuzes. In den anderen sind die Patienten je nach den Krankheiten in verschiedenen Sälen oder Stockwerken untergebracht.

Herr Dr. Trentner gibt hierauf eine Uebersicht über die Gartenverhältnisse der verschiedenen Hospitäler, über Belichtung, Beheizung derselben, über die Wasserleitung, Spülungs- und Badeeinrichtung, die der selbst, über Betten, Wäsche, Desinfektion der Kleider und Betten und über die Ernährung der Kranken, über die Zahl der Ärzte und Sanitätshelferinnen und Gehilfen in jedem Hospital, über die Gehaltsverhältnisse derselben, über die Dienerschaft und über die Ausgaben an Medikamenten und Verbandsmitteln. Als Berichtsjahr gilt das Jahr 1910.

Herr Dr. Trentner kommt zum Schluß, daß das Lodzer Spitalwesen qualitativ auf einer durchaus befriedigenden Stufe steht, bis auf das St. Alexander-Hospital, das in jeder Hinsicht, sowohl was das Gebäude, als was die ärztliche Hilfe, die wirtschaftliche Einrichtung, die Ernährung der Kranken und die Zahl der Dienerschaft anbetrifft, als mangelhaft anzusehen ist.

Den elementarsten Forderungen des Spitalwesens in Bezug auf den Bau entspricht ebenfalls nicht das einzige städtische Hospital für ansteckende Krankheiten, wenigstens dieses, was die anderen Bedingungen anbetrifft, den übrigen Krankenhäusern nicht nachsteht. Sehr primitiv ist ebenfalls das einzige christliche Wächnerinnen-Asyl.

In Bezug auf die Einrichtung der Laboratorien und Operationsäle, der Röntgenapparate, elektro- und hydrotherapeutischen Apparate stehen ganz auf der Höhe der Forderungen des zeitgenössischen Spitalwesens: das evangelische, das Anna-Marien und das Poganski'sche Hospital und die Privat-Heilanstalten an der Podlesna und an der Wölzanskastraße.

Schlecht steht es dagegen mit der Spitalfrage in Bezug auf die Anzahl der zur Verfügung stehenden Betten. 1083 Betten gibt es in allen Spitalern zusammen; rechnet man jedoch die 260 Betten der Irrenanstalt in Kochanowka ab, so kommen auf 510.000 Einwohner 823 Betten, oder auf 100.000 je Einwohner 161 Betten; d. i. dreimal weniger als in Warschau, wo sich ebenfalls beständig ein Mangel an Betten in den Hospitälern fühlbar macht.

Lodz, eine Stadt, in der es so viel Proletariat gibt, das Zentrum eines Fabrikbezirks, liefert selbstverständlich eine große Anzahl von Kranken, ganz abgesehen davon, daß die größeren Fabrikbetriebe der Umgegend: Zgierz, Alexandrow, Konstantinow keine eigenen Krankenhäuser besitzen und die Schwerkranken der genannten Orte auch noch die Lodzer Spitäler belasten.

Da die Zahl der Arbeiter, die in größeren Betrieben (d. h. mit mehr als 100 Leuten) arbeiten, gegen 100.000 beträgt, sollten—nach dem Fabrikregle-

ment—den Lodzer Arbeitern gegen 1000 Spitalbetten zur Verfügung stehen. In Wirklichkeit aber beträgt die Anzahl derselben kaum den dritten Teil.

Und doch sind die Fabrikarbeiter in Bezug auf ärztliche Hilfe besser gestellt, als die ärmste Bevölkerung unserer Stadt, die überhaupt nicht in einem Spital unterkommen kann, weil es keines für sie gibt.

Im Laufe des Jahres wurden in den Lodzer Spitalern 10.199 Kranke verpflegt, die zusammen 298.798 Tage dort verbrachten.

Den Wächnerinnen stehen im riesigen Lodz, in der Halbmillionsstadt, im ganzen 28 Betten zur Verfügung. Wenn eines der Wächnerinnen-Asyle wegen Wochenfieber zeitweilig geschlossen werden muß—was schon vorg. kommen ist—so verringert sich diese an und für sich kleine Zahl noch mehr.

Lodz, welches ganz Europa an Sterblichkeit infolge von Lungenschwindsucht übertrifft, besitzt für Tuberkulose nur 12 Betten im Poganski'schen Hospital.

Die Ausgaben der Stadtverwaltung für den Unterhalt der Kranken betragen im Jahre 1910—Mbl. 89.086.—(Die des Warschauer Magistrats im Jahre 1909—Mbl. 1.553.055). Für das Jahr 1911 sind die Rechnungen noch nicht abgeschlossen, es waren jedoch für Spitalzwecke im Budget Mbl. 2.122.470—vorgesehen.

Die Stadt muß also, was klar auf der Hand liegt:

- 1) Sobald wie möglich ein eigenes, großes Spital bauen;
- 2) In verschiedenen Stadtteilen Wächnerinnen-Asyle anlegen;
- 3) Ein großes Sanatorium fürs Volk errichten, das den Bedürfnissen der Stadt entspricht, oder wenigstens zum Bau desselben beitragen.

Ein neues Verbrechen der Autobanditen.

Paris, 27. April.

Heute morgen verbreitete sich hier die Nachricht von einem neuen Verbrechen der Autobanditen. Der Meldung zufolge haben gestern spät abends zwei unbekannte Männer auf dem Place d'Italie ein offenes Taxisauto bestiegen, mit dem sie sich nach dem Flughafen von Neuilly begaben. Dort angekommen, gaben sie dem Chauffeur den Auftrag, sie nach Villeneuve-St. Georges zu fahren. Als sie auf ihrer Fahrt das Gehölz von Neuilly passierten, stürzten sie sich von hinten auf den Wagenlenker, streuten ihm Pfeffer in die Augen und warfen ihn von seinem Sitz herunter. Darauf drehten sie das Auto um und fuhren in raschem Tempo nach Paris zurück. Dem Chauffeur gelang es, sich bis nach Montreuil zu schleppen, wo er die Polizei von dem Überfall benachrichtigte. Nachdem die Verfolgung der Banditen sofort aufgenommen wurde, ist es bisher noch nicht gelungen, die Verbrecher habhaft zu werden. Das geraubte Auto, das die Nummer 1319 trägt, wurde später in einer Straße von Paris verlassen aufgefunden.

Auf die Angabe eines Chauffeurs hin, daß er gesehen zwei Männer, von denen er den einen als den berühmten Apachen zu erkennen glaubte, nach einem Hause in der Rue Godot de Mauroy gefahren habe, wurde das bezeichnete Haus heute morgen von einer starken Abteilung Polizisten umstellt, doch hat sich auch diese Spur wieder als falsch erwiesen. Der Chef der Sicherheitspolizei Guitard hat auch heute morgen wieder mit 10 Beamten in mehreren Automobilen mit unbekanntem Ziele Paris verlassen.

Die Dardanellen noch immer geschlossen.

Konstantinopel, 27. April.

Im Ministerium des Innern sind Mitteilungen eingetroffen, die feststellen, daß der italienische Panzerkreuzer „Borea“, der bei der Beschließung der Dardanellen vor acht Tagen von einem türkischen Geheiß getroffen wurde, im Hafen von Mudros auf Kerosin gestanden sei. Die Feststellungen gründen sich darauf, daß Befandteile des Schiffes bei Rafton, dem Hauptort der Insel, an Land geschwehmt wurden. Neben der Desinfektion der Dardanellen ist noch kein Beschluß gefaßt. Die diplomatischen Kreise beurteilen inzwischen die Lage täglich kritischer. Der österreichische Botschafter machte die Pforte ebenfalls darauf aufmerksam, daß es opportunist sei, die Dardanellen schließend wieder zu öffnen. Die von den Italienern als Blotendass besetzte Insel Aspropolia ist vollständig unbewohnt. Die Agence Ottomane dementiert die italienische Meldung, nach der die Verhandlungen, die der Direktor der „Nationalbank of Turkey“ in London über eine Anleihe oder einen Vorstoß geführt, gescheitert seien. Die Wahrheit sei, daß die Regierung überhaupt keinerlei Anleihen aufzunehmen beabsichtige.

Petersburg, 27. April. Die „Nowoje Wremja“ richtet heute in einem Leitartikel an die russische Regierung das Ersuchen, für schnellstmögliche Lösung der Dardanellenfrage Sorge zu tragen. Das Blatt führt aus, daß es augenblicklich Gebot und Pflicht der russischen Diplomatie sei, die Aufhebung der Dardanellensperre bei der hohen Pforte zu bewirken. Die durch die Schließung des für Rußland so eminent wichtigen Handelsweges bedingte Schädigung russischer Interessen verpflichte die Regierung mit allem Nachdruck die zuständigen Stellen in Konstantinopel zur Freigabe der Dardanellenstraße zu veranlassen. Der durch die

Die Menschen gingen das Glück finden. Der Mann wollte es im Weibe finden und das Weib im Manne. Das Glück ist aber weder männlich noch weiblich: das Glück ist fälschlich. Heinrich Zimmermann.

Die Mache ist mein.

Roman von Oskar L. Schweriner.

(2. Fortsetzung.)

Die Zigeuner packten ihre Violinen und die Zimpele zusammen.

Es fing langsam an zu dunkeln. —

Im Salon war sich das Brautpaar buchstäblich in die Arme geflohen. Eutlos hatte der Mann das Mädchen an seine Brust gedrückt. Sie hatte ihm entzückt in die Augen geschaut. Dann war ganz plötzlich eine Veränderung mit ihr vorgegangen. Ihre Züge hatten sich verfinstert, Tränen traten unter ihren Augenwimpern hervor. Mit einer Energie, die ihn taumeln ließ, stieß sie ihn von sich und eilte an ihm vorbei, der Tür zu. Doch in demselben Moment hatte Sandor sich auch schon von seiner Ueberraschung erholt und versperrte ihr den Ausgang.

„Nene — Lieb — was ist Dir?“ hat er erschreckt und faßte sie bei den Händen. Sie blickte zu Boden.

„Du hättest nicht so lange fortbleiben sollen,“ sagte sie schließend gepreßt.

Er ließ ihre Hände nicht los, sondern führte sie hinüber zu einem bequem niedrigen Sessel. Er selbst ließ sich auf dem weichen Bärenfell zu ihren Füßen nieder, blickte sein Kinn in ihren Händen und blickte vergnügt zu ihr auf. Er glaubte das psychologische Mädel, „Das ist die Unschuld,“ sagte er sich und lächelte jelig.

„Bist Du mir so sehr böse, daß ich ganze drei Jahre fort war?“ fragte er zu ihr hinauf.

„Ja — sehr böse!“ antwortete sie ernst. „Ich war fünfzehn Jahre, als wir uns verlobten; ein großes Kind. Und dann gingst Du fort und heute kamst Du zurück. Das war unrecht von Dir. In den Jahren laßt man seine Braut nicht allein!“

Sie sprach so ernst, fast düster, daß er stutzte.

„Nene — was willst Du damit sagen?“ Mit fünfzehn Jahren verlobt? — Kind, haben wir nicht schon Mann und Frau gespielt, als wir erst so hoch



Zur neuesten Bluttaf der Pariser Automobilbanditen.

Speerrungsmaßnahmen für die russische Schifffahrt entstehende Schaden bezifferte sich täglich auf viele hunderttausend Rubel. Am Schluß des Artikels heißt es, daß, da die Türkei zweifelsohne die Einsicht für die Berechtigung der russischen Wünsche besitzen müsse, es bei genügender Wirksamkeit der russischen Diplomatie keine allzu schwierige Aufgabe sein würde, die Aufhebung der Dardanellensperre durchzuführen.

Rom, 27. April. Die italienische Regierung hat den Mächten heute eine Note zugehen lassen, in der die Operationen der italienischen Flotte vor dem Eingange der Dardanellenstraße und bei den Inseln Samos und Stampalia begründet werden. Als Beweggrund für die Landung der italienischen Truppen auf Samos wird die durch die Türkei infolge der Konzentrierung von türkischen Besatzungs-Mannschaften auf Samos hervorgerufene Neutralitätsverletzung der Insel angegeben. Italien habe zu der „Zwangsmahregel“ greifen müssen, um den Status quo auf Samos aufrecht zu erhalten.

Belagerungszustand in Konstantinopel.

Die „Politische Korrespondenz“ meldet aus Konstantinopel: die für den Jahrestag der Thronbesteigung des Sultans erwartete Aushebung des Belagerungszustandes in Konstantinopel wird unterbleiben. In leitenden Kreisen wird dies mit dem Hinweis auf die Lage begründet, die sich aus dem Angriff der Italiener auf die Befestigungen der Dardanellen ergeben hat. Unter der mohammedanischen Bevölkerung herrscht außerordentliche Erregung. Die Regierung erwägt infolgedessen auch die Ausdehnung des Belagerungszustandes auf andere Teile der Türkei.

Ein Friedensvorschlag der Mächte?

Petersburg, 27. April.

Nächster Tage beabsichtigen, wie hier verlautet, die Mächte auf Initiative Sasonows den Versuch zu machen auf Grund der Antworten, die sie von der Türkei und Italien erhielten, einen Kompromißentwurf auszuarbeiten, der beiden kriegführenden Mächten vorgelegt werden wird.

Enver Bei lebt.

Vorgestern noch hat die „Tribuna“ die Nachricht vom Tode Enver Beis nachdrücklich bestätigt. Gestern

aber erklärt die türkische Botschaft in Berlin kategorisch, daß die Meldung der „Agenzia Stefani“ von dem Tode Enver Beis vollständig aus der Luft gegriffen ist. Enver Bei befindet sich wohl auf an der Spitze seines Oberkommandos in der Cyrenaika.

Der Besuch des Berliner Magistrats in Wien.

Wien, 27. April.

Der Oberbürgermeister Rischner von Berlin äußerte sich heute dem Berliner Korrespondenten der „Zeit“ gegenüber zu der von einem Berliner Blatte gebrachten Meldung, daß die Reise der Vertreter der deutschen Reichshauptstadt nach Wien unterbleiben werde. Der Oberbürgermeister erklärte dem Korrespondenten ungefähr folgendes: „Diese Mitteilung ist nicht richtig. Der Wiener Gemeinderat ist uns sehr entgegengekommen. Ursprünglich war nur eine Abordnung von 15 Mitgliedern des Magistrats in Aussicht genommen, jetzt aber werden 50 Herren nach Wien kommen, und zwar 20 Stadtverordnete und 10 Magistratsmitglieder. Der Besuch wird Ende Mai stattfinden. Davon, daß die Gemeinderatsmitglieder in Wien einen Einfluß auf unseren Besuch haben, kann keine Rede sein. Uns kann es gleichgültig sein, wer im Wiener Gemeinderat die Herrschaft ausübt, die Liberalen oder die Christlich-Sozialen. Wir werden der Wiener Einladung gerne folgen, denn seit 18 Jahren, seit ich an der Spitze der Berliner Verwaltung stehe, ist ein offizieller Besuch auf Einladung des Wiener Gemeinderates noch nicht erfolgt. Infolgedessen werden wir mit großer Freude die Einladung annehmen und die Fortschritte in der Wiener Kommunalverwaltung befechtigen. Dagegen werden die geplanten Besuche der Berliner Behörden in Glasgow und Edinburgh nicht stattfinden, und zwar deshalb nicht, weil an diesen Besuchen die Stadtväter von 24 deutschen Städten teilnehmen sollen. Die meisten Abgeordneten haben abgefragt, da sich ein solcher Kollektivbesuch nicht hätte durchführen lassen. Mit

einem Teilbesuch hätten sich aber die schottischen Städte nicht zufrieden gegeben.

Die Gemeinderatswahlen.

Wien, 27. April. Heute fanden im 3. Bezirk die Gemeinderatswahlen für den dritten Wahlkörper statt. Zur Befestigung gelangten 4 Mandate. Es wurden 3 Christlich-Soziale gewählt, während im 16. Bezirk eine Stichwahl zwischen Christlich-Sozialen und Sozialdemokraten stattfinden muß.

Zusammentritt der Delegationen.

Wien, 27. April. Die Delegationen werden am 30. d. M. zusammentreten. Der Minister des Äußern Graf Berchtold wird an diesem Tage in Sonderanschiff die ungarischen Delegationen ein Erpöf über die auswärtige Lage halten.

Prozeß gegen den Grafen Bohdan Monikier.

Aussagen Kuratowski's.

Der Zeuge bestätigt in längerer Aussage alle Einzelheiten seiner während der Voruntersuchung gegebenen Erklärungen, die zur Verhaftung Monikier's geführt hatten. Zeuge sagt auf Befragen aus, daß anfangs auf das Mädel Monikier's kein Wert gelegt wurde; zuerst wurden die Kollegen des Ermordeten verhört, später erst Monikier, der angab, am 9. 10. und 11. Mai in Lublin gewesen zu sein.

Zeuge hat in Warschau und Lublin nach den Druckerien — leider erfolglos — geforscht, wo die Visitenkarten „Stanislaw Chrzanoski, Besitzer des Gutes Luczany“ hergestellt worden sind. Eine solche Karte gab der geheimnisvolle Gast, der am Mordtage in Zawadzki's Zimmern war, diesem zur Anmeldung. Auch die Wagenverleiherin, bei der Monikier eine Equipage gemietet haben soll, wurde nicht gefunden. — Als Monikier dem Zeugen über seinen Aufenthalt daß er in Lublin Aussagen machte, verschwieg er, am Donnerstag (d. i. am Mordtage) im Laden des Buchs in Lublin ein Buchstuck gekauft hatte.

Die weiteren Aussagen des Zeugen betreffen den Befehl über Rbl. 5000. — den Monikier im Untersuchungsgefängnis ausgestellt haben soll, um die Untersuchung in andere Bahnen zu lenken. Von den beiden in diese Angelegenheit verwickelten Personen ist Kamienz schon vorbestraft und aller Rechte für verlustig erklärt; was Ritter anbetrifft ist das ein Bandit und Räuber, den das Kriegsgericht zur Verbannung nach Sibirien verurteilt hat. Die Nachrichten über die Wechsel sind von der Lubliner Geheim-Polizei geliefert worden.

Auch diesem Zeugen hat Herr Monikier über die Annalen des Stanislaw Mittelungen gemacht, um den Behörden den Gedanken unterzujubeln, der Mord habe einen romantischen Hintergrund. — Der geheimnisvolle Gast gab am Tage des Mordes dem Sohne des Zawadzki eine Postkarte, die dieser in der Kasten stecken sollte, dieses Detail ist während der Voruntersuchung von Zawadzki, dessen Frau und der Siemnicka bestätigt worden. — Ob die Fingerabdrücke auf dem Kampenplunder über oder unter dem Mah waren, weiß Zeuge nicht; der Zylinder wurde jedoch dem Daktylologen Zabyski zur Untersuchung übergeben. — Auf die Frage des Prokurators sagt Herr R. aus, Monikier habe ihm, dem Zeugen nach einer längeren Unterredung im „Hotel de France“, zugerufen: „Brechen Sie doch dieser Angelegenheit der Hals!“

Der auf Verlangen der Verteidigung nochmals vernommene Gutachter

Zeuge Strzelecki

bestätigt auf Grund eines Briefes, den er an die Gräfin Monikier geschrieben hat, wiederum, daß er ganz

waren?“ — Er machte eine bezeichnende Handbewegung. „Wir waren ja immer verlobt, so lange wir denken können. Oder“, er stockte einen Moment, doch setzte er dann entschlossen fort — „oder willst Du mir sagen, daß es Dir leid tut — daß Du mich nicht mehr — liebst?“

„Du weißt, das ist nicht wahr!“ sagte sie fast heftig. Und dann beugte sie sich plötzlich zu ihm herab und zog ihn leidenschaftlich an sich.

Und so verblieben sie, lebten sie ganz dem Momente, ohne zu sprechen, ohne zu denken —

Es war ganz dunkel geworden. Ein lautes Kochen an der Tür brachte die Liebenden mit jähem Ruck aus ihren Träumen in die Wirklichkeit zurück. Etzel trat ein.

„Nene — Du mußt Dich fertig machen. Und Sie auch, Herr —“ sie hielt einen kleinen Moment inne — „Sandor“, entschied sie dann. Er lächelte befriedigt. „Die erste Glocke wird gleich ertönen. Be-eilt Euch!“ Dann verließ sie schnell wieder den Salon und ging hinaus auf die Terasse.

Draußen auf der Rasenbank saß noch immer Sandors Freund, Gynelle Szolla. Als er das weiße Kleid auf der Terasse aufstehen sah, erhob er sich sofort. Ein paar schnelle Schritte brachten ihn an Etzels Seite.

„Fräulein Koranji — wie immer die Erste!“

Er führte sie hinüber zu demselben Sofa, auf dem sie heute nachmittags mit Nene geplaudert hatte, und ließ sich in der andern Ecke nieder.

„Wie bringen Sie es nur fertig, immer die Erpe unter zu sein —“

„Ich verwende ungern viel Zeit auf meine Toilette. Am solch einem Abend ist es mir leid um jede Minute, die ich im Zimmer verbringen muß.“

Er ließ seinen Blick über ihre vollendete, einfache Toilette gleiten. Hätte sie Stunden vor dem Spiegel verbracht, sie hätte nichts daran bessern können, dachte er.

„Sie sind eben so ganz anders wie die andern!“

„Sie sah ihn ernst an.“

„So?! Ich möchte es nicht und — ich möchte es gar nicht einmal sein. „Anders“ ist entweder besser oder schlechter.“

„Ich habe mich schlecht ausgedrückt,“ beeilte er sich, sie zu unterbrechen, „ich wollte sagen: individualist!“

„Und diese Individualität zeigt sich darin, daß ich mich schneller anleide als meine Mitbewohner?“ fragte sie belustigt.

Sie spotteten, mein Fräulein! Glauben Sie mir nicht?“

Sie drehte sich ihm voll zu.

„Wie vielen jungen Mädchen haben Sie in Ihrem Leben schon das oder ähnliches gesagt? Sind Sie zu zählen?“

Er drückte seine Hand betörend auf sein Herz.

„Mein Ruf ist schlechter als ich,“ sagte er nachdrücklicher, als der Moment zu erheischen schien. „Ich weiß, mein Ruf ist sehr schlecht. Ich weiß nicht, was Ihnen über meine Persönlichkeit zu Ohren gedrungen ist. Jedenfalls tut es mir sehr leid. Man hält mich für einen Don Juan von Profession.“

Sie unterbrach ihn.

„Und das ist nicht wahr! — Nicht wahr? — Also — was sind Sie denn von Profession?“

„Sie find graufam! Sie wissen, daß ich nichts bin — von meinem Gelde lebe.“

„Also schlecht sind. Glauben Sie, daß ein Mensch, der nichts tut — gar nichts — ein brauchbares — oder auch nur anständiges — Glied der menschlichen Gesellschaft sein kann?! Er muß ja schlecht sein, oder es werden!“

Sie redete sich in einen Eifer hinein, setzte sich gerade auf und strich, ohne es zu beachten, ihr Kleid gerade, über die Knie hinweg.

„Woran denken Sie den ganzen Tag hindurch? An Tag und Vergnügen und Abenteuer. Mit Ihrem Gelde erreichen Sie die Befriedigung aller Ihrer Gelüste. Um sie zu erreichen, geben Sie, wenn es sein muß, über Leichen hinweg!“ Sie hielt plötzlich inne.

„Nicht wahr — das war häßlich von mir!“

„Durchaus nicht. Im Gegenteil. Sie sind das Zentrum in unserer heutigen Gesellschaft — der Mensch, der die Wahrheit sagt. Aber wieso gehen wir über Leichen hinweg?“

„Sagen Sie nie Zeitungen? Ueber wieviel Leichen armer Selbstmörder sind Sie hinweggegangen?“

Es trat eine kleine Pause ein. Plötzlich fragte Gynelle:

„Und Sie messen mir natürlich alle Schuld an meiner eigenen Schelchtheit zu?“

„Durchaus nicht!“ antwortete sie ohne Besinnen. „Die Schuld liegt an uns allen — an der Gesellschaft. Menschen, solche Menschen sollten — sollten —“ sie fand nicht die richtigen Worte.

„Mißachtet werden!“ half er nach.

„Oh nein — das hätte ich nie gesagt!“ erwiderte sie warm und legte impulsiv ihre schmale Hand auf seinen Arm. „Nein — aber sehen Sie, Ihr Jugendfreund Sidhy Sandor — er ist ebenso reich wie Sie; aber er arbeitet und macht sich seinen Mitmenschen nützlich. Warum tun Sie das nicht auch?“

„Würden Sie sich freuen?“

„Ich würde mich sehr freuen!“ antwortete sie, ohne zu überlegen.

Die beiden kannten sich jetzt drei Wochen. Gynelle Szolla — „Joe“ Szolla, wie ihn seine Freunde nannten, war ein schlanker, etwas zu magerer Mann; mit schon recht spärlichem Haupthaar und einem kräftigen, schwarzen Schnurbart. Er wäre in einer Menge nicht aufgefallen, wie sein Freund Sandor, doch im Salon konnte er, wenn er wollte, die allgemeine Aufmerksamkeit durch seinen Geist auf sich lenken, die Konversation an sich reifen und leiten. Reich und alleinstehend, hatte er nie einen Tag Arbeit irgend welcher Art vollbracht. Selbst für seine wenigen Privatbriefe hielt er sich einen Sekretär.

Er hatte lustig in den Tag hineingelebt, eine Menge mehr oder minder notorische Abenteuer hinter sich, die ihn in den Ruf eines Don Juans gebracht hatten, und Mütter warnten ihre Töchter in der Stille des Bordoirs. Damit soll nicht gesagt sein, daß es viele Mütter oder Töchter gegeben hätte, denen Joe Szolla als Schwiegersohn und Mann unangenehm gewesen wäre. Im Gegenteil, er galt nach wie vor als Hauptfang der Saison. — Durch seinen Freund Sandor war er als Student im Zentralschönen Hause eingeführt worden. Er war bei der Hochzeit des Barons von Marchere anwesend; half vor drei Jahren Nenes Verlobung mit Sandor feiern, und als Sandor sich gleich darauf auf seinen diplomatischen Posten nach Melbourne begab, „Joe“ aber nichts Besseres zu tun hatte, so ließ er sich in Budapest nieder und verkehrte täglich im Hause des Barons, spielte Schach mit dem alten Herrn in der Bibliothek oder half der Stiefmutter — oder der Tochter — die Zeit angenehm zu verbringen. Dann, vor etwa einem Jahr, war er plötzlich auf Reisen gegangen und erst vor drei Wochen, der Einladung der Baronin folgend, zurückgekehrt, um seinen alten Freund Sandor wieder einmal zu begrüßen und bei seiner Hochzeit als dessen „best man“, wie die Engländer sich ausdrücken, zu fungieren.

Und hier hatte er zum ersten Mal Etzel Koranji gesehen.

Das weitere Gespräch drehte sich um die morgige Hochzeit und das Brautpaar.

„Ich freue mich so,“ sagte Etzel. „Ich liebe Nene, oh — noch mehr wie eine Schwester. Vielleicht wie eine Zwillingsschwester, wenn das eine Steigerung ist. Nene ist so gut! Und Sandor liebt sie! Oh, ich freue mich über ihr Glück!“

„Sie lieben Ihre Kusine also sehr?“

(Fortsetzung folgt.)

gewiß mit dem Angeklagten am 10. Mai, zwischen 12—1 Uhr mittags, zusammengetroffen sei. — Nach kurzer Pause wird der Priestergehilfe Sawrilm vernommen.

Aussagen des Sawrilm.

Zeuge war nach Entdeckung der Mordtat der erste am Tatort. Zeuge wiederholt alle darüber schon bekannten Einzelheiten und spricht auch von dem durch die Tatpalte vom geheimnisvollen Gast zur Beförderung herausgereichten Brief. Das sei, nach Aussage der Zeugen Sawadski und Sieminski, um 5 Uhr nachmittags geschehen.

Um 3 Uhr, nach einer halbstündigen Pause, legt Advokat Makowski eine Bescheinigung vom Direktor der Gewerkschaften Schule vor, nach welcher der Schüler Schwarz am 11. Mai während der 5 Unterrichtsstunden in Trigonometrie aufgerufen worden ist, und daß an diesem Tage sechs Unterrichtsstunden stattfanden. Da Schwarz während der 5 Unterrichtsstunden aufgerufen worden ist, kann er den Ermordeten, den er angibt an der Marsalkowskistrasse vor dem Dfrowskischen Café getroffen zu haben, nicht vor 2 1/2 Uhr gesehen haben.

Das Gericht beschließt, obengenanntes Dokument den Akten beizufügen.

Aussage des Sieminski.

Sieminski, abwechselnd vom Prokurator und den Verteidigern befragt, sagt an, daß in den Zimmern sich wirklich eine Spielbox befunden haben mußte, die aber merkwürdigerweise verschwunden sei. Am Tage des Mordes habe der geheimnisvolle Mieter dem Sohn des Sawadski einen Brief nach Lodz zur Beförderung gegeben. Das sei um 8 1/2 Uhr gewesen. Im Untersuchungsgesängnis habe er mit Bykand, Maslowski und Domanski gesprochen. Daß die Frau des Sawadski den Zeugen gebeten habe, geheim zu halten, wer ihn während seiner Abwesenheit vertreten, sei nicht wahr, ebenso wenig wie das, daß Sawadski ihm anbefohlen habe, was er vor den Behörden aussagen solle. Ungenau sei ebenfalls die Angabe, Sawadski habe ihm, dem Zeugen, ein Haus in Argowek geschenkt. Das Haus habe Zeuge für seine Ersparnisse in Höhe von 1000 Rbl. notariell von Sawadski im Jahre 1905 erworben.

Nur auf Veranlassung des Verwalters habe Zeuge den Gast auf Grund einer Visitenkarte anzumelden versucht, denn er wisse wohl, daß das nicht zulässig sei. Es sei vorgekommen, daß Gäste 24 Stunden in den Zimmern gewohnt haben, ohne angemeldet zu werden. Die Spielbox sei noch am Mordtage im Zimmer 2 gewesen. Daß die Sawadski blutige Wäsche ihres Mannes gewaschen, habe er keinem erzählt. Der Angeklagte fragte den Zeugen, ob dieser alles begreife, was ihm auf russisch vorgelesen wird. Zeuge: Sehr wenig. Konflikt: Uebersetzte Ihnen der Untersuchungsrichter das Protokoll, als er Ihnen dasselbe vorlas? Zeuge: Nur einige Ausdrücke, sonst las er mir alles auf russisch vor. Der nächste Zeuge ist der Wächter des Hauses an der Marsalkowskistr. 112, Franciszek Zielinski.

Aussagen des Zielinski.

Zeuge bestätigt seine früheren Aussagen darüber, daß ihm Sawadski von einem geheimnisvollen Mieter, einer Dame, welche die Zimmer mietete und von dem Besuch des Mieters erzählte.

Rechtsanwalt Bobritschew-Puschkin:

Zeuge, Sie sagten dem Priester Sawrilm, daß Sie am Tage des Verbrechens um 11 Uhr vormittags einen Schüler sahen, der eine Mütze mit einem grünen Band trug.

Zeuge: Wenn ich es sagte, so ist es wahr — heute kann ich mich daran nicht mehr erinnern.

Sawadski erzählt dem Zeugen, daß der Mieter einem Geistlichen ähnlich sei. Vom Sieminski hörte Zeuge, daß die Zimmer ein Schüler besuchte, der eine

Mütze mit grünem Bande trug. Die Spielbox hörte er niemals spielen. An die schwarz gekleidete Dame kann sich Zeuge nicht erinnern, schließlich kamen sehr viel Damen und Zeuge weiß nicht, um welche es sich handelt. Während Sawadski im Gefängnis saß, wohnte mit seiner Frau ein gewisser Dabrowski, der mit Sawadski zusammen im Gefängnis war und ihr von ihrem Manne empfohlen worden war. Nach erfolgter Rückkehr aus dem Gefängnis, jagte Sawadski den Dabrowski aus seinem Hause. Der Bruder der Frau des Sawadski, Wicetowski, nahm, nach der Verhaftung des Sawadski, in den möblierten Zimmern Wohnung und wohnte dort einen Monat. Seit der Zeit, da er zu der Sawadski kam, vermalte Dabrowski die Zimmer. Der noch einmal vernommene Priester Sawrilm sagt aus, daß Sieminski, wegen des Kleeblattes befragt, anfänglich alles bestritt und erst später bekannte, daß ein Dienstmann am Tage des Verbrechens das Kleeblatt brachte und, daß der Kleeblatt nach der Entdeckung des Verbrechens aus dem Zimmer Nr. 2 entfernt wurde.

Aussagen der Sawadski.

Die Sawadski bestätigt ihre früheren Aussagen. Von dem Prokurator und der Verteidigung befragt, gibt die Sawadski nach folgende Einzelheiten an. Am Tage des Verbrechens wurde nicht ein Kleeblatt, sondern es wurden zwei gebracht. Der geheimnisvolle Mieter läutete um 5 Uhr. Die Sawadski selbst nahm durch die etwas geöffnete Tür von dem Gast eine Postkarte in Empfang, um sie in den Briefkasten zu werfen. Die 3. gab diese Postkarte ihrem Sohne zum Lesen, allein dieser konnte sie nicht entziffern. Sieminski, der die Sawadski gleichfalls hat, die Postkarte zu lesen, vermochte dies auch nicht, er entzifferte nur die Adresse „Lodz“. Inbezug auf die heikle Angelegenheit mit Dabrowski befragt, bestätigt die Sawadski, daß Dabrowski die Zimmer vermalte, später jedoch von ihrem Manne hinausgeworfen wurde.

Aussagen des Sohnes der Sawadski.

Zeuge vermag nichts zu sagen. Er weiß nur, daß er eine Postkarte nach dem Briefkasten trug und daß ihm die Mutter aufgetragen hatte, diese Postkarte zu lesen, was er jedoch nicht vermochte, weil die Buchstaben zu klein waren. Der Prokurator bittet, den Widerspruch in den gegenwärtigen und in den früheren Aussagen zu konstatieren, wo Zeuge sagte, daß es ein verschlossener Brief war und daß ihn Sieminski nach dem Briefkasten trug.

Von den Rechtsanwälten Bobritschew-Puschkin und Korwin-Piotrowski wird darum gebeten, festzustellen, ob ein oder zwei Kleeblätter vorhanden waren.

Sawadski sagt, daß er sich dessen nicht mehr erinnern: es kann eins, es können aber auch zwei gewesen sein, da man tags zuvor ein Kleeblatt mitgebracht hatte. Früher hatte Sawadski gesagt, daß es nur ein Kleeblatt war, welches er, nachdem es well geworden, hinausgeworfen hatte. Das Tisch Tuch wird ausgebreitet und Sawadski erläutert die Ringe, die darauf sichtbar sind. Auch Konflikt betrachtet das Tisch Tuch eingehend. Darauf läßt der Vorsitzende die Gattin des Angeklagten, Gräfin Kawera Konflikt vorführen.

Aussagen der Gräfin Konflikt.

Gräfin Konflikt bittet den Gerichtshof zunächst, sie zu verzeihen.

Der Präses erläutert, daß diese Bitte nicht erfüllt werden kann.

Rechtsanw. Makowski: Ich bitte Sie, der Gerichtspalate die Angelegenheit mit dem Zeugen Kamienc zu erläutern. Konflikt bittet, indem er sich an das Gericht wendet, die Vernehmung über diesen Punkt bis auf morgen zu vertagen, damit zwischen den Aussagen seiner Frau und der anderen Zeugen ein Zusammenhang

zusammenhang bleibe, umso mehr, als es ihm darum gehe, daß von den Berichterstattern diese Aussagen nicht vor der Vernehmung der anderen Zeugen veröffentlicht werden. Die Gerichtspalate berücksichtigt diese Bitte. Vom Verteidiger ihres Mannes befragt, sagt Gräfin Konflikt aus, daß man während der Revision alle Papiere durcheinander warf, daß sich unter diesen Papieren ein Brief des Stanislaw an ihren Mann befand und, daß dieser Brief abhanden kam, Stanislaw hat brieflich um Geld. Ihr Mann fuhr von Łódź in einem dunkelbraunen Paletot und Hut ab, außer Wäsche nahm er nichts mit sich. Aus Lublin brachte er Gerate mit. Stanislaw besorgte sich über den Vater und sagte einmal, daß er sich das Leben nehmen würde, daß die Mutter sterben sollte. Ihren Bruder hat Gräfin Konflikt sehr geliebt. Sie und ihr Mann gingen mit dem Stanislaw ins Theater und in die Kinos, Stanislaw liebte sich zu verkleiden. Zu Hause verkleideten ihn die Dienstmädchen, darauf, daß man die Dienstmädchen durch Diener ersetze, wollte er nicht eingehen.

Schlichter Verhandlungstag.

In der gestrigen Verhandlung sagt als erster Zeuge der vereidete Rechtsanwalt Maciej Pielowski aus. Er sah den Grafen Bohdan Konflikt in Warschau am Donnerstag, den 12. Mai 1910, gegen 11 Uhr vormittags, d. h. am Tage des Verbrechens. Er sah ihn auf der Marsalkowskistrasse in der Nähe der Prokuratorstraße, als er nach dem Sächsischen Garten ging. Er behauptet dies mit einer Bestimmtheit, die weder durch die Fragen der Verteidigung noch des Angeklagten ins Wanken gebracht werden kann. Aber woher hat er sich das Datum genau so gemerkt? Er erklärt dies klar. Am Sonntag, den 8. Mai, war der Feiertag des hl. Stanislaw. Die Schwester des Zeugen fuhr am folgenden Tage, Montag, nach Konstantin und teilte dem Bruder vor der Abreise mit, daß sie am Mittwoch oder Donnerstag, nach Warschau zurückkehren würde, indem sie ihn gleichzeitig bat, daß er sie auf der Station der Wilanower Bahn nach Empfang einer Nachricht von ihr über den Tag der Ankunft erwarten möchte. Er empfing die Mitteilung am Mittwoch und ging am Donnerstag zur Bahn. Nach dem Eintreffen der Schwester setzte er sich mit ihr in eine Droschke und fuhr über die Marsalkowskistrasse nach Hause nach der Elektrizitätsstraße. Und hier, unweit der Prokuratorstraße, abgesehen die Schwester, die gegenwärtig krank ist, behauptet, daß in dieser Nähe der Elektrizitätsstraße gewesen sei, bemerkte er den ihm wohlbekannten Graf Konflikt. Er hätte hierauf nicht geachtet, wenn der Graf nicht einen schweren Herbstpaletot und eine hohe Pelzmütze getragen hätte, abgesehen der Tag warm und sonnig war. Er stieß die Schwester an und hatte kaum die Worte ausgesprochen: „Sieh, Jasia“, als Frau Szajer, die den Grafen gleichfalls vom Sehen kannte, ihn auch schon mit den Worten unterbrach: „Der Graf hat noch keine Zeit gehabt, sich einen Hut zu kaufen“. Der Zeuge wußte damals noch nicht, daß Graf Konflikt verheiratet ist, ebenso wußte er nichts von der Familie Chyzanowski. Erst, als er einige Tage später von der Ermordung des Stas und davon hörte, daß Konflikt des Verbrechens verdächtigt wird, erinnerte er sich des Datums des Zusammenstehens mit dem Angeklagten und erzählte allen seinen Bekannten davon. Er mandte sich nicht mit einer Information an die Untersuchungsbehörden, denn er war überzeugt, daß der Aufenthalt des Angeklagten am Tage des Mordes in Warschau eine Tatsache sei, die keinem Zweifel unterliege. Zwar wußte er aus den Zeitungen und zum Teil auch aus den persönlich beigegebenen Verhandlungen im Bezirksgericht, daß die Verteidigung sich bemüht, diese Sache in Zweifel zu ziehen, jedoch habe er diesen Anstrengungen keine besondere Bedeutung beigelegt. „Wenn hundert Personen“, fügt Herr Pielowski bildlich hinzu, eine Sache sehen, so erwachte ich es nicht für notwendig,

daß ich, als Hunderterster daselbe bestätigen sollte.“ Den Grafen Konflikt kannte der Zeuge von der Schule her, von der 4. Gymnasialklasse an. Er kannte ihn so, wie viele andere, und obgleich sie sich nicht grüßten, wußte er von ihm, daß er sich bemühte, dem Kreise der „goldenen Jugend“ anzugehören. Bis zum Jahre 1903, wo er auf einige Zeit ins Ausland fuhr, traf Herr Pielowski ihn ständig und sah ihn, nach seiner Rückkehr nach Warschau zum ersten Male am Donnerstag, den 12. Mai 1910, wieder. Der Angeklagte fragte Herrn Pielowski, ob er sich erinnere, wie er, Konflikt, im Jahre 1903, als er ihn aus dem Kloster verlor, seinen Bart getragen hätte? Gewiß, der Zeuge erinnert sich, daß er damals einen langen Schnurrbart getragen hätte und beim Zusammenstreffen im Jahre 1910 hatte er einen gestutzten Schnurrbart. „Sind Sie Verteidiger der Familie Chyzanowski?“ fragt Konflikt. „Ich habe schon der Gerichtspalate erklärt, daß ich im Namen der Frau Wanda Chyzanowska zwei Personen wegen Verleumdung verklage. Frau Chyzanowska wußte sich mit dieser Angelegenheit an meinen Vater, der sie mir übergab.“

Zeitgemäße Betrachtungen.

Licht und Schatten!

(Nachdruck verboten.)

Wo Licht ist, da wird ganz gewiß — auch Schatten sich verbreiten. — drun überhastet uns „Hinterland“ selbst in den hellsten Zeiten. — Und prahlt ein Lichter Frühlingstag — mit Sonnen-Goldesfunken! — man weiß nicht, was da kommen mag — auf einmal wird es dunkel! — Die Sonne selbst wird nicht gesehen, der Mond rückt ihr zu Leibe — dann quadt die Welt wohl in den Mond — statt in die Sonnenscheibe! — Es liegt ja eben der April — die Menschheit anzuführen, — die Sonne, wenn sie scheinen will, muß seine Linsen spüren! — Denn färbt solch kleines Hindernis — den Horizont uns trüber. — man nennt dies Sonnenfinsternis, — doch geht es bald vorüber — und ich die Welt schon Unheil nah'n, — sie wird den Tröst empfunden: — Die Sonne bricht sich siegreich Bahn, — die Schatten müssen schwinden! — Der Frühling spendet neues Licht, — uns Kreuze zu bereiten, — doch fehlt es selbstverständlich nicht — an bösen Schatten-seiten. — Es fordert viel Garbenerengel — die Hausfrau von dem Gatten, — der spricht, weil ihm das nicht gefällt, — das sind des Lebens Schatten! — Und der Sturm bricht los, eh' man's gewollt, — man weiß sich schon zu dienen, — der Vater brummt, die Mutter schweigt, — verhärtet sind die Nieren, — doch naht die Sünde ein siegesgewiß, — mit neuem Kleid und Wieder, — dann weicht sofort die Finsternis, — dann scheint die Sonne wieder! — Balkonnen ist die Welt noch nicht, — malt auch der Fenz die Matten, — denn heute hat man zuviel Licht — und morgen zu viel Schatten, — wenn beides sich verteilen ließ — nach Wunsch uns und Gefallen, dann wäre die Welt ein Paradies, — gehalten wäre alles! — Doch leider geht's nicht, wie man will, — und das Verhängnis fähret. — An Schatten reich hat der April — der Welt viel Schmerz bereitet. — Ein stolzes Schiff im Meer zerfällt — an eiskühler Mauer, — da senkt sich auf die Frühlingsswelt — der Schatten tiefer Trauer! — Das ruft ein jäherlich Sinnen nach — und weht ein banges Klagen, — und doch ist draussen allemal — ein Sang von schönen Tagen! — Nach Stunden schwarzen Schattens strahlt — das Licht als Trostbereiter — daß es uns wieder rosig malt — den kurzen Tag. —

Ernst Heiter.

Witterungs-Bericht.

(Für die „Neue Lodzer Zeitung“.)

Nach der Beobachtung des Optikers F. P. St. 103.

Petrikauerstrasse Nr. 71.

Lodz, den 27. April.

Temperatur:	Vormittags	8 Uhr	6°	Wärme
	Mittags	1	13°	
	Abend	8	9°	
Barometer:	749 mm	gefallen.		
	Maximum	13°	Wärme	
	Minimum	4°		

Sonntagsplauderei.

Der müde, altersschwache Winter raffte nun endlich all seine Kräfte zusammen und vermochte kaum noch humpelnd dem leise an die Thore klopfenden Frühling „Herzeln“ zu sagen und — verschieb. Der Schnee weinte ihm noch die letzte Träne nach und schmolz.

Und der junge, lockende Frühling mit Duschsilber in den Adern, rieb sich begnügt die Augen, überblickte die neuerwachte Natur und begann mit den versüngten Menschenherzen zu kokettieren.

Der Frühling geht durchs Land. Es glitzern und funkeln die Augen vor Sonne und Freude, es lachen die Herzen, es jubeln die Seelen, und Frühlingslieder schweben auf den jungen, frischen Lippen.

Die Kastanienknospen beginnen aufzubrechen, die Welt strahlt in Herrlichkeit und jugendlicher Zauber ist über alles gegossen.

Ungeahnte Sehnsucht und ungeahnte Herrlichkeiten tauchen auf. Wie Pilze aus der Erde schießen die jungen, knospenhaften Mädchen hervor. Es wandeln die zosigen Mädchen mit dem Frühling auf den Wangen, mit Sonnen in den Augen und mit Freude auf den Stirnen.

Mit dem Naturerwachen ging auch die Liebe in den jungen Menschenseelen auf und in den abseits vom lärmenden Strudel gelegenen Straßen wandeln nun allabendlich die Kinder Amors und träumen von Freude und Glück, von Liebe und Wärme und von verheißungswollen Welten, die da kommen sollen.

In den stillen, vertrauten Abenden wird nun manche Kette geschmiedet und manche gelöst. Für viele wird der Frühling ein neuer Lebensabschnitt bedeuten, für viele wird er zur schönen Erinnerung werden und für gar so manchen nur zur — Episode.

So viele Menschen, so viele Frühlingserlebnisse und für jeden ist der Frühlingsanfang ein ganz anderer.

Für mich begann der Frühling mit einem schlechten Omen. Der Frühlingsstrahl begann sehr romantisch und schloß sehr prosaisch.

Er begann am Tage der Sonnenfinsternis und schloß an einem gewöhnlichen Freitag. Es geschah nämlich am Tage, als die Welt „das Glänzende zu schwarzem Liebe“, als die Amateur-Astronomie blühte und die Himmelskunde die angenehmste Beschäftigung war. Da erhielt ich plötzlich Besuch zweier junger, schöner Konfusen aus Karolew. Wie mit dem Früh-

ling zogen sie ein, die drei kleinen, süßen Kinder: Trude, Else und Uly.

Die erste war 17 Jahre alt, die zweite 16 und die dritte 14.

Die erste war schön, die zweite schöner, die dritte am schönsten.

Auf den Wangen der ersten spielte der Frühling, auf den Lippen der zweiten schwebte die Jugend und in den Augen der dritten lagen keimende Welten.

Wenn ich Dichter wäre, ich würde ein Sonett auf die Lippen von Uly, eine Ode an die Wangen der Trude und eine Romane an die träumenden himmelblauen Augen der Else dichten.

Ich versank aber in mir und betrachtete die reizenden Kinder, wie man eine schöne Landschaft in schönen, lauen Abendmächten bewundert.

Ich freute mich an ihrer Schönheit, sog ihre Anmut ein, trank ihr Lächeln und badete mich in ihren lachenden Augen.

Vor mir stand ein junge, blühende, lockende Welt, deren Himmel noch voller Geigen hängt. In ihren sorglosen Köpfchen malte sich noch die Welt so bunt und so schön, so voller Harmonien und Reize.

Wir lachten an den Straßen vorüber und nahmen all die „kostenlosen Sehenswürdigkeiten“ in uns auf. Wir gingen an allen Kinos vorüber. Ich zeigte ihnen alle Straßen und Gassen und wir besahen noch obendrein die Sonnenfinsternis.

Wir kauften uns vier berühmte Glashörner, die sämtlich mit der bewährten Marke „Made in Lodz“ versehen waren und erhielten noch des „großen Bedarfs“ wegen einen großen Rabatt.

Es war eine der schönsten Mittagsstunden, die ich je erlebte. Ich kam mir wie ein König vor unter diesen dreien Blumen.

Nur schweren Herzens konnte ich mich von ihnen trennen und machte mich eiligst auf den Weg nach der Redaktion.

In der einen Tasche bewaffnet mit dem „Teleskop“ und in der anderen mit den „Resultaten der astronomischen Beobachtungen“.

Auf dem Wege hielt mich ein Freund an. Wir sprachen vom Wetter, vom Schnupfen, ich bemerkte, als er von der Schwiegermutter sprach, daß er die Tochter meinte, denn er sah mich so eigentümlich an, als ob er mir was „Wichtiges“ sagen wollte.

Er sagte aber nichts, lächelte mich verflohen an und entfernte sich. Warum blicke er mich so eigentümlich an? Ist mein Hut in Unordnung? Gibt vielleicht meine schwarze Kravatte schief? Oder habe ich

endlich ein schwarzes „Andenken“ von der Sonnenfinsternis danongetragen?

Ich ging in den Vorweg, hielt gründlich Rundschau nach meiner Toilette. Alles war in bester Ordnung nach schwarzen Kleid auf der Nase ist auch keine Spur geblieben. Nach der genauen Musterrung, machte ich mich nun auf den Weg. Raum tat ich aber einige Schritte, da trat an mich ein alter Dufkreund heran und fragte mich lächelnd: „Sag' mal, Freund, man erzählt schöne Geschichten von Dir!“

„Was für Geschichten?“ unterbrach ich ihn.

„Stell dich nur nicht so unschuldig an“, setzte er rasch ein, „das ist ja bereits Tagesgespräch.“

„Was für Geschichten? Was für Tagesgespräch?“ fragte ich erregt.

„Nur keine Ausflüchte, lieber Freund, wir kennen uns doch zu Genüge. Sage mal, seit wann kennst du diese drei kleinen Mädel?“

Ich wollte ihm anstandslos erzählen, er ließ mich aber nicht zu Worte kommen, und blieb in einem Fragen: „Aber wer sind denn diese drei kleine Mädels?“

„Das sind ja doch meine Bekannte!“ erwiderte ich, „die heute früh...“

Er aber unterbrach mich und sagte: „Nette Bekanntschaft, mein Lieber, hier steht was anderes dahinter. Seit wann hast du überhaupt solche zahlreiche Bekanntschaft? Erzähle die Wahrheit und schwinde nicht.“

„Wenn du es durchaus wissen willst, kann ich es dir sagen: Es sind meine drei Konfusen aus Karolew.“

„Da hast du es“, unterbrach er mich mit einem schallenden Gelächter. „Anfangs waren es nur Bekannte, jetzt sind es nun plötzlich Konfusen geworden. Nein, dieses Annahmen kannst du deiner Tante in Karolew erzählen, nicht mir. Aber stell' dich nicht so naiv an, wie find doch unter uns. Seit wann kennst du denn diese drei Mädels?“

„Was? ... Und das traust du mir zu?“

Erregt ließ ich ihn stehen und entfernte mich. Raum entfernte ich mich auf einige Schritte, sofort trat auf mich ein anderer Bekannter hinzu. Wir sprachen von der Vulkantatrophe, von Scipio del Campo und plötzlich kam er auf uns zu und sagte die drei Mädels zu sprechen. „Sie müssen sich nicht so öffentlich zeigen mit solchen Mädels“, gab er mir den weisen Ratsschlag, „sie können im Geheimen tun was sie wollen, aber sich nicht auf der Petrikauerstrasse...“ Ich ließ ihn stehen und flüchtete mich auf die Elektrische.

Auf der Elektrischen ging es mir nicht besser... Raum erblickte mich ein Bekannter. trat er rasch

an mich heran und begann mir wiederum weise Ratsschläge zu geben. „Wenn sie mit einer gingen“, belehrte er mich, „wäre es nicht so auffallend, wer verfährt denn aber so wie sie... Das ging mir schon auf die Nerven.“

Bei der nächsten Haltestelle verließ ich die Elektrische und freute mich schon, einige ruhige Stunden in der Redaktion zu verbringen. Aber der Mensch denkt und Gott lenkt. Eine Dame von der Administration hat mich nun auch mit den drei Mädels gesehen, sie erzählte es einem Herrn von der Administration, dieser teilte es nun einem befreundeten Seher mit, dieser wiederum dem Reporter, der Reporter erzählte es als „Neuigkeit des Tages“ einem Redakteur und so wußte auch die „allwissende“ Redaktion von meinen drei Grazien.

Es wurde an diesem Abend mehr gewitzelt als gearbeitet. Als ich abends nach Hause kam, simuliere ich Kopfschmerzen und schickte die reizenden Kinder am nächsten Tage nach Karolew zurück. Ich konnte aber die älteste nicht vergessen. Sie war eines der schönsten Mädchen, das ich je gesehen habe. Sie hatte hellblaue Augen und ihre Stimme war so lieblich und so süß. Ich sagte mir ein Herz und schrieb ein kleines, duftendes Briefchen nach Karolew. Ich schrieb ihr von meiner Liebe und von meiner Sehnsucht. Täglich erwartete ich ungeduldig ihrer Antwort, tagtäglich düstete ich, wenigstens einige Zeilen zu bekommen. Aber vergebens. Nun überraschte mich Freitag ein kleines Briefchen, erregt öffnete ich es rasch und zu meinem größten Kummer mußte ich lesen:

Sehr geehrter Herr!

Sie wagen es noch, heimlich an meine Tochter Briefe zu schreiben! Sie sind der unehelichste Mensch der Welt. Anstatt meine Tochter ins Theater zu führen, mit ihnen in Konzerte zu gehen, zeigen sie ihnen die Sonnenfinsternis. Ich danke Ihnen für die Sonnenfinsternis. Sonnenfinsternis haben wir bei uns in Karolew noch mehr gehabt als in Lodz. Es ist nur schade, daß ich mich falschen Illusionen hingegeben und sie schon als meinen zukünftigen Schwiegersohn betrachtet habe. Solche uneheliche Menschen will ich... nimm, nimm, nimm... Was tun? Mein Frühlingsstrahl ist nun ganz zu Ende. Warum habe ich denn auf das Gerüde des Publikums geachtet? Nun haben mich die... er auch um mein Lebensglück gebracht: In Lodz darf man Pleite gehen, auf schwachen Fundamenten bauen, nur nicht mit kleinen Mädels spazieren gehen!

H. Z.

Eine internationale Schiffahrtskonferenz.

Berlin, 25. April.

Wie gemeldet worden ist, hat die Seeverkehrs-nachrichtendienst des Reichsamt des Innern ersucht, durch Vermittlung des Auswärtigen Amtes die Einberufung einer internationalen Konferenz anzuzeigen, in der die Frage der Ausbesserung mit Sicherheitsvorkehrungen, insbesondere mit Rettungsbooten bei dem internationalen Passagierverkehr dienenden Dampfern durch internationale Vorschriften geregelt werden soll, und gleichzeitig verlautet, daß die Regierung der Nordamerikanischen Union sich mit der Absicht trage, Einladungen zu einer internationalen Konferenz über die Regelung des Schiffverkehrs zu ergehen zu lassen. Es scheint also Aussicht vorhanden zu sein, daß die Frage, die aus Anlaß der Titanic-Katastrophe wieder brennend geworden sind, und die zum Teil jedenfalls nur durch gemeinsame Maßnahmen der Seefahrer-Nationen befriedigend zu lösen wären, früher oder später einer solchen internationalen Regelung entgegengeführt werden.

In Deutschland wird man übrigens, oh wohl — das darf man ohne Ueberhebung sagen — die Sicherheitsvorkehrungen auf den deutschen Schiffen allgemein als besonders zuverlässig gelten, nicht bis zu den geplanten internationalen Schritten warten, sondern man hat die Titanic-Katastrophe zum Anlaß genommen, eine ernste Prüfung vorzunehmen und die Lehren jener Katastrophe zu verwerthen. In Berlin wird dieser Tage eine Beratung zwischen Vertretern der Regierung, der Seeverkehrs-nachrichtendienst und der Reedereien über die Frage der Sicherheit auf See stattfinden, wobei festgestellt werden soll, inwieweit und welche neuen Vorkehrungen erforderlich sind, um ein prompteres Funktionieren der Rettungsmaßnahmen zu sichern. Die Unfallverhütungsvorschriften der Seeverkehrs-nachrichtendienst, die ihren Sitz in Hamburg hat und der Beaufsichtigung des Reichsversicherungsamtes unterliegt, sind zwar im Jahre 1909 erneuert worden, und es sind dabei noch schärfere Vorschriften über das Vorhandensein von Booten, Klößen, Bojen, Rettungsbooten usw. ergangen, aber alle, Beschränkungsmaßnahmen ändern doch nichts an der Tatsache, daß jene Bestimmungen eben noch nicht auf die Riesenschiffe von 40,000 und 50,000 Tonn., wie sie jetzt gebaut werden, gemünzt waren und eben deshalb für diese nicht anwendbar.

Die Unfallverhütungsvorschriften der Seeverkehrs-nachrichtendienst werden also nach dieser Richtung hin eine Erweiterung erfahren müssen, wobei — und das ist eine unumgängliche Forderung, die Rettungsmaßnahmen nicht nach der Größe des Schiffes, sondern nach der Anzahl der im Höchstmaß zu befördernden Personen bemessen werden sollten. Aber eine weitere Frage wird hierbei sehr ernstlich und gründlich zu erwägen sein. Wie die Erfahrung lehrt, wirken Savarien unter Umständen derartig auf die Stabilität des Schiffes, daß dieses sich überneigt, was zur Folge hat, daß nur die Hälfte der Rettungsboote benutzbar wird, weil eben die der hochgehenden Seite nicht zu Wasser zu bringen sind. Es wird also zu erwägen bleiben, ob nicht, ebenso wie bei den Personenaufzügen, Brücken und dergl., ein Mehrfaches der Maximalbelastung als Sicherheit verlangt wird, ein ähnlicher Grundsatz auch auf die Rettungsmaßnahmen bei Schiffen anzuwenden wäre.

Es liegt auf der Hand, daß eine internationale Regelung dieser Frage sehr zu begrüßen wäre, einmal,

weil ja in zahlreichen Fällen die Benutzung fremder Schiffahrtslinien unumgänglich ist, und zweitens, weil die gleichmäßige Belastung der Schiffahrtsgesellschaften mit den durch die verschärften Sicherheitsvorkehrungen erwachsenden Mehrkosten schon aus Konkurrenzrücksichten wünschenswert ist. Eine internationale Regelung erscheint aber vor allem als dringend notwendig in Bezug auf die Abmachungen über die Fahrtrouten. Zwischen den Schiffahrtsgesellschaften einiger Staaten, so zwischen den deutschen und den englischen, bestehen zwar gewisse Vereinbarungen, aber sie sind nicht bindender Natur und werden, wie der viel zu nördliche Kurs der „Titanic“ zeigt, nicht eingehalten. Wird eine Einigung über genau festgelegte Routen erzielt, so würde sich dadurch die Gewähr für eine rasche gegenseitige Hilfeleistung bei Schiffsunfällen naturgemäß erheblich vergrößern, und es könnte auf diese Weise durch entsprechende Zeiteinteilung der Fahrten ohne Schwierigkeiten und Kosten wenigstens annähernd das erreicht werden, was durch den neuerdings gemachten Vorschlag, jedem Passagierschiff ein Begleitschiff folgen zu lassen, erzielt werden soll. Sehr wünschenswert wäre es endlich, wenn auf der geplanten internationalen Konferenz die Frage der Refordaterei erörtert würde, die ja die eigentliche Ursache des Untergangs der „Titanic“ bildet. Es darf auch hier ohne Ueberhebung gesagt werden, daß eine solche Refordaterei der deutschen Seeschiffahrt fremd ist, und es muß gesagt werden, daß es sich hierbei um eine höchst bedauerliche und scharf zu verurteilende Spezialität der englischen Seelente handelt. Wenn es gelingen würde, durch internationale Vereinbarungen jene Sportferei, die schon oft genug nicht nur das eigene, sondern auch fremde Schiffe bedroht hat, einzudämmen, — etwa durch Festsetzung von Maximalgeschwindigkeiten nach gemeinsam zu vereinbarenden Regeln — so wäre schon das ein Ziel, dessen Erreichung von außerordentlicher Bedeutung für die Seeschiffahrt aller Nationen sein würde. Dr. P.

Verband der Lamas und Mongolenfürsten.

Peking, 24. April.

Die große Zahl der hier lebenden mongolischen und tibetanischen Lamas hat sich jetzt mit den Mongolenfürsten zu einem Verband zusammengeschlossen, der sich in einer Versammlung zu Gunsten einer Vereinigung der Mongolei und Tibets mit China ausgesprochen hat. Dieser Versammlungsbeschluss ist dem Präsidenten der Republik Suanschkai übermittelt worden, der der Versammlung seine Glückwünsche dazu hat ausgesprochen lassen. Er erklärt, daß die Religion des lebenden Buddha der Mongolei und die der tibetanischen Lamas dieselbe sei und daß China diese immer respektiert habe. In letzter Zeit hätten allerdings die chinesischen Residenten in der Mongolei und der Umbar von Shassa das Volk durch gewisse Maßnahmen, die sehr bedauerlich seien, erbittert. Seit unter der Republik seien die fünf Volksstämme, aus denen sich das chinesische Reich zusammensetze, alle gleichberechtigt und der Präsident werde sein möglichstes tun, um die schlechte Politik der letzten Zeit abzustellen und vergessen zu machen. Andererseits solle man in der Mongolei und in Tibet nicht vergessen, wie wertvoll es für diese Länder sei, mit China vereinigt zu bleiben. Ruhe und Ordnung würden von jetzt an aufrecht erhalten werden. Der Verband der Lamas habe dem Präsidenten aus dem Herzen gesprochen. Wenn die Lamas irgendwelche Ausgehungen zu machen hätten, so sollten sie sich unmittelbar an den Präsidenten wenden, er würde den Gegenstand ihrer Beschwerde unverzüglich prüfen und zwar befehle von dem Gedanken, daß alle Volksstämme Chinas dasselbe Recht auf Freiheit und Gleichheit hätten wie die Chinesen.

Der Präsident der Republik Suanschkai hatte:

Herrn Küfang nach der Mongolei entsandt, um über die dortigen Verhältnisse Erhebungen anzustellen. Dieser Kommissar ist jetzt hierher zurückgekehrt und hat dem Präsidenten der Republik seine Vorschläge zwecks Anschlusses dieses Landes an China unterbreitet, auch mit dem Verband der Lamas und der Mongolenfürsten hat er sich in Verbindung gesetzt.

Die Lage in Wutschang noch immer bedrohlich.

Wutschang, 24. April. Das Gerücht, daß General Lühshang, der Vizepräsident der Republik, ermordet worden sei, bestätigt sich nicht. Es waren allerdings zwei Männer in seinem Palast eingedrungen und hatten Revolvergeschosse auf ihn abgegeben, aber ohne ihn zu verwunden. Die Täter wurden verhaftet und sind bereits mit dem Schwerte hingerichtet worden. Da die Lage immer noch sehr gefährlich ist, so hat der General seine Familie nach Hankau gesandt, wogegen sie in der französischen Niederlassung wohnen wird. Unter den Truppen kommt es zwischen den alten und neuen Leuten, die sich dauernd in den Haaren liegen, zu häufigen Reibereien.

Peking, 24. April. Ministerpräsident Tangschuang hat den Gefandten der Mächte das Ersuchen unterbreitet, daß China die Zahlung der Kriegsschadigungsvergütungen, zu welcher es infolge des Vorerkrankens im Jahre 1900 verpflichtet ist, auf drei Jahre gestundet wird. Nachdem die Vereinigten Staaten, wie bekannt, großzügig auf die Zahlung der bedeutenden auf sie entfallenden Kriegsschadigungsvergütung verzichtet haben, handelt es sich in der Hauptsache noch um Rußland und Deutschland. Die Gefandten haben auf die Wichtigkeit des Gegenstandes hingewiesen, aber formell noch keine Antwort erteilt.

Durch eine Verfügung des Präsidenten der Republik, Suanschkai, werden den Bauern, welche mit den Steuern im Rückstand sind, diese auf dem Gnadenwege erlassen unter der Voraussetzung, daß sie künftig pünktlich entrichtet werden.

Shanghai, 24. April. Im März d. J. waren, wie erinnerlich unter Führung von Krl. Tangschuang in Anhängerinnen des Frauenstimmrechts mit Stöcken, Messern und Revolvern bewaffnet in die Nationalversammlung zu Nanking eingedrungen und hatten die Abgeordneten mit dem Tode bedroht, wenn sie nicht für das Stimmrecht der Frauen eintreten. Die eingeschüchterten Volkswertreter hatten keinen Widerspruch gemacht und die Suffragetten hatten dies bereits für eine Ausnahme ihrer Forderung durch die Nationalversammlung gehalten. Dies war aber keineswegs der Fall und jetzt ist, nachdem die öffentliche Meinung bis dahin diesen Forderungen ziemlich gleichgültig, ja teilweise sogar nicht unfreundlich gegenübergestanden hatte, ein vollständiger Umschwung eingetreten und zwar infolge der Reden, Kundgebungen, Drohungen und Ausgehungen aller Art, welche sich die Frauenstimmrechtlerinnen haben zu schulden kommen lassen. Auch die fortgeschrittenen gestimmten werden sich jetzt von ihm ab und man bezeichnet sie allgemein als Umstürzler. Die öffentliche Meinung ist an sich nicht gegen ein Stimmrecht der Frauen, wohl aber dagegen, daß dafür in der gegenwärtigen Form Propaganda gemacht wird und man will sich erst mit dieser Frage beschäftigen, wenn die Apostel des Frauenstimmrechts sich weniger ungeduldig gebärden.



Aus dem Achilleion:
Potsdam im Parke des Achilleion, dem Frühlingsaufenthalt des Kaisers.

Podzer Typen.

VI.

Marysia's Werdegang.

Kaum 15. Jahre alt, ist Marysia nach Podz gekommen. Der Vater, der jeden Freitag aus Andrefse zur Stadt fährt, um auf dem Grünen Ring die Butter, die er von der Nachbarn zusammenkauft, mit gequellten Kartoffeln und Schweinefleisch vermisch und etwas gelb färbt, als allerfrischste Tischbutter an den Mann zu bringen, hat so oft erzählt, wie gut es die Mädchen im Dienst haben: alle Tage Fleisch und hohen Lohn und noch Trinkgelder dazu und wenig Arbeit — daß die Mutter sich entschlossen hat, auch Marysia, ihre Vieltete, nach jenem Gdodab zu schicken. Die sechs, die noch zu Hause bleiben, werden ihr für die ferne Tochter einen Ersatz bieten. Eine von den Kundinnen des Vaters hat versprochen, Marysia zu sich zu nehmen. Ueber Mangel an Arbeit hat Marysia sich allerdings nicht zu beklagen. Um sechs Uhr muß sie schon aufstehen, denn der Herr, der Friseur ist, muß um 7 Uhr fort, seine Kunden zu rasieren, und wehe, wenn da der Tee nicht fertig, die Milch nicht gefischt, die Semmeln nicht auf dem Tisch sind. Unterdessen fangen die drei Kinder von 4, 3 und 1 Jahr auch an, zu schreien, sie müssen, — wenn auch nur oberflächlich — gewaschen werden, angekleidet und gefüttert werden. Dann werden die Betten gemacht, die Fußböden gefegt, das Frühstücksgeschirr gewaschen und Marysia spaziert schließlich die ausgestretenen, schmutzigen Treppentufen hinab, das kleinste Kind auf der Hand, während die beiden größeren mit den Des-Beinen und den schmutzigen Rufen rechts und links einherstampfen. Das ist also das lustige Leben in der berühmten Stadt, von dem man so viel zu Hause gesprochen! Marysia setzt sich, während das Kind schläft, auf eine umgefallene Kiste, und denkt ans Dorf, wo es im Frühjahr so schön ist. Dort war sie wenigstens immer satt, denn Kartoffeln gab es zu Mittag in genügender Menge und in die große Schüssel mit Barsz konnte jeder seinen Essel versenken, bis er genug hatte. Hier dagegen — Von den anderthalb Pfund Fleisch, die die Pani zu Mittag kauft, bekommt der Pan das größte Stück, dann die Pani und die beiden älteren Kinder kleinere, — was für Marysia übrig bleibt, sind meist Sehnen und Fett. Und dazu ein Köffel geronnene, kalte Kartoffelsuppe. Und das Brot ist immer eingeschlossen, nur zum Mittag- und zum Abendessen wird ihr je ein nicht zu dickes Stückchen abgetrennt. Die

Pani kauft wohl nachmittags zum Vesper für sich und die Kinder unten im Laden, wo es Petroleum, Äpfel, Zinn, Lampenzylinder, Grüns, Soda, Knöpfe u. s. w. gibt, schöne, braune, knusprige Kuchen — aber Marysia bekommt nichts davon ab. Einmal hat sie sich selbst für 2 Groschen eine schöne, rot und weiß gestreifte Zuckertange gekauft; ach, wie fein das schmeckte! Wenn sie reich wäre wie die Pani, sie würde sich jeden Tag solch einen Luxus leisten: aber sie hat kein Geld. Die sechs, die sie am Schluß des Quartals als Lohn ausgezahlt erhalten, mußte sie ganz dem Vater abgeben, der dafür ein Kalb kaufen wollte, um es groß zu ziehen. . . . Jesus, Maria und Josef, was ist das für ein ohrenbetäubendes Geschrei! Die beiden Kinder, die sie überwachen sollte, sind auf die Straße gelaufen, während sie hier träumte und von einer Drohsche, die noch glücklich zum Stehen gebracht wurde, fast überfahren worden. Man eilt den Kindern zur Hilfe, die trotzdem, ihnen nichts geschehen, brüllen, als ob sie am Stich sterben. Die Pani, die gerade die Cotelettes hatte, läuft herbei, ärgert sich auf das wie abwesend dastehende Dienstmädchen, spricht sich immer mehr in Wut, da jene nichts antwortet und setzt die betäubte Marysia schließlich an die Luft.

Setzt sich diese mit ihrem Bündelchen, das ein Hemd, einen Rock, eine Schürze, ein Paar Stümpfe, ein Gebetbuch, einen Rosenkranz und einige bunte Ansichtskarten enthält und weiß nicht, was zu tun. Die lustige Söfesa, die beim Doktor im Vorderhaus dient, kommt trallend in ihrer weißen Schürze über dem schwarzen Kleid, mit dem Hamburger Häubchen auf dem Duschellopf, durch den Hof. Mit einem Blick überhaut sie die Schlinge und weiß sofort Rat. Sie nimmt Marysia mit in ihre blühende Küche, wo die dicke Köchin mit dem roten Gesicht in einer großen Schüssel irgend eine gelbe Masse mit einer Holzgabel reibt und sich zwischendurch immer mit einem Schluck Kaffee aus einem Kolbliterzug stärkt. Dort eröffnet sie der sprachlosen Marysia, sie werde sie bei einer Bekannten ihrer Gnädigen unterbringen, die gerade gestern gefragt, ob sie, Söfesa, nicht ein Mädchen als „młodszą“ für sie wüßte. Aber Marysia solle nicht so dumm sein, und sich dort alles gefallen lassen, wie bei der „Fryzzeria“, die selbst noch vor nicht langer Zeit Köchin gewesen und jetzt so tut, als wäre sie in einem Palais geboren. Und Lohn solle sie zwölf Mubel pro Quartal haben und jeden zweiten Sonntag Ausgehtag, — nicht wie hier, wo sie während des ganzen „Quartals“ nicht ein einziges Mal in der Kirche gewesen sei!

Marysia glaubt, ihr Ohr täusche sie. Zum ersten Male hört sie solche Worte! Wie? man kann, wenn

man im Dienst ist, auch seinen eigenen Willen haben? Und mehr Lohn kann man verlangen? Die hübsche Söfesa hält sie wohl zum Narren!

Doch das scheint nicht so zu sein. Denn als Söfesa sie am Nachmittag, nachdem die dicke Köchin sie noch mit einem Teller Suppe und einem Stück Braten mit Gemüse, wie sie solche noch nie gesehen, geschmeckt denn gegessen, erqu coast hat, zur neuen Stelle leitet, sieht sie, daß alles seine Richtigkeit hat.

Zwar muß sie ja auch hier arbeiten, aber während der Nacht gibt's wenigstens kein Kindergeschrei, und an den schönen Sommerabenden, wenn die Herrschaft nach Selenhof fährt, und die Köchin die Gelegenheit benützt, um unten am Tor mit ihrem Schatz, dem Boten aus dem Vanthaus von nebenan, zu stehen, sitzt sie allein in der hübschen Küche mit den weißlackierten Möbeln, nicht an ihrer Garderobe, die sie unterdessen im „Loure“ an der Kommodekassette vervollständigt hat und duselt schließlich ein. Doch kein Glück dauert ewig. Die Köchin heiratet ihren Boten, es kommt eine andere, die zwar sehr fromm tut und jede freie Minute in der Kirche verbringt, aber trotzdem Sonntags die Mofurstrümpfe und den seidenen Tupon der Gnädigen zum Ausgehen anlegt. Als Madame dahinterkommt, daß jemand ihre Sachen getragen, weiß die schlaue Person die Schuld von sich ab und auf Marysia zu wälzen, die viel von Unbald und Schlichtigkeit zu hören bekommt und Knall und Fall, ohne daß man ihr Verteidigung anhört, entlassen wird. Die Fromme wird doch nicht lägen!

Doch Marysia ist jetzt gewitzter als damals, vor zwei Jahren, als sie das erste Mal auf die Notwendigkeit eines Stellenwechsels angewiesen war. Sie weiß jetzt, daß es Dienstmädchenbureaus gibt, in denen die Mädchen die Bedingungen stellen und jede Dienstmädchen suchende Dame eine Prüfung zu bestehen hat: Wieviel Zimmer? Sind Kinder da? (Mehr als zwei gestatten die Dienstmädchen nicht.) Werden die Fußböden frotiert? Hand- oder Fußbörste? Gibt es ein Mädchenzimmer? Wer kauft ein, die Dame oder das Mädchen? etc. etc. Marysia stellt als ihr Licht nicht unter den Scheffell. Sie trägt sich als Köchin in die Liste der Stellungsjudenden ein, trotzdem sie außer Wasser noch nichts in ihrem Leben gekocht hat und Kalbfleisch von Rindfleisch nicht unbedingt unterscheiden kann.

Und siehe da — es geht. Sie hat das Glück, zu einer behaglichen Hausfrau in vorgerücktem Alter zu kommen, die vorher essen nur noch ein größeres Vergnügen — kochen. Im ersten wird sie redlich von ihrem Herrn, einem belebten, wohlhabenden Kaufmann unterhalten; und an Sonn- und Feiertagen bel-

fen Töchter und Schwiegertöchter, Söhne, Schwieger-söhne, Enkelkinder und andere Verwandte reichlich mit. So erlernt Marysia das Kochen gründlich, aber eine andere Kunst, mit der sie von jeher auf dem Kriegsfuß gestanden, bleibt ihr auch fürder fremd. Das ist das Rechnen. Wie weiß sie — natürlich nur, wenn sie etwas für die Herrschaft gekauft, — wieviel sie für den Gegenstand gezahlt, sondern nur: „Von einem Mubel habe ich ein Bieraggarochentisch, einen Guden und 6 Groschen Rest bekommen.“ Auch weiß sie sich nie zu orientieren, ob eine Postmarke 15 Groschen oder Kopelen gekostet hat, ob sie dem Telegraphenboten für das Telegramm zehn Groschen oder Kopelen Trinkgeld gegeben etc.

Doch dieser Defekt hat bei ihrer nächsten Stelle keine Bedeutung. Die elegante, alleinlebende Dame, die eine Stagenwohnung innehat, in Seide und Spitzen geküllt ist und ein Gebäude von rötlich goldenen Leuten auf dem Kopfe trägt, rechnet nicht, braucht nicht zu rechnen. „Die Kisten auf dem Felde.“ — Hier bereichert Marysia ihre Erfahrungen stark und macht sich dieselben zunutze. Angetan mit den schönen, von der Herrin geschenkten Kleidern macht sie Sonntags Ausflüge und lernt bei einer solchen Gelegenheit im Quelpark einen feinen Herrn kennen, der sich als Advokat ausgibt und sie heiraten will. Die Kolleginnen im ganzen Haus beneiden Marysia, die stolz einen Ring mit einem roten Stein (aus Glas) am Finger trägt und erzählt, daß das Aufgebot bereits bestellt und die Wohnung gemietet ist. In der Tat erweist es sich aber einige Tage vor der Hochzeit, daß der „Advokat“ ein Schreiber in einer Kanzlei ist, Frau und Kind besitzt, und daß die Erbsparnisse der Marysia, die ihm vertrauensvoll ihr Sparfassenbuch überliefert hat, verjubelt sind.

Das ist zwar unangenehm, besonders die Anteilnahme resp. Schadenfreude der Kolleginnen; noch unangenehmer sind aber gewisse andere kleine Folgen, die Marysia vor die Alternative setzen, entweder mit einer weisen Frau in Verbindung zu treten, die ihr ihre Freundin, die schon jahrelange Erfahrungen hinter sich hat, empfiehlt, oder aber — sich nach einer Stelle als Amme umzusehen. Marysia wählt das letztere. Seit lebt sie ein Jahr lang wie Gott in Frankreich — ihr Kind starb 8 Tage nach der Geburt — und als nach Verlauf des Jahres ihr ein neues Sparfassenbuch erblickt ist, wird sie von einem Drofschensucher heimgeführt, der seinen Stand neben dem Hause hat, in welchem ihre letzte Herrschaft gewohnt. So enden Marysia's Erlebnisse als Podzer Dienstmädchen.

B. T.

Herzeleid.

Von Karl Hundegard, Deutsch von E. Wilmar.

(Nachdruck verboten.)

Die schöne elegante Wohnung des Legationsrates von Wolfenstein war glänzend erleuchtet. Das durch mattroße Glashüllen angenehm gedämpfte Licht der venezianischen Kronen flutete über ein Gewirr goldglänzender Uniformen und schwarzer Fracks, an deren Aufschlägen Ordenssterne funkelten, es flog warm und lebensvoll über die hellen, duftigen Toiletten und die schneeigen Schultern der Damen und ließ die Brillanten in rötlichem Feuer erglänzen, die Rubinen der Halsbänder wie Blutstropfen auf Schneegrund leuchten. Von der in einer Ecke des Ballsaales befindlichen Orchestertribüne perlten bald sprühend elektrifizierende, bald sehnlichste schmelzende Langweilen hernieder.

An einen der Türpfeiler gelehnt, ließ der junge Attache der Legation seine Blinde durch den Saal gleiten, wo Paar auf Paar vorüberstrich. Es war eine schöne, schlank Gestalt mit ungemein sympathischem Gesicht von südländischem Typus, dem die dunklen, ein wenig träumerischen Augen mit ihrem offenen, intelligenten Ausdruck einen ganz besonderen Reiz verliehen.

„Du tanzt nicht?“ Klang es plötzlich hinter ihm. Es war sein Freund, Leutnant Silberfisch, der ihm freundlich die Hand bot.

„Nein, ich fühle mich ein wenig ermüdet von den Vorbereitungen zu meiner morgigen Abreise.“

„Ja, du fährst nun nach dem schönen Süden zurück und verabschiedest unser raubes, zurzeit so wenig anziehendes Land gegen die Wärme und Sonne deiner herrlichen Heimat, du glücklicher Sterbliche! Wahrlich, du bist zu beneiden.“

Ein schwermütiges Rächeln glitt über das Gesicht des jungen Attaches, etwas Feuchtes, Verschleiertes lag in seinen Augen, und seine dunkle Gesichtsfarbe wurde um einen Schein blässer als er zögernd erwiderte:

„Glücklich? Ja vielleicht — vielleicht auch nicht. Trotz seiner Reize habe ich hier noch viel gewonnen und verlohren, das ist es sehr... sehr vermissen werde.“ Dabei flogen seine Augen abermals suchend durch den Saal, wo selbst die Tänzerpaare durcheinander wirbelten.

Silberfisch legte seinen Arm in den des jungen Diplomaten und zog ihn mit sich.

„Komm, laß uns am Büffet ein Glas Champagner leeren — einen Abschiedsbecher. Schade, daß wir dich fortan entbehren sollen, und...“ fügte er lächelnd hinzu, „nicht am mindesten dürfte der Verlust die Damenwelt treffen.“

Es zuckte in den Augen des Attaches, er verlor die Gleichgültigkeit und unterließ es, aufzuheben, aber er schenkte der Heberförmigkeit seines Gesichtsausdrucks noch nicht gelernt zu haben, denn der Leutnant suchte den peinlichen Eindruck, den seine Worte auf den Freund zu machen schienen, schnell zu verwischen, indem er ziemlich unbeherrschte die neuesten Gistdörchen aus der Gesellschaft zu erörtern begann.

„Du kennst doch Graf S., den Generalstabsoffizier, der kürzlich von einer zweijährigen Dienstzeit bei den österreichischen Kaiserlichen in Wien zurückgekehrt ist? Seine Verlobung mit Fräulein Stolbe soll, wie es heißt, nahe bevorstehen. Uebrigens ein entzückendes Mädchen mit ihrem lichtblonden Haar und ihren wunderbaren dunkelblauen Augen — ein echter nordischer Frauentypus — aber so kalt, so kalt, die richtige Eisprinzessin. Ich glaube, es bedürfte aller Wärme des Südens, um dieses Herz zu schmelzen.“

Er entnahm dem silbernen Eiskühler eine Flasche Champagner und goß das perlende goldgelbe Naß in zwei Gläser.

„Stal, du Glücklicher! Und Glück auf zur Rückkehr ins Vaterland! Soffentlich hast du es dort unten nicht allzu eilig mit dem Vergessen unserer Schneefelder und ihrer schwerfälligen Bevölkerung.“

Die beiden Freunde stießen miteinander an. „Danke für deine freundlichen Worte“, entgegnete der junge Diplomat in herzlichem Ton. „Euer schönes Land wird mir unvergesslich bleiben. Was tut sein Eis und Schnee. Der Wärme eures Empfindens vermag es ja doch keinen Abbruch zu tun. Nein, ich werde euer schönes Land mit seinen warmherzigen Bewohnern nie vergessen.“

Im Ballsaal tanzte man den Rotillon. Der junge Attache lebte wieder am Rührrahmen, während seine dunklen Augen unruhig über das Gewühl der Tanzenden glitten bis sie auf ihr, der „Eisprinzessin“, haften blieben, wie der Leutnant sie tituliert hatte. Von der Anstrengung der letzten Tour ausruhend, sah sie leicht zurückgelehnt und wehte sich mit ihrem silbernen Fächer kühlend zu. Mitunter, wenn ihr Kavaler, der stattliche Generalstabsoffizier, sich zu ihr neigte, um ihr irgend eine tiefinnige Bemerkung über ein Detail des Festes mitzuteilen, erblickte ein forziertes Rächeln ihr Gesicht.

„Sie sieht gerade nicht sonderlich interessiert aus“, hörte der Attache jemand hinter sich flüstern.

Und die Antwort traf ihn wie ein Pfeil. „Fräulein Stolbe ist nicht umsonst die Köchin unseres gewichtigsten Diplomaten.“

Ein Gefühl schneidender Bitterkeit krampfte ihm das Herz zusammen. Er wollte nichts mehr hören. Was ist es übrigens für einen Zweck, als stummer Beobachter der Erfolge jenes andern hier zu verweilen und der flüchtigen Menge Gesichter über die Geliebte anzuhängen? Er wollte fort und suchte sich durch das Gewimmel des Ballsaales den Weg zur Ausgangstür zu bahnen.

Als er an Fräulein Stolbe vorüberkam, verneigte er sich leicht. Rächelnd winkte sie ihm mit ihrem Fächer zu sich.

„Sie tanzen nicht, Herr Wikomte?“

„Nein, mein Fräulein, ich muß meine Kräfte leider für die Strapazen der Heimreise sparen und daher...“

„Ja, das ist ja wahr“, unterbrach sie ihn in scherzhaftem Ton. „Sie wollen uns ja verlassen, um nach Ihrem...“

„Ihren Süden — dem Lande der Sonne und Liebe — zurückzufahren.“

„Der Sonne wohl — worum aber speziell der Liebe? Die ist ja wohl international und gedeiht in Ihrem Schneelande nicht minder als unter unserem warmen Himmel.“

„Der Unterschied liegt wohl nur darin, daß die Liebe hier reiner und vielleicht auch tiefer ist als das was der Süden mit seiner glühenden Leidenschaft zeitigt.“

„Sie sah ihn mit eigenem Blick forschend an. In den Tiefen ihrer großen blauen Augen schienen zwei strahlende Sterne aufzuleuchten. Sie vornehm fragte sie leiser: „Neben Sie aus eigener Erfahrung, Herr Wikomte?“

Er schwieg zögernd, doch als er sah, daß ihre Augen wieder ihren gewöhnlichen ein wenig ironisch-hochmütigen Ausdruck annahmen, sagte er schnell:

„Die Beantwortung Ihrer Frage ist nicht so ganz leicht, mein Fräulein. Ich könnte sie ebensowohl bejahen als verneinen. Aber ich sehe Ihren Kavaler zurückfahren und will Sie nicht länger aufhalten. Gestatten Sie mir Ihnen Abschied zu sagen.“

„Wollen Sie nicht erst noch einmal mit mir tanzen, Herr Wikomte? Es ist, wie Sie sehen, Damenwahl. — Allerdings habe ich keine Dekoration für Sie — doch warten Sie — sehen Sie hier!“

Von einer nahen Garderobe hatte sie ein feines Brozelein duftigen Tannengrün gebrochen und befestigte diesen provisorischen Rotillonsorden nun am Aufschlag seines Fracks.

Er verneigte sich tief, legte den Arm um ihre schlank Taille und führte sie in den Wirbel des Reigens.

Als er sie zu ihrem Plaz zurückbrachte, stand ihr geschworener Ritter, der stattliche Generalstabsoffizier, mit seinem ein wenig selbstgefälligen Lächeln harrend hinter ihrem Stuhl. Die beiden Herren grüßten einander verbindlich. Blöcklich fiel der Blick des Offiziers auf den Frackaufschlag des Attaches.

„Was in aller Welt hat der Herr Wikomte denn da für eine Dekoration?“ scherzte er.

„Wissen Sie, was ein Tannenreis im Kopfschloß bedeutet?“

„Nein, Herr Graf, das weiß ich nicht.“

„Dann helfen Sie sich — es bedeutet „Herzeleid“.“

Ein mattes Rächeln hauchte über das Gesicht des jungen Diplomaten, während sein Blick einen Moment auf der jungen Dame ruhte.

„So —“ erwiderte er dann langsam. „Nun, das dürfte in diesem Fall vielleicht zutreffend sein, denn Ihr schönes Land, das ich lieben und schätzen gelernt habe, verlassen zu müssen, ist in der Tat Herzeleid.“

Er warf einen Blick auf seine Dekoration.

„Das dieses kleine grüne Reis eine so schmerzvolle Bedeutung haben kann —! Nun, ich nehme es dessen ungeachtet mit mir als Erinnerung an den Norden und die freundliche Spenderin.“

Er verneigte sich und ging.

Als er draußen in dem hellerleuchteten Vestibül stand, hobte ein hoffnungsloser Seufzer über seine Lippen.

„Es ist alles aus!“ dachte er. „Die Seifenblase ist zerplatzt, der schöne Traum dahin. Ich werde in mein Land, Land der Sonne und Liebe, zurückfahren, doch mein Herz bleibt hier — bei der hübschen aller hübschen Nordlands-Frauen.“

Langsam schritt er die Treppe herab und blieb, seines Wagens harrend, draußen im Dunkel stehen, als plötzlich eine leise bewegte Stimme hauchgleich an sein Ohr klang:

„Herr Wikomte!“

Er fuhr sich herum.

„Fräulein Stolbe!“

„Sie — Sie dürfen mich nicht mißverstehen, aber...“

„Ich... ich... ich beabsichtige nichts damit.“

„Ich verstehe Sie nicht, mein Fräulein.“

„Ich... ich meine... das Tannenreis, das ich Ihnen gegeben... Ich will Sie nur bitten, es mir wieder zurückzugeben.“

Vergeblich suchte sie ihrer Stimme einen ruhigen, natürlichen Klang zu verleihen. Aus jedem ihrer Worte hebbte ihre seelische Erregung hervor.

„An seine Bedeutung habe ich nicht gedacht, und als Sie gegangen waren...“

Er fühlte alles Blut sich zum Herzen schiefen, und einer warmen Woge gleich durchflutete ihn ein unaussprechliches Glückgefühl. Er erfaßte ihre Hände, und als er ihre Hände fühlte, sagte er mit vibrierender Stimme:

„Aber Sie haben es ja doch mit eigener Hand an meiner Brust befestigt, das hoffnungslose Symbol des Herzeleid!“

Verzeihen Sie mir... namentlich auch mein unpaffendes, unweibliches Benehmen, hier so trotz allem...“

Tränen erklimmten ihre Stimme.

„Tut mir leid!“

„Eine Welt von Bärtlichkeit lag in seinem Ton.“

„Ich liebe dich... ja, nun weißt du es“, fuhr sie in bebenden Tönen fort, während sie von seinem Arm umschlungen, den schimmernden blonden Kopf an seiner Schulter barg. „Und ich wollte nicht, daß unser ganzes Lebensglück um einer banalen Konventionenregel willen zerstört werden sollte.“

„Daher hier ich dir nach. Durch mich soll dir kein Herzeleid werden. Und wenn du morgen reist, dann... dann...“

Während sie sprach, hatte sie das kleine grüne Reis aus seinem Knopfloch gelöst.

„Was dann?“ fragte er, sich mit strahlenden Augen zu ihr neigend.

„Ja, dann hat dies Symbol besser hier seinen Platz.“

— Sie warf den über die Schultern geworfenen Pelztrogon zurück und hielt das Tannenreis lächelnd an ihr Herz.

Er neigte sich schnell und drückte einen Kuß auf ihre Lippen.

„Meine Geliebte, meine Braut, nun kann keine Nacht der Erde mich bewegen, morgen zu reisen. Doch in einigen Monaten muß die „Eisprinzessin“ sich bereiten, ihren herrlichen Norden gegen mein Land das „Land der Sonne und der Liebe“ zu vertauschen.“

Picitation.

Am Dienstag den 30. April i. J. um 9 1/2 Uhr morgens werden auf dem Depotplatz der Gesellschaft „Sanitas“, Neue Ziegelfabrik 105 verschiedene Wirtschaftsgüter, Wägen, Möbel, Kleinhandelswaren, ein Halbverdeck etc. etc. aus freier Hand veräußert werden.

Der „Sputnik“ Kommerziant

in allen 3 Landessprachen wird in einer großen Auflage im Jahre 1913 erscheinen und im Königreich Polen u. Rußland

gratis und franco

Die Anzeigen, welche die größte Verbreitung u. großen Nutzen für jeden Geschäftsmann bringen, werden nur bei dem Herausgeber D. Neuhaus, Lodz, Petrikauer 92, angenommen.

PS: Geschäftliche Agenten werden dorthin von 3 bis 4 angenommen.

Ein Hund m. 8 Schlüsseln

ist Freitag Vorm. auf der Gumnackstraße verloren gegangen. Finder wird gebeten gegen Belohnung seine Adresse in der Exp. dieses Bl. niederzulegen.

Bestellungen auf 5070

Damen - Kostüme und Mäntel

werden angenommen und nach den neuesten Modellen pünktlich ausgeführt. Beste Arbeit bei mäßigen Preisen. Petrikauerstraße 42, B. 14.

Rbl. 4000

gegen Sicherstellung auf 1. Hypothek (keine Kreditanleihe) eines Hauses im Werte von Rbl. 40.000 zu leihen. 7% Zinsen p. a. Geld-Angebote an die Exp. dieser Zeitung unter „R. 4000“ erheben.

Franz. 20.000

berühmte Chiromant, welche untrüglich das Leben eines jeden Menschen, die Vergangenheit u. die Zukunft erkennt, erteilt Ratsschlüsse und Segnungen. Sprechstunden von 10 früh bis 11 Uhr abends. Gumnackstr. 46, Wohn. 7, 1. Etage. 5400

Schon vor langer Zeit ein bestes beschriebenes Buch über 100 Rbl., ausgegeben am 21. Sept. 1908 von Stanislaw Zaborski, verloren gegangen, der nun aber wieder zum Vorschein kam. Dieser Brief wird hiermit als unentgeltlich erklärt und gleichzeitig wird auch vor Verlust v. etwaigen Briefen oder Quittungen, die mit d. Unterzeichneten d. Frau Maria Zaborska übergeben sind, gewarnt, da diese Unterzeichneten von dieser bereits 70-jährigen und nicht mehr zurechnungsfähigen Frau durch Briefe entsetzt wurde. 5431

Naß, Auskünfte hierüber erteilt Frau Emilia Zaborska, Wohnhaft Gumnackstr. 46, B. 30.

Möbel abreisefähiger Ausstattung, billig, wenn man sofort zu verkaufen: Kresens, Tisch, Stühle, Melchior, Ottomane, Bettstellen mit Matratzen, Waschbrett mit Spiegel, Schreibtisch mit Marmortop, Schreibrüst, Kasten, Salomöbel, Spiegel, Leuchte, Gardinen, Portieren, Uhr, Lampen, sowie Grammophon u. Nähmaschine. 5347

Blugastr. Nr. 31, Wohn. 15.

Kolonialwaren-Laden

mit Inventar wird sofort für 250 Rbl. verkauft. Dvorska 14

2 gut gehende

Kolonialwaren-Läden

sind veränderungslos zu verkaufen. Näheres Quisenstraße 23, im Laden. 5283

Möbel

von 4 Zimmern

mit moderner Möbeln billig zu verkaufen. Angegeben von 2-4 nachmittags. Gruner Ring 6, Wohnung 6. 5284

Eine Veranda

sofort zu verkaufen.

Zu erfragen Gumnackstr. 22, beim Wirt. 5324

Ein Kinematograph

und ein

photo. Atel.

sofort sehr billig zu verkaufen. Zu erfragen in Siera, Sieradzkastr. Nr. 20. 5307

1 Holzhaus

mit Offizin an der Fredeberg-Str. 43 in Radogosza zu verkaufen, Preis 7000 Rbl. 5358

Eine gut eingerichtete

Schlosserei

ist krankheitshalber des Besitzers billig zu verkaufen. Zargowastr. Nr. 37. 5386

Kleinerer

Gewürzladen

mit Mangel ist abreisefähig und preiswert zu verkaufen. 5390 Lipnawstr. Nr. 34.

— Eine —

Laden - Einrichtung

sonstiger Galanterie-Waren

sind wegen Aufgabe des Geschäftes billig zu verkaufen. Dietrichstr. 7. 5374

Chaussee-Kover

vorzüglicher Konstruktion mit Freilauf und automatischer Bremsvorrichtung, fast neu, sofort zu verkaufen. Näheres Gumnackstr. 30, B. 26. 5395

Lodger frei wohnen

Sonntag, den 28. d. Mts., um 7 Uhr morgens

Wohnung

des 1. und 4. Zuges in den Requisitionen der besten Lage. 5379

Wohnung

des 1. und 4. Zuges in den Requisitionen der besten Lage. 5379

Wohnung

des 1. und 4. Zuges in den Requisitionen der besten Lage. 5379

Wohnung

des 1. und 4. Zuges in den Requisitionen der besten Lage. 5379

Wohnung

des 1. und 4. Zuges in den Requisitionen der besten Lage. 5379

Wohnung

des 1. und 4. Zuges in den Requisitionen der besten Lage. 5379



Umsonst war nicht, aber zu außergewöhnlich günstigen Bedingungen, denn auf Abzahlung zu 25 od. 50 Rbl. wöchentl. bei minimaler Einzahlung v. 3 bis 6 Rbl. haben wir beschaffen

200 Original-Pariser Pathéphone

Model „Junior“ ohne Stifte. Dimension des Gehäuses 31 x 31 x 15 cm. Gewicht 16 kg. Preis mit einer Tube von 45 cm laut obestehender Zeichnung, abzugeben, um auch den weniger Bemittelten die Möglichkeit zu geben, sich zu den

Retiragen einen Pathéphon

anzuschaffen. Die Pathéphone sind bekanntlich tatsächlich die besten und praktischsten, weil sie ohne Stifte, rein, laut und deutlich mit einer unaussprechlichen Sachlichkeit Mechanismus haben, der lästige und kostbare Wechsel der Stifte ausfällt und weil die Platten Pathé, dank der Feinheit, fast unerschütterlich sind. Jeder, der sein Geld nicht zum Verfall hin ausgeben will, sollte seinen Grammophon in Stifte, sondern einen Pathéphon kaufen — hat er dies aber bereits getan, so sollte er in einem Interesse den Grammophon auf einen Pathéphon umarbeiten lassen. Auf Lager besitzen wir eine große Auswahl von Pathéphone mit oder ohne Tuba zum Preise von 25 bis 200 Rbl. Das neueste Repertoire von vollständigen, deutschen und russischen Liedern. (Sensio u. J. v.). Die neuesten Operetten-Motors, Postas, Märchen etc.

Spezielles Lager von Pathéphone

Petrikauer-Str. 117, 1. Etage.

Villige und gewissenhafteste Reparatur.



Sie staunen

wenn Sie unsere riesige Auswahl sehen in

Sommerblusen - 85

Sr-Unterröcke 1.30

Matinees 1.30

Batistblusen 1.90

Besonders billig:

Damenkleider 4.25

Schuhe und Konfektion

Schmechel & Rosner

Petrikauer 100.

5405

2 Rundmaschinen,

168" Arbeitsbreite mit 10 Nadeln, 20 fein, fast neu, ebenso 1 Drehfette zu verkaufen. B. Blugastr. 6.

2 Fabriksäle,

40x10 Ellen, sowie ein hoher Trempel derselben Größe mit angrenzender Wohnung von 4 Zimmern und Küche per 1. Juli a. c. zu vermieten. Blugastr. 110. 5353

Eine Wohnung

von 5 Zimmern und Küche mit sämtl. Bequemlichkeiten vom 1. Juli zu vermieten. Blugastr. 78, B. 5476

Herrschaftliche Wohnung

aus 7 Zimmern mit sämtlichen Bequemlichkeiten im 3. Stock vom 1. Juli zu vermieten. Blugastr. 42. 5475

Ein Saal,

37x21 Ellen, geeignet für leichte Fabrikation, Verein Warenlager; sowie ein schöner gemauerter Speicher 40x12 Ellen, ist ab 1. Juli 1912 im Centrum der Stadt zu vermieten. Näheres im Kontor, Witkowskistr. 11. 5508

Die erste Lodzer Elektrische

Lichtpausanstalt

von F. KRUEGER, Gubernatorskajstr. 4, 1. Etage,

fertigt prompt, sauber und billig auf elektrischem Wege hergestellte Lichtpausen aller Art (negative und positive) bis zur Größe 165x110 cm.

Wird zur Vertiefung der in Aussicht genommenen eigenen Verbindungen mit zu benutzen freundlich gestattet worden.

Auf Wunsch kostenfreies Abholen u. Zurückschicken d. Zeichnungen in speziel. Wechselbüchsen. 5391

Größere Fabrik bei Warschau sucht

Fabriks-Ingenieur

und Leiter der mechanischen Werkstatt, gute Kenntnisse vom Maschinenwesen verlangt, mit gehobener Praxis. Eintritt 1. J. 1912.

Offerten mit Gehalts-Ansprüchen an die Expedition der „Neuen Lodzer Zeitung“ sub „B. B. W.“

Episoden aus den Pekingischen Schreckenstagen.

Peking, im April.

Nicht Grauröde der dritten Division haben mit Mitternacht in der Nacht des 29. Februar die Tür der chinesischen Banken außerhalb Chienmen eingedrungen. Die Tür spaltete sich, mit Hallo geht's hinein. Der Geschäftsführer erscheint zitternd, macht Kotau und verspricht jedem tausend Taels in barem Silber, wenn sie nicht brennen und plündern, sondern anstatt dessen die Kammern fernhalten würden. Acht Bajonette der acht Tapferen starren die ganze Nacht hindurch drohend aus dem Tor. Dieser Ort ist besetzt und tabu. Wer hier herein will, bekommt zehn Zoll kaltes Eisen zu kosten. Die Bank war gerettet. Hochbeglückt und in Freundschaft trennt man sich am Morgen, jeder der Kommiss hat eine Bescheinigung, daß die Gabe eine vollkommen freiwillige war. Heute sind drei Kommiss bereits Geschäftsleute, die fünf anderen haben den silbernen Segen verspielt und denken reumütig in ihren Bivakzellen beim alten, jetzt weit außerhalb der Stadt fliegenden Truppenteil darüber nach, wie schön es vielleicht hätte sein können. Die von der Bank hinterher anerkannten Bescheinigungen haben alle vom schwachvollen Genterischwert gerettet.

Rechts und links brennt's in der auch jedem Globetrotter wohl bekannten Pelzstraße Tientsins, den reichsten Kaufmannsviertel. Nur die wenigen nach dem furchtbaren Brande von 1900 in massiver Bauart mit Feuerblenden für alle Fenster und Türöffnungen neuerrichteten Häuser widerstehen noch. Unten brüllt der Pöbel und die losgelassenen Soldaten und Polizisten vor den eisernen Toren, die unter der Wucht der Stöße erzittern. Da erscheint oben auf dem schmalen Balkon ein alter, gebückter Mann und redet die Menge höflich an. Sie hört nicht. Einige Silbermünzen, 10- und 20-Zent-Stücke, fallen herunter, die Menge wird aufmerksam und horcht nach oben. „Bitte, laßt ab, liebe Herren, schon 1900 hat das Feuer mein Geschäft vernichtet, jetzt ist es gerade wieder hochgekommen, ich arbeite noch immer trotz meiner Jahre für meine Söhne und Enkel; seht meine dünnen Haare, die in Ehren grau geworden sind, und laßt ab!“ Unten lacht's laut. Der Alte ist verzückt. Heraus mit den Geldstücken! Neue Stöße, neue Silberstücke fliegen herunter. Die Menge folgt sich darum, man vergißt

das Einrammen und läuft mit dem billig erhaltenen Raube davon. Eine ganze schreckliche Nacht stand der alte Mann unbeirrt ob drohender Gemeinläufe, harter Worte und oft genug pfeifender Kugeln da oben und warf Geld hinunter, wenn die plündernden Haufen kamen. Ein paar Kisten mit Silberzents und harten Dollars wurden allmählich leer, aber das Haus wurde gerettet. Heute ist es eines der wenigen, das inmitten der schwarzen Ruinen fast unverändert stehengeblieben ist.

Der Nachbar zur Rechten war einer der großen Seidenhändler. Sein Tor aus festen starken Bohlen konnte den dagegengeführten Schlägen nicht widerstehen. Er sah es ein und öffnete freiwillig, ein Fall, der hier sehr häufig eingetreten ist. „Nehmt alles, nur schont mein und meiner Kinder Leben!“ Die Räuber beluden sich mit schweren Seidenballen, verhöhnten die Frauen und versuchten, sie zu belästigen. Der Seidenhändler faßte einen teuflischen Racheplan. Das Hinterhaus war eines jener massiven, feuerfesten Gebäude, wie man sie hier zuweilen als eine Art „Safe“ zur Aufbewahrung besonders wertvoller Sachen findet. In Japan und Korea sind sie wohl bekannt. Gegenüber raute bereits das gefräßige Element des Feuers. Die Räuber wollten abziehen. Höflich redete der Händler die im Abziehen begriffenen Soldaten an: „Es ist doch nichts zu retten, hinten im feuerfesten Raum liegen meine kostbaren Stücke, wollt ihr sie nicht mitnehmen?“ Mit gierigen Blicken stürzten sich über 20 Plünderer hinein. Der Alte schloß blitzschnell das schwere Eisentor, macht die Sicherungen davor und wirft selbst die Brandfackel durch die mit Eisenstangen gesicherten Fensteröffnungen. Der leicht entzündliche Inhalt des Hauses flammt schnell auf, und 22 Menschen verlohnen unter furchtbarem Sammergeschrei bei lebendigem Leibe.

Der Koch eines hohen, längst gescheiterten Beamten im Norden Pekings hatte am 2. März neugierig, wie die Chinesen trotz aller Angst nun einmal sind, seine Nase unvorsichtig früh herausgesteckt. Ein grau-gekleideter Soldat der 3. Division, schwer unter der Last seiner Beute stöhnend, kommt daher. Sie grüßen sich. „Böhm?“ „Hast du schon deinen Reis gegessen?“ „Ach, laß mich doch dein Kleid!“ sagt der Grauraut. Das Bajonett droht. Der Koch zieht sich aus. Der Soldat verschwindet um die nächste Ecke. Eine Patrouille der klangkettischen Truppen kommt gerade entlang. Der Unglücksfall wird aufgegriffen. Wieder einer jener Räuber der 3. Division. Ab nach dem Schunschymen. Er beteuert unter Sammergeschrei seine Unschuld, seine alte Mutter kommt herbeigeläufen, man führt ihn gebunden ab. Die Alte laut schreiend hinter-

her; sie macht den des Weges kommenden, nach dem Gefandtschaftsviertel fliehenden amerikanischen Missionaren Kotau. Diese wollen helfen. Es ist aber schon zu spät. Am Schunschymen sollte vor wenigen Minuten der Kopf des unglücklichen Sohnes in den Straßensaub, eine nur noch wimmernde, wahrhaftig gewundene Mutter schlägt ihren greisen Schädel daneben auf den Steinen blutig.

Einer meiner Freunde hatte hier seine Uhr beim Uhrmacher, einem alten, auch mir wohlbekannten Chinesen von jener sympathischen Art des alten guten Schlägers, der noch die guten Ueberlieferungen zermahlener Höflichkeit hochhält. Am 1. März morgens, als das Schießen aufhörte, eilte mein Freund nach dem Uhrladen. Er fand einen noch rauchenden Trümmerschutten. Der Alte kauerte am Straßende und rauchte sein Pfeifchen. Kein Klagen, kein geschwätziges Erzählen schrecklicher Nachterlebnisse, daß alles verloren, verbrannt, daß er binnen weniger Stunden zum Bettler geworden, daß die treue Gefährtin eines langen arbeitsreichen Lebens noch erschlagen unter den Trümmern des Hauses liegt, das sie nicht verlassen wollte. „Wo ist meine Uhr?“ Vorichtig öffnet der Alte den Gürtel und langt in die Tiefen seiner dickmattierten, an den Knöcheln zusammengeknüpften Hosen. Die hübsche goldene Uhr erscheint und wird feierlich zermahlend überreicht. Es ist das einzige, was der Alte gerettet hat.

Ein hier wohnender Fremder hatte in der Schreckensnacht, ehe er selbst nach dem sicheren Gefandtschaftsviertel auswich, seinem Boy ein Geschenk von hundert Dollar versprochen, wenn er zurückkehrend, alles unverändert vorfinden würde. Nach acht Tagen wagte sich der Tapsere in seine Wohnung zurück. Es war nicht nur alles unverändert, nein, der brave Boy hatte in echt chinesischer Frömmigkeit unterdessen im Hause unter dem Schutz der fremden Klage ein großes Lager „geloolter“ Sachen angelegt. Dem Fremden ward's unheimlich. Er zahlte zwar die versprochenen hundert Dollar, ging aber schleunigst zurück zu seiner Gefandtschaft, um die Ansicht der Diplomaten zu diesem Spezialfall einzuholen. Man gab ihm zwei Soldaten zum Schutz mit, und einer der gelehrten Dolmetscher machte sich daran, an die chinesische Polizei ein kompliziertes Schriftstück für diesen „Spezialfall“ zu konfirmieren. Als der tapfere Fremde mit den Soldaten nach etwa zwei Stunden wieder an seinem Hause anlangte und unter Vorsichtsmassregeln Eintritt begehrte, waren Boy, Kuli, Koch und Pferdeknecht längst über alle Berge mit dem ganzen Loot. Das Haus mit Inhalt war vollkommen unverändert. Auf dem Tisch

lag ein Bettel mit den klassischen Worten: „Mister, ich ganz unschuldig, ich bald wiederkommen, ich nur durch fremde Soldaten: Kuli, Koch, mafa Pferdnecht alles fehlen. Boy Fritz!“

Prinz Ching, der Senior des kaiserlichen Hauses von China, der getreue Eckhart der verstorbenen Kaiserinwitwe, den man mit dem gleichen Recht nach den Unglücksfällen des Reiches nennen könnte, denn seine Ratschläge als unverantwortlicher Ratgeber des Reiches haben diesem seit einem halben Jahrhundert Unglück über Unglück gebracht, dieser Prinz hatte mir prächtige Geschenke als Dank für die ihm während der Schreckenstage geleistete Unterstützung gesandt. Am 5. April begab ich mich mit dem Gouverneur Sunpangchi, dessen Tochter an Chings fünften Sohn verheiratet ist, zu Ching, um mich zu bedanken. Mit der ihm eigenen gewinnenden Lebenswürdigkeit empfing uns der Greis, gestützt auf einen mit Goldknopf gezierten Holzstock. Er war ganz fassungslos, als wir im Gespräch auf das politische Gebiet kamen. Er mit allen anderen mandschurischen Prinzen verläßt in diesen Tagen die Hauptstadt, um sich in Tientsin unter der Fremden sicherem Schutz niederzulassen. Der mandschurische Hof hat alles verlorengegeben, es ist aus; von dieser Seite kommt keine Gegenrevolution mehr. Ganz ohne Eskorte, ohne Klimbin, Trara, ohne den gewöhnlichen Troß von hohen Beamten, Dienern und Reitern, nur von Sunpangchi, Prinz Tsailun und mir begleitet, fuhr der Prinz zum Bahnhof, um zum erstenmal in seinem ereignisreichen Leben nach dem nahen Tientsin zu fahren. „Ist das der Zug?“ fragte er am Eingang, auf einen dort stehenden alten Gepäckwagen deutend, er hatte noch nie die Eisenbahn benutzt. Chinesische Soldaten, Zigaretten rauchend und schwabend, freche, durch die Globetrotter verdochte Kulis saßen und standen auf dem Bahnhofsplatz herum und dachten gar nicht daran, dem ehrwürdigen Greise Platz zu machen. Mit dem neuen Geist in China verschwindet auch die Ehrfurcht vor dem alten. Niemand erkannte den langjährigen Leiter der Geschichte des Kaiserreiches, niemand kümmerte sich um ihn, als er und sein Diener mit ein paar Handtaschen in einem Abteil erster Klasse untergebracht waren. Er war ruhig und gefaßt; das gewinnende freundliche Lächeln, die vornehme Ruhe verließen das aristokratisch geschnittene Gesicht nicht einen Augenblick. Nicht einen Augenblick vergaß er die Pflicht der Höflichkeit, und nach wenigen Sekunden, bevor der Zug abfuhr, ließ er mich nochmals bitten, um mir für meine Begleitung seinen Dank auszusprechen. Der Unblick konnte Mitleid erregen. Nirgend ist wohl das Wort angebracht als hier: Sie transit gloria mundi! Erich von Salzman.

WILDBAD württemberger Schwarzwald

(480 m. ü. d. M.) Linde: Pforzheim — Wildbad.)

Warme Heilquellen

seit Jahrhunderten bewährt gegen Rheumatismus und Gicht, Nerven- u. Rückenmarksliden, Verletzungen, chronische Gelenk- und Knochenleiden, Dampf- und Heissluftbäder, schwedische Heilgymnastik, Massage, Schwimmbad, Laub- u. Sommerfrische, berühmte Enzpromenade, Neues Kurhaus, Bergbahn zum Sommerberg (730 m) mit herrlichen Tannenwäldern, Kurkapelle, Theater, Fischerei.

Prospekte durch die Kgl. Badeverwaltung.

Neu eröffnete Wartesaal bei dem Theater LUNA (Meisterhaus)

Der entsprechendste Raum für Rek'ame, speziell dafür eingerichtet.

Näheres bei A. Böhme, Meisterhaus, Przejazdstrasse Nr. 1.

Gleichzeitig wird der Saal für Gesellschaftsabend und Vereins-Sitzungen zu billigen Preisen abgegeben.

Wichtig für Siegeleien!

Schiebepapier zum Preis von 6 Kop. per Hundt auf Lager in d. Engros- u. B. A. NASIELSKI, Papier-Niederlage von Lodz, Gieglinaustr. Nr. 7, zu haben.

Warnung.

Da mir mehrere in blanko von mir unterschriebene Briefbogen abhanden gekommen sind, so erkläre ich, um jeglichem eventuellen Mißbrauch vorzubeugen, daß ich gar keine Schuldcheine noch Verpflichtungen unterschrieben habe. Der Wiederbringer der betreffenden Briefbogen erhält eine angemessene Belohnung.

Franz Watzlawick Orlastr. Nr. 14, Wohn. 10.

Im Vergnügungsgarten „Belvedere“

Konstantynow ist das Buffet für die Sommerzeit an einen reellen und erfahrenen Fachmann (Koch) zu vergeben. Im Garten befinden sich eine große Veranda für Buffet, Tanzsaal, Kegelbahn, Dampfbad und Tisch. Dasselbst auch eine Bierhalle zu verpachten.

Näheres bei W. J. Matiatko in Konstantynow. (5207)

Umzug-Ausverkauf.

Ausverkauf aller am Lager befindlichen Reste!

Günstige Gelegenheit für Wiederverkäufer.

Woll-Mousselin, zu konkurrenzlosen Preisen!

O. BAUM,

Andrzeja-Strasse 53 B.

Kaufe und verkaufe verschiedene benutzte Pelze,

auch Pelze zum Färben werden angenommen.

M. H. Frenkel, Podrezywa-Strasse Nr. 13.

Warnung.

Meiner hochgeschätzten Kundenschaft von Lodz und Umgegend teile ich hierdurch mit, daß mein Angestellter Major Smirowski vom heutigen Tage nicht mehr berechtigt ist, für mein Geschäft Zusage zu machen.

B. LAMPART Herren-Garderoben-Geschäft Petrikauerstr. Nr. 163.

Günstige Gelegenheit!!!

Umzugshalber sehr billig zu verkaufen: in gutem Zustande, ein Gas-Kronlampen sehr schön, div. Gaslampen und Gasmesser, div. Kleiderschränke mit Schubladen. Zu besichtigen in „Maison Margot“, Petrikauerstr. 47.

Ballotage.

Am Donnerstag, den 2. Mai d. J., findet eine Ballotage der angemeldeten Kandidaten statt wozu die Herren Mitglieder eingeladen werden

Lodzer Abt. des Kaiser. Vereins für weidg. Jagd.

Pens on Montrose

Berlin-Charlottenburg 1. Rang- u. Inhaberin Kean Egerie Szykier Wilmersdorferstrasse Nr. 98/99. Edele Schloßstrasse, hochparterre 3 Minuten vom Bahnhof Charlottenburg. Telefon: Steinweg 9126.

Nikolajewskajastr. 42 Menagerie M. I.

Geöffnet von 12 Uhr früh bis 11 Uhr abends: Die größte zoologische Sammlung Russlands. Täglich v. 4-6 1/2 u. 9 Uhr abends grandiose Vorstellung dressierter Tiere.

Auftreten einer Affen-Truppe, bestehend aus 6 Personen der kleinsten Leute der Welt. Affen-Kompletten, Tänzer etc. Wunderbare Kostüme. Preise der Plätze von 25-95 Kop.

Sonntags, Sonntag und Feiertage, Beginn der Vorstellung um 1 Uhr mittags und jede 2 Stunden.

Verpachte Fabrikslokal.

Mittlere Maschinenfabrik und Eisengießerei, mit oder ohne Wohnung oder für 2 Gasspinnerei, Weberei oder andere Zwecke mit Nebenräumen alles Parterre. Andere Räume nicht vorhanden. Sofort oder später günstig zu verpachten. Mit oder ohne Kraft, elektrische Beleuchtung, Dampfheizung und Transmissionsanlage.

Zu besichtigen früh bis 1/2 10 Uhr, mittags v. 1-1/2 3.

Wulczynska-Strasse 168. — Telefon 670

Bau-Plätze.

Der Teil des Gutes Marchin, der hinter dem Valter Schlachthaus an dem Hauptweg nach Jagiewitz gelegen ist und von der Jagiewitzstrasse durchschnitten wird, soll in circa 500 Bauplätze in jeder beliebigen Größe parzelliert werden. Näheres bei A. Smietanski, Lodz, Karolstr. 18, II.

Zu verkaufen eine kombinierte Hobel-, Abfricht- u. Dicken-Maschine

für Holzbearbeitung mit Vorgelege 28" breit, fast neu, billig zu verkaufen. Theodor Gembitzki, Petrikauer 203.

Ein Platz

mit darauf befindlichen Schuppen, Dlugastr. 106, Ecke Mischstr., sofort oder 1. Juli zu vermieten. Zu erfragen im Kontor Gieglinaustr. 70. 5240

1 niedrige Wohnung,

Officine III. Stock, bestehend aus 3 Zimmern, Küche u. Bequemlichkeiten, Dampfheizung etc. per 1. Juli zu vermieten. Zu erfragen im Kontor Gieglinaustr. 70. 5239

HAUS

bis 10 Zimmer sowie Stallungen im Centrum der Stadt zu pachten gesucht. Off. sind aus A. B. 55" in d. Exp. der Neuen Lodzer Zeitung niederzulegen.

1 Ringofen mit 6 Schuppen

zu verkaufen.

Näheres Dlugastr. 101, bei der Eigentümerin. 5239

Kolonialwaren-Laden

in guter Lage zu kaufen gesucht. Adressen sind unter Off. Nr. 100 in der Exp. d. Bl. niederzulegen. 5238

Infolge Abreise von Lodz ist eine unlangst gekaufte

Speise- u. Schlafzimmereinrichtung,

ein amerikanischer Schreibtisch von Luther, ein Flügel und andere Sachen zu verkaufen. Zu besichtigen von 3 1/2 bis 6 Uhr abends. Vermittler verboten. Widzewska-Strasse 78, Wohnung 9. 5405

Bauplätze

an der Widzewska- u. der verlängerten Senatorskaft gelegen sowie anschließend an die Lenczycka- u. Nagomska-Strasse, sind unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Näheres in der Holz-Niederlage von M. JAKUBOWICZ, an der Bauska-Strasse Nr. 92. 1292

Abreisehalber

herrschaftliche Wohnung aus 5 Zimmern, Mädchen-Küche, elektr. Licht, Gasheizung, auf Wunsch auch Telefon vom 1. Juli zu vermieten. Dasselbst ist eine vollständige Einrichtung aus Schlaf-, Speise- u. Kinderzimmer, Kabinett, Küche, auch Kinos, Gaslampen u. s. w. billig im guten Zustande zu verkaufen. Dzielna-Str. 47, W. 33, zu besichtigen v. 3-7 Uhr abends.

Zwei elegante Sommerwohnungen

in Wisniewa Górna. 5408 Station Andrzeja, bestehend aus je 3 Zimmern und Küche und Veranda, gut eingerichtet, zu vermieten. Anfragen bei S. Giewski, Jagodniastr. 57, zwischen 3 und 4 Uhr nachmittags

Abteilung Rathreiners Aneipp Malzkaffee-Fabriken

Spezialität Pariser Genres. 209

Preis per Dose R. 1.

Telephon № 665. Telephon 665.

W. MATIATKO, ŁÓDŹ
WAAGEN-FABRIK ORLA 23

Zu verkaufen 2 Streichmaschinen größere und kleinere, 2 Walzen 12" und 9", Roll Spet, 1 Spannmachine ein Stck 1 Schlagfähermaschine, 1 Hoolnermaschine 2400 mm breit, 1 Wägelbock, 2 Waschmaschinen, 2 Schermaschinen 1600 mm breit, 1 Satz 48" Schimmel und Schwalbesche Kriempel, mit 2 Selfaktoren, sowie verschiedene Artikel aus Lager für Appreteure und fertige Rolletabellane. Muscanna 91. Tel. 25-91. J. A. Lipinski

I. SCHNEIDER,

I. Wäsche-Haus in Lodz
Petrikauer-Strasse Nr. 126

Bunte Hemden, weiße und englische
Aragons und Manchetten modern
Krawatten in großer Auswahl
Stöcke und Regenschirme
Brieftaschen u. Papieroffenetus
Hosenträger prima.

Aragons- und Manchetten-Andöpfe geschmackvoller Ausführung
Engl. und hiesige Taschentücher farbig und weiß in allen Sorten.

Aragons aus Spitze, Spitzen und Battist f. f.
Damen- und Kinder-Schürzen in tiefen-Auswahl.

Galanteriewaren solbester Firmen
Sonnenschirme in neuesten Façons.

Wiener Jabots, hochmodern
Sweaters leichte Wolle, Filbels
Wollene Damen-Jacken gestrich
Unterröcke aus Seide, Battist, Alpaga
Seidene Handschuhe verschiedener Rängen
Strümpfe farbig, schwarz, Blau etc.

Tanzstiften, Steckstiften und Kinderanzustener
Kinder-Jacken und Kinder-Wäsche versch. Qualität
Kinder-Strümpfe und Kinder-Socken in bester Qualität.
Nur reelle Bedienung und solide Preise!!!



Karlsbad DREI LILIEN

Haus I. Rangos. Vis-à-vis Mühlbrunn.
Elektrisches Licht, Lift, Zentralheizung, Bäder,
Telephon. 5976
Ganzjährig geöffnet.

Villa Elisabeth Kinderpensionat

für Mädchen von
sechs Jahren an —
Hirschberg in Schles., Wilhelmstr. 28

Aufnahme von Schülerinnen jederzeit. Beaufsichtigung
der Schularbeiten, gesunde Lage, sorgfältige Körperpflege,
individuelle Behandlung, sehr mäßige Preise. Prospekt
gratis auch durch die Red. der „N. L. Z.“ 5066

Schreiberhaus in herrlicher Lage Pension Schindler.

Modernster Komfort: Warmwasserheizung, Warm- u. Kalt-
wasserversorgung in allen Zimmern, Doppelküren, Zimmer
mit Bad. Bäder in beiden Etagen. Anerkannt gute Ver-
pflung. — Mäßige Preise. — Fernsprecher Nr. 14

Bad Rudowa in Schlesien

„Villa Flemming“

Bemerkenswerter in komfortabler, ruhiger Lage, 5 Minuten
— vom Kurplatz u. Bädern mit allem Komfort der Neuzeit. —
Vor- u. Nachsaison bedeutende Preisermäßigung.

Mit und ohne Pension.

5318 Besitzer: Flemming, Leutnant a. D.

Sommerheim mit Pensionat

für kleine Kinder und ältere Personen bei der Probefahrt in Gel-
dum bei Sater nimmt vom 1. April Anmeldungen von Kindern
für die Sommermonate, sowie auch für das ganze Jahr zum Vor-
bereiten für die Schulen, entgegen. Näheres Kantiennstraße Nr. 11
bis 6 Uhr nachmittags in der Stabskaserne der Frau Dale zozynske.

Das Lampen-Geschäft

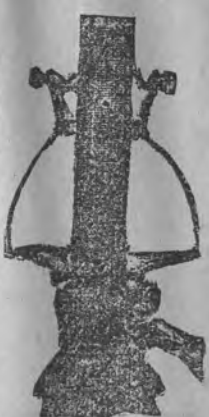
— von —
M. Burakowski

Petrikauer 37 Tel. 694

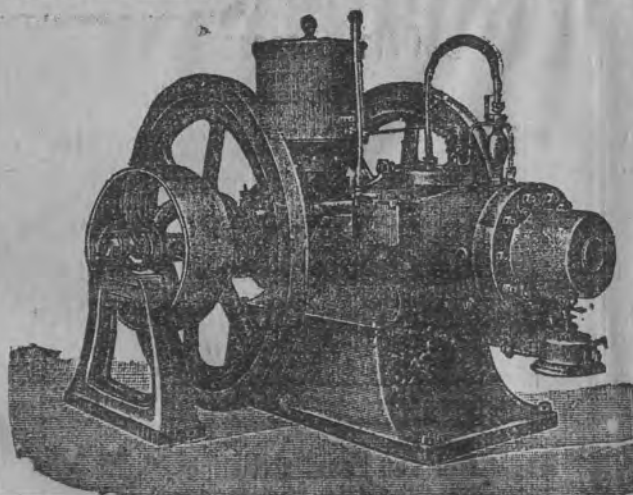
empfiehlt ein reichh. Lager von
Gas-, elektrischen und
Petroleum-Lampen

— zu mässigen Preisen. —

FILIALE: Petrikauer 189, Tel. 18-39



ULLRICH & HINRICHS A.-G.



Ratingen-Ost bei Düsseldorf
liefern als Spezialität zu billigsten Preisen

Zweitakt - Rohöl - Motoren

für Rohöl (Mazut), Petroleum u. Spiritus, liegende
Bauart von 5 bis 120 PS., Lokomobilen von 5 bis
30 PS. Diese Motoren sind billig im Einkauf, ein-
facher solider Bauart, leichte Bedienung, Inbe-
triebsetzung durch eine halbe Umdrehung des
Schwungrades. — Die Motoren eignen sich auch
für elektrischen Lichtbetrieb.

Sauggas-Motoren f. Anthrazit, Braunkohle
Torf von 10 bis 150 PS.

General-Vertreter für Russisch-Polen:

Alber Krauss, Lodz,
Ślōwnastrasse 44 4901

Wollen Sie gesund bleiben?

Wenn Sie gesund sein und bleiben wollen, so achten Sie darauf, daß
Sie nur gute, frische und bekömmliche Ware auf Ihren Tisch setzen.

Meine Devise ist: „Nur das Beste vom Besten“ und soweit über-
haupt menschliche Fürsorge reicht, werden bei mir alle Waren auf das
sorgfältigste ausgewählt und unnachlässig alles verworfen, was
irgendwie fehlerhaft ist. 4917

Daher erhalten Sie bei mir nur Erstklassiges, dabei aber bei solider
Preisberechnung.

C. Trautwein Wein-, Kolonialwaren- u. Delikatessenhandl.
Nur Petrikauer 165 (Telef. 14-14).

Die Verwaltung des Wöchnerinnenvereins bei „Pinas Bacholim“

in der Poludniowa-Strasse Nr. 19
macht hiermit folgendes bekannt: 1. Der in der Klinik ordinierende Frauenarzt Dr. Schildkret
empfängt täglich daselbst unentgeltlich von 9 bis 10 Uhr morgens alle armen kranken Frauen.
2.) Auch werden in der Kasse der Klinik an der Poludniowa 19 täglich von 11 bis 2 Uhr
Nachmittag von den Komitadedamen allerlei Bitten und Angelegenheiten von kranken oder
Entbindung entgegengestehenden Frauen entgegengenommen. 3. Es steht ferner dem geehrten
Publikum frei, täglich von 4 bis 6 Uhr Nachmittag die Klinik zu besichtigen und deren Ordnung,
Tätigkeit und große Vorteile für die arme Bevölkerung wahrzunehmen.

Die Verwaltung.

Bruno Emde

Telephon 27-94 Lodz, Telephon 27-94

Kunstfärberei und chemische
Dampf-Wäscherei

Fabrik: Louisenstr. 42. Telefon 27-94.

Filialen: Benedyktastr. 1. Ecke Petrikauerstr., St.-
Zarzewkastr. 47; in Zgierz Ecke Strykowska-
und Wysokastrasse.

Bekanntmachung.

Die neueste maschinelle Einrichtung mei-
ner chem. Wäscherei ermöglicht mir die
Preise um 30% zu ermässigen.

Es kosten bei mir:

Eine Bluse zum reinigen . 50 Kop.
„ Kleid von 2 Rbl. an
Damen-Rock „ 1 „ „
Matinee 75 Kop
Herrenanzug von 2 Rbl. an
Herrenhose „ 50 Kop an
Westen „ 30 „ an

Am 1. Mai d. J. eröffne ich eine neue Filiale.
Petrikauer-Strasse № 189.

Dr. Trenkner

ist verreist, und kehrt Mitte Mai zurück.

Bekanntmachung

Das neueröffnete Eisen-Geschäft

M. Ch. Rosenberg,

Lodz, Ogrodowastrasse 3 im Hofe

empfiehlt: Eisen-Blech, Zinkblech, Dachpappe, Theer,
Zement, Bauguss wie auch diverse Kurzwaren.

5196

Der neue Markt-Platz

an der Agowstrasse wird Freitag, den 26. April a. c. eröffnet.
Das Publikum wird sofort dort sämtliche Hausbedarfs-Artikel und
Landprodukte kaufen können. Verkaufs- u. über 6000 Quadrat
In der Nähe ist auch ein Verkaufs-Platz für den Verkauf.
Zu erfragen: Babianicer Chaussee 48 bei Hüttemann. 5236

Ich kaufe das ganze Jahr!

Es werden leistungsfähige Fabrikanten der Strumpf-,
Kragenschnur- und Bandwaren-Branchen gesucht. Wo? sagt die Exp.
der „Neuen Lodzer Zeitung.“ 5244

Petrikauer 165
Ecke Anna, Tel. 14-14

Ecke Anna, Tel. 14-24

Nachmittags 3 Uhr Targoma 87/89:

Newcastle — Łódzki Klub Sportowy.
Entree 25 und 15 Kopfen.

Activa.		
Kassa		164839 45
Scheckrechnung bei hiesigen Banken		17331 02
10% Mitgliedsanteil bei der Centralbank der Gesellsch.		
Gegenseitigen Credits		1500 —
Wertpapiere und Coupons		8483 11
Discontierte Wechsel mit mindestens 2 Unterschriften	2404669	95
Devisen		2411 37
Protestierte Wechsel		23101 54
Darlehen gegen Effekten		506 06
Spezielle lauf. Rechn. der Mitglieder gegen Effekten		38770 33
Correspondenten: Loro	92317.15	18
„ Nostro	361663.16	453980 31
Mobilien		5246 52
Rückzuerstattende Beträge		11123 87
Handlungsunkosten		15001 17
Gezahlte Zinsen und Provision		29427 96
Organisationskosten		1548 97
Vorschüsse gegen zur Realisierung empfang. Documente		14747 27
		3192688 90
Passiva.		
Betriebskapital: 10% Anteile von 820 Mitgliedern mit einer Garantie von Rbl. 3649000		364900. —
Reserve-Capital		6527 19
Reserve-Fond der Mitglieder		9875 56
Einlagen		964144 28
Wechsel im Rediscont		830476 49
Spezielle lauf. Rechn. der Ges. gegen Wechsel		123106 80
Correspondenten: Loro	397705 86	
„ Nostro	175886.24	573592 10
Unbebobene Tratten		21789 85
Unbebobene Zinsen von Einlagen		1470 38
10% Anteile ausgeschiedener Mitglieder		17721 58
Reichssteuern		629 03
Transitorische Beträge		159854 45
Eingenommene Zinsen und Provision		83667 98
Reserve % von Einlagen		3750 —
Unbebobene Dividende		2646 56
Eingänge auf abgeschriebene Forderungen		68
Gewinn 1911		34468 65
		3192688 90

eten. Diastirake Nr. 5, zu er-
halten rechte Offizine, 1. Etage,
ohn. 14. 5505

15-Schnellpressendruck „Die Kobler Zeitung.“

Redakteur und Herausgeber A. Drewing

kann, daß man ihn der gebildeten Klasse zuzählt und deshalb auf das schärfste zu verwahren.

Generalversammlung des deutschen Gymnasial- und Realschulvereins. Gestern fand in der Aula des deutschen Gymnasiums unter Vorsitz des Präses des Kuratoriums dieser Lehranstalt die im 2. Termine einberufene Generalversammlung des deutschen Gymnasial- und Realschulvereins statt. In der vom Herrn Direktor v. G. gehaltenen einleitenden warmen Rede führte der Herr Direktor u. A. aus, wie das Gymnasium dank der ihm auch seitens der höheren Behörden entgegengebrachten Sympathien, ruhig in die Zukunft schauen dürfe, da die Anerkennung für die geleistete Arbeit nicht ausbleiben werde. Allerdings brauche eine gut geleitete Schule entsprechende Geldmittel, und diese zu beschaffen, sei nicht nur Aufgabe des Kuratoriums, sondern auch der Mitglieder des Vereins, unter denen sich eine Werbestiftung gegründet habe, deren Vorsitzender Redner sei. Dieser Stiftung ist es nun gelungen, in relativ kurzer Zeit 206 neue Mitglieder anzunehmen, die zusammen einen Jahresbeitrag von über 4.000 Mk. ausfallen. Redner fordert die Anwesenden auf, der Werbestiftung beizutreten, um durch das Anwerben neuer Mitglieder das jährliche Defizit der Schule möglichst zu vermindern. Hierauf ergreift Herr Oberlehrer Pfaff das Wort zu nachfolgender Ansprache: „Einige wenige deutsche Fabrikanten haben unter der Führung der Herren Leonhardt und Schweikert in Lodz ein deutsches Gymnasium gegründet und damit haben sie eine Kulturarbeit von großer Tragweite begonnen. Ihrer Tracraft und ihrem Opfermut haben wir deutschen Bürger der Stadt Lodz es zu danken, daß unsere Kinder ihr Erbe antreten können, daß unsere Kinder im Geiste deutscher Sitte und deutscher Kultur erzogen werden können. Ein stattliches Haus haben die Herren gebaut, eine reiche Werkstätte deutschen wissenschaftlichen Geistes und so haben sie für ihre Werbestiftung einen festen Grund gelegt, so haben sie unseren Kindern eine feste Heimatstätte deutschen Geistes und deutscher Sitte geschaffen und sich ein Denkmal in der Kulturgeschichte der Stadt Lodz. Ein gemeinschaftliches Werk zu bezeugen, dazu gehören edle Gesinnung und feuriger Mut, das begonnene Werk aber durch alle Gefahren der Zeit hindurchzuführen. Das Werk fest auszuhalten und für seine Zukunft zu sichern, dazu gehört die höchste Form menschlicher Tugend, dazu gehört die zähe Tatkraft der Treue. Die Gründer unserer deutschen Schule besitzen gemäß der zähen Tatkraft der Treue zur vollen Ausgestaltung ihres begonnenen Kulturwerkes. Ist doch ihr ganzes Leben, ihr kräftiges Arbeitsleben in unserer Gemeinschaft ein Beweis dafür. Sind aber nicht auch alle anderen deutschen Männer der Stadt Lodz innerlich mit beteiligt gewesen an der Gründung dieses Kulturwerkes und sind sie auch nicht innerlich mit beteiligt an dem Ausbau dieses Werkes? Wer wirklich deutsch empfindet, muß hier befehlen: „Weil ich deutsch bin, achte ich auf dem Werk und mit allen meinen Kräften muß ich dafür sorgen, daß das Werk nicht verfallt, daß das Werk sich zu dem ausbilde, wozu es auserwählt wurde, zu einer in allen ihren Teilen fest gestifteten und darum bleibenden Heimstätte deutscher wissenschaftlicher Erziehung.“ Leider muß ich es anlässlich feststellen, daß das Interesse für die Erhaltung unserer von wenigen Deutschen mit hohem Opfernut gegründeten Heimstätte deutscher Erziehung in der breiten deutschen Gesellschaft der Stadt Lodz nicht stark genug ist. Für alle Zukunft gesichert ist unsere Schule gemäß dem, wenn jeder in Lodz, der deutsch empfindet, sich an der deutschen Schule beteiligt. Vergleichend wir die Zahl der Deutschen in Lodz mit der Zahl der Mitglieder des Lodzer deutschen Vereins für Gymnasium und Realschule, so kann man sich der Überzeugung nicht verschließen, daß die große Lodzer deutsche Gesellschaft für die Erhaltung ihres Deutschtums nur eine kleine Interesse hat. Wer ein Kind besitzt, der muß die Pflicht fühlen, die hohen ihm von der Nachwelt anvertrauten Erbschaftsheim in diesem Sinne zur vollen Entfaltung zu bringen. Die Deutschen in Lodz, sie haben jetzt ein Haus in Lodz, in welchem in natürlicher, in trauter, in froher Entfaltung all die hohen Erbschaftsheim ihrer Kinder zur vollen Entfaltung gelangen können und darum müssen die Deutschen in Lodz die Pflicht fühlen, ihr Erbschaftsheim gegen den Sturm zu stützen und diese Pflicht darf auch bei dem Gedanken, daß dieses Erbschaftsheim gegenwärtig noch keine Staatsdiplome zu verleihen in der Lage ist, nicht erlahmen. Ich für meine Person ziehe einen arbeitstüchtigen, wirklich leistungsfähigen Sohn einem diplomierten Sohn vor, und noch niemals ist es vorgekommen, daß einem wissenschaftlich gründlich erzogenen Schüler ein Diplom verweigert worden ist. Darum will ich meines Herzens Wünsche in die Worte fassen: Daß die Deutschen in Lodz sich zum gemeinsamen Müssen im gemeinsamen Interesse, in vereinter Tat für die Heimstätte ihrer Kinder, das malte Gott.

Die Rede wurde mit großem Beifall aufgenommen. Es folgte die Vorlesung des Jahresberichts für das verfloßene Vereinsjahr durch Herrn Müller. Dann entnahmen dem Bericht nachstehende Daten:

Ausgaben.

Gegen, Heberföhlungen und Wohnungs- gelder	Rbl. 65,413.90
Bewaltungsausgaben	" 10,883.75
Grundstücks-Verkauf	" 1,067.22
Bauzinsen	" 7.00.—
Zusammen	Rbl. 85,214.87

Einnahmen:

Schulgelde	Rbl. 49,558.50
Eingeg. Jahresbeiträge zur Deckung d. Defizit	" 14,505.85
Vereinsbeiträge	" 4,383.—
Beiträge von Nichtmitgl.	" 4,350.—
Diverse Eingänge	" 1,842.82
Zusammen	Rbl. 74,639.67

Defizit
Teilweise gedeckt durch rückständige
Jahresbeiträge zur Deckung des
Defizits

Verbleibt ein Defizit von Rbl. 1,989.50
Rbl. 8,605.70

Der Bericht der Revisionskommission konstatiert die völlige Ordnung in der Kassaführung, worauf die Anwesenden durch Erheben von den Händen das bisherige Kuratorium entlasten. Die Wahl des Kuratoriums ergab eine Wiederwahl aller Mitglieder der Kommission, während durch Zettelwahl zwei Mitglieder neu gewählt wurden. Wiedergewählt wurden die Herren: Manufakturrat Ernst Leonhardt (Präsident), Louis Schweikert (Vize-Präsident), Emil Gierst (Kassierer), Leopold Kindermann (Wirt), Emil Steinert (Sekretär), Stadtrat Karl Gierst, Franz Kamisch, Arno Frische, Julius Kindermann, Kommerzienrat Robert Schweikert, Ernst Werner, Alexander Weber und Fritz Klinge, neu gewählt Oscar Danne und Alfred Frisch. Zu Kandidaten wurden die Herren Jakob Peters, Julius Kriebe und Oscar Schweikert gewählt. Die Wahl des erweiterten Kuratoriums ergab die Herren: Louis Albrecht, Reinhardt Wernitz, Dr. Heinrich Bräutigam, Dr. A. Ulzram, Einar Eisenbraun, Adolf Kindermann, Rudolf Keller, Karl Krönig, Julius Lange, Ludwig Neugebauer, Clemens Schner, Otto Starke, Karl Stülz, Richard Schweikert, A. Severin, Oscar Ziegler, Fritz Wähle, Robert Pfeiffer, Direktor Zuhlsdorf, Julius Jarsch, Karl Neffert, Baron Julius Geinzel, Gustav Lehmann, Max Fischer und Alfred Gieser. In der Revisionskommission wurden schließlich die Herren Heinrich Kinkler, Julius Keller und Oswald Krinte gewählt.

Der Vorsitzende der Versammlung, Herr Manufakturrat Ernst Leonhardt, teilt den Anwesenden mit, daß das Kuratorium den Antrag stelle, um den Rest der Baukosten zu decken, eine Anleihe beim städtischen Kreditverein aufzunehmen. Dieser Antrag wird zum Beschluß erhoben und den Herren Ernst Leon-

hardt, Leopold Kindermann und Julius Kriebe Vollmacht erteilt, die erforderlichen Schritte im Namen des Vereins zu tun, um die Anleihe auszuwirken. Ferner wird auf Antrag des Herrn Präses Leonhardt beschlossen, künftig die Generalversammlung des Vereins im Oktober, also nach Schluß des Schuljahres abzuhalten. Nachdem noch Herr Manufakturrat Leonhardt ausgeführt, daß das Defizit des Gymnasiums durchaus nicht durch schlechte Wirtschaftsführung verursacht, sondern dadurch begründet sei, daß die oberen Klassen von sehr wenig Schülern besucht werden, was in Zukunft anders werden würde, da die unteren Klassen zahlreich besucht seien und eine größere Zahl von Schülern für die oberen Klassen heranbilden würden, wurde der Voranschlag für das nächste Jahr verlesen, der allerdings noch die Finanzkommission zu passieren haben wird. Hierbei wird bemerkt, daß die Herren Lehrer in zuvorkommender Weise ihre Ansprüche soweit reduziert haben, daß, ungeachtet der Eröffnung einer weiteren Klasse, die Lehrergehälter dieselbe bleiben, wie im vorigen Jahre. Der Voranschlag bilanziert zwischen 78,468 Rbl. 80 Kop., wobei jährliche Mitgliedsbeiträge mit 18,000 Rbl., Beiträge von Nichtmitgliedern mit 2,175 Rbl., Beiträge von neuen Nichtmitgliedern mit 1,400 Rbl. und Lehrerbeiträge mit 943 Rbl. 80 Kop. angenommen worden sind. Nachdem noch dem Präses des Kuratoriums und einzelnen Mitgliedern desselben, die in aufopfernder Weise ihres Amtes wachen, der Dank des Vereins ausgesprochen worden, wird die Versammlung geschlossen und das Protokoll unterzeichnet.

*** Zum Aufenthalt des Herrn Gouverneurs.**

Anlässlich der entsetzlichen Katastrophe, die sich am verfloßenen Donnerstag an der Widzemskastraße Nr. 40 ereignete, traf gestern vormittag Seine Excellenz der Petrikauer Gouverneur Kammerherr Jagzewski in unserer Stadt ein. Seine Excellenz stieg im Grand Hotel ab, und begab sich von hier aus sofort, begleitet von den Spitzen der hiesigen Behörden, nach dem verhängnisvollen Neubau, um den Ort der Katastrophe in Augenschein zu nehmen und sich über alles, was mit dem Unglück im Zusammenhang steht, eingehend zu informieren. Um 6 Uhr abends reiste Seine Excellenz wieder ab.

*** Vorträge mit Lichtbildern über die Tuberkulose (Schwinducht)**

werden von dem Unterzeichneten gehalten werden:

1) Im Konfirmationsaal der Trinitatisgemeinde am Montag, den 29. April und am Freitag, den 3. Mai, um 8 Uhr abends.

2) Im Lokale des deutschen Gewerbevereins, Konstantinstraße Nr. 4, am Sonntag, den 5. Mai, um 7 Uhr abends.

3) Im Lokale des S. m. a. u. v. e. e. in 8, Paraf. Nr. 32 am Dienstag, den 30. April, um 8 Uhr abends.

Eintritt für alle frei und unentgeltlich.

R. Gundlach.

*** Dankagung.**

Folgende Spenden sind bei dem Unterzeichneten eingegangen: Für das ev. Waisenhaus: Frau Reich Strümpfe, 5 Pfennig, 25 Gr. Milch, H. Triebke 13 Hütte, H. Wetter 3 Rbl. 5 Kop., S. D. Pfeiffer 5 Rbl., Frau Mir 2 Rbl., H. Pohl gesammelt 8 Rbl. 20 Kop., durch G. Wolter und Blin gesammelt in Antoniew Stok und Sikawa 15 Kotzger Kartoffeln, 3 Fuhren Stroh. Für die Armen: S. D. Pfeiffer 5 Rbl.

Den freundlichen Spendern dankt und wünscht Gottes reichen Segen

R. Gundlach, Pastor.

*** Blumentag 1912.**

Die Revidenten Frau Grzybowski und Fr. Braude ersuchen die zum Blumentag bei ihnen angemeldeten Damen und Herren für den Dienstag, den 30. d. M., zwischen 5 bis 8 Uhr abends, im Lokale des Jüdischen Wohltätigkeitsvereins (Nachodnast. Nr. 20) einzufinden zu wollen, um die nötigen Informationen entgegen zu nehmen.

*** Vom Komitee des „Blumentages“ in Lodz**

wird uns mitgeteilt, daß die Alt-Ges. L. Grzymann, hier, zum Bau einer Heilanstalt für Krankenfranke 500 Rbl. und die Firma S. Barinski, hier, 100 Rbl. zu demselben Zweck gespendet haben. Es ist anzunehmen, daß diesem edlen Beispiele noch viele andere hochherzige Spender folgen werden.

*** Deutscher Schul- und Bildungsverein.**

Heute Gesangsstunde: für Männerchor um 2 Uhr 30 Min., für gemischten Chor um 3 Uhr 30 Minuten nachmittags.

*** Spenden zum Besten der St. Mathäikirche von Seiten der Herrn Bürger zu Chojny, Nokie und Widzew und der Lodzer Bäckermeister.**

Nach vor Eintritt meiner Anlaufreise möchte ich die Freunde unserer erfindenden St. Mathäikirche mit einem Bericht über neue Opfer zum Besten derselben versehen. Leider wurde die hier zu schillernde Arbeit in Folge meiner Erkrankung unterbrochen und ist daher noch nicht ganz vollendet, andererseits aber ist sie jedoch schon so weit vorgeschritten, daß sie bereits ein allgemeines Bild ihres Gelingens machen läßt. Um nun auch andere zur tätigen Mithilfe und energischem Eingreifen an zu spornen, sei diese Arbeit den Glaubensgenossen nicht länger vorenthalten. Wie die Ueberschrift des Artikels zeigt, besuchte ich die Herren Hausbesitzer in Chojny, Nokie und Widzew und Lodzer Bäckermeister, (auch einige wohlhabenden Mietwohnenden Mitbürgern habe ich Besuche abgestattet, deren recht namhafte Spenden auch in unterstehendem Verzeichnis zu finden sind.) Die bis in die entlegensten Teile unserer Gemeinde führenden Bahnen äußern äußerst interessant, besonders in Chojny. Wer wissen will, was Lodz bereits geworden und noch werden wird, hätte die Besuche mitmachen müssen. Ganze neue Stadtteile sind dort im Werden begriffen; die Fülle neuer unbekannter Straßen ist geradezu erstaunlich. Was weiß z. B. der im Zentrum der Stadt wohnende Bürger von einer Krölenka, Postempowasstraße, Majowa, Wisniowa, Daleka, Piastowa, Marszalkowska, Zrebada, Kopernika, Duszynska, Smogaj, Pęcnopala, Wisniowa usw. Allerdings die „Schönheit“ der Straßen läßt noch alles zu wünschen übrig. Zur Zeit, da ich dort meine Besuche machte, regnete es oft in Strömen. Die Straßen sind dort noch ohne Pflaster. Oft mußte ich daher von einer Seite der Straße auf die andere herüberfahren: an ein Herübergehen war nicht zu denken, zumal es schon dunkel war und Gaslaternen auf den vielen Seitenstraßen noch nicht vorhanden sind. So unmittelbar die Straßen selbst waren, so lieb und freundlich waren aber die Herrn Bürger jener Gegend und ihre Bereitwilligkeit für die St. Mathäikirche etwas zu tun. Zu bemerken ist hierbei, daß ein großer Teil der dort wohnenden Bürgerschaft noch zu der sich mühsam emporarbeitenden, strebsamen Bevölkerung gehört. In vielen Fällen sind die

Herren Hausbesitzer noch Meister oder Arbeiter in einer Fabrik. Mit eigenem Fleiß und Sparsamkeit haben sie sich ein kleines Häuschen erworben, bewohnen vielfach selbst nur ein Zimmer und Küche und gehen jetzt noch häufig Winter und Sommer den weiten Weg (z. B. umweit der Heilanstalt bis etwa auf die Wilszysstraße) bis ins Zentrum der Stadt, ins Geschäft. Durch die Elektrifizierung ist die Sachlage etwas erleichtert, aber auch schon vor ihrer Erbauung bestanden dort dieselben Verhältnisse. Erkannt steht man dann vor dem zähen Zielbewußtsein und Tatkraft so manchen Mitbürgers. Um so mehr aber ist man erfreut, wenn man sieht, daß auch dort die Liebe zu unserer Kirche vorhanden ist. Manches schöne Erlebnis durfte ich da machen. In einem Falle holte die Frau des Hausbesitzers bereitwillig ihre Einwohner herbei, die auch dann das Ziel bewußtsein und Tatkraft in einem anderen brachten: gar die Kinder ihre kleinen Büchsen mit den Ersparnissen: ihnen geschenktes Geld für Süßigkeiten hatten die kleinen Kleinen zusammengelegt, um etwas für die Kirche zu tun. Allerdings: auch „ungemütlich“ wurde man manchmal angeschaut, aber so äußerst selten, daß man es angeht der vielen Liebe schnell vergaß. Auf diesem Wege danke ich den lieben Mitbürgern zu Chojny, Nokie und Widzew und den Herrn Bäckermeister von ganzem Herzen, daß sie nur die überaus schwierige und aufreibende Tätigkeit durch ihre freud-

liches entgegenkommen erleichtert haben. Trotz allem guten Willen hätte ich aber die Arbeit nicht leisten können, wenn einige Herren aus der Bürgerschaft mich nicht selbst begleitet hätten. In Chojny, Nokie bin ich zu großem Dank verpflichtet den Herren Hermann Bejenke, Theofil Grusze, Edmund Eberhardt Ludwig Frank. In wahrhaft anspornender Weise haben mir die Herren geholfen. Galt es doch bei Wind und Wetter oft bis sieben Stunden hintereinander die Gemeinde-Glieder zu besuchen. Ich hatte nämlich in der Woche nur zwei bis drei Tage nachmittags frei: Da mußte die Zeit gut ausgenutzt werden. Unermüdlich aber blieben sie bei der Arbeit und hätten auch weiter noch gern „mitgemacht“, wenn meine Gesundheit nicht zu streifen angefangen hätte. So danke ich denn diesen Herren von ganzem Herzen für ihre Mitarbeit. In Widzew oder genauer, wie es im Volksmunde heißt, auf dem „Bergel“ da haben mir die Herren Adolf Müller, Karl Wähme, Friedrich Meier. Auch ihnen gebührt inniger Dank, besonders auch dafür, daß sie nicht müde wurden, unter den Herrn Bürgern vorzuarbeiten und auf diese Weise mir die Wege zu bahnen. Für die weiteren Ausfahrten werden mir in dankenswerter Weise von den Herren Hermann Bejenke, Theofil Grusze, Gustav Grusze, Biegleibsther Augustin und and. Pferde und Wagen zur Verfügung gestellt.

Bei den Herren Bäckermeistern begleiteten mich die Herren Reinhold Bejenke, Hugo Hermanns, Rob. Werner, Julius Dhmazetter. Die Hausbesuche waren hier sehr zeitraubend, weil die Fahrten sich über die ganze Stadt ausdehnten. Deshalb ist diese Arbeit auch erst bis zur Hälfte gediehen. Die bisher defizitäre Geldsummen zeigen aber schon deutlich, daß die Herrn Bäckermeister in keiner Weise vor den Herren Fleischern zurückstehen werden. Gelingt es die Arbeit später zu vollenden, werden wir auch auf unsere Bäckeliste, das ist meine feste Hoffnung, stolz sein können. Hier aber danke ich herzlich den freundlichen Spendern sowohl, wie auch den mich so gern und unermüdlich begleitenden Herrn Bäckermeistern.

Nun zu den Spenden selbst.

Es stellten in Chojny und Nokie dem Kenban zur Verfügung:

Herr Adolf Wegner	Rbl. 400.—
Herr Robert Wegner	" 200.—
Herr Adolf Diesner	" 300.—
Herr Emil Diesner	" 200.—
Herr Olga Karasch	" 100.—
Herr August Stange	" 100.—
Herr August Meier	" 100.—
Herr Rudolf Berndt	" 100.—
Herr Johann Hohlweg	" 100.—
Herr Ferdinand Schlender	" 100.—
Herr Wils. Schepke	" 100.—
Herr Felix und Kazimir Liebig	" 100.—
Herr Familie Kluge	" 100.—
Herr August Herzog	" 100.—
Herr Edmund Eberhardt	" 100.—
Herr Johann Liebach	" 300.—
Herr Ferdinand Erskling	" 150.—
Herr Georg Mees	" 300.—
Herr Adolf Hutmman	" 100.—
Herr Julius Raffel	" 100.—
Herr Johann Grunwald	" 100.—
Herr Reinhold Theodor Müller	" 75.—
Herr Wils. Bajerke	" 150.—
Herr Samuel Zerke	" 500.—
Herr A. Weibach	" 150.—
Herr Friedr. Krüschel	" 100.—
Herr Heinrich Schnee	" 150.—
Herr Adolf Stangenberg	" 100.—
Herr August Agather	" 100.—
Herr Gustav Fuhrus	" 100.—
Herr Wils. Gerner	" 100.—
Herr Emilie Zerke	" 100.—
Herr Karl Brandt	" 150.—
Herr Christ. Mantaj und Frau	" 100.—
Herr Robert Hofstetpal	" 100.—
Herr Wils. Wilschneide	" 100.—
Herr Karl Kampf	" 100.—
Herr Ed. Schwabe	" 100.—
Herr Regine Franz	" 100.—
Herr Adolf Erhard	" 150.—
Herr Friedrich Diefelberger	" 100.—
Herr Marie Gerner	" 100.—
Herr Emil Schulte und Frau	" 100.—
Herr Louis Schweigert	" 100.—
Herr Th. Rante	" 100.—
Herr August Kowalski	" 150.—
Herr Boguslaw Kowalski	" 150.—
Herr Adam Ludw. Piesche	" 100.—
Herr Julius Piesche	" 75.—
Herr Leop. Piesche	" 100.—
Herr Joh. Karl Wölle	" 200.—
Herr Joseph Piesche	" 100.—
Herr Heinrich Dmorsanski	" 100.—

Herr Richard Diesner	Rbl. 100.—
Herr Roman Dahlig	" 60.—
Herr Edmund Zuhmann	" 25.—
Herr Theophil Glaz	" 75.—
Herr Schmidt	" 50.—
Herr Joh. Dopier	" 75.—
Herr Ludw. Zimmermann	" 75.—
Herr Louis Ecker	" 15.—
Herr Karl Bonik	" 15.—
Herr Emilie Stoklos	" 25.—
Herr Ludwig Wilhelm	" 30.—
Herr Adolf Schafanski	" 30.—
Herr Eduard Hutmman	" 25.—
Herr Samuel Hutmman	" 50.—
Herr Ludwig Franke	" 50.—
Herr Susanne Müller	" 10.—
Herr Friedrich Dbergfell	" 15.—
Herr Christine Schulz	" 30.—
Herr	" 25.—
Herr	" 20.—
Herr Michaeli	" 50.—
Herr Schüngenelun	" 30.—
Herr es Nunge	" 50.—
Herr Anton Sohn und Frau	" 100.—
Herr Ferdinand Niedlich	" 12.—
Herr Paul Stechbart	" 30.—
Herr Emilie Kührus	" 50.—
Herr Rob. Neumann	" 50.—
Herr Gustav Bartsch	" 50.—
Herr Reinh. Müller	" 25.—
Herr Karl Friedrich	" 50.—
Herr Hortig	" 50.—
Herr Joh. Schwenm	" 50.—
Herr Joh. Ketter	" 25.—
Herr Gustav Zohrer	" 25.—
Herr Wilhelm Grüning	" 50.—
Herr Karl Denel	" 18.—
Herr Hermann Scherer	" 50.—
Herr Adolf Feder	" 50.—
Herr Adolf Buhler	" 50.—
Herr Gottlieb Kowalski	" 50.—
Herr Rehrer	" 50.—
Herr Gottfried Schlender	" 50.—
Herr Ferdinand Hoffmann	" 50.—
Herr Eduard Neumann	" 30.—
Herr L. Gubert	" 50.—
Herr Karl Widzycki	" 50.—
Herr Gust. Berndt	" 25.—
Herr Ernst Gahler	" 25.—
Herr Wilhelm Lucht	" 30.—
Herr Gottlieb Sepe	" 50.—
Herr Daniel Bette	Rbl. 30.—
Herr Karl Strich	" 25.—
Herr Julius Diesner	" 50.—
Herr Franz Diesner	" 50.—
Herr Bernhard Glaz	" 20.—
Herr August Steinke	" 5.—
Herr Guir. Reindorf	" 25.—
Herr Wils. Seidel	" 50.—
Herr Johann Engelhorn	" 50.—
Herr Wils. Keller	" 15.—
Herr Emilie Steinke	" 20.—
Herr Friedrich Schmidt	" 50.—
Herr Ed. Endler	" 50.—
Herr Joh. Liebart	" 50.—
Herr Joh. Gzech	" 60.—
Herr Emil Bäckel	" 15.—
Herr Ludwig Frank	" 50.—
Herr Christof Kirsch	" 60.—
Herr Friedrich Heine	" 25.—
Herr Julius Wolf	" 25.—
Herr Ludwig Krop	" 20.—
Herr Th. Wegner	" 3.—
Herr Gust. und Emilie Schuster	" 5.—
Herr Steinke	" 5.—
Herr August und Olga Hartwig	" 10.—
Herr A. Musialik	" 5.—
Herr Olga Schulz	" 3.—
Herr Rob. Rudolf	" 10.—
Herr Rudolf Zerke	" 10.—
Herr Karl Rudolf	" 5.—

Summa: Rbl. 10.141.—

„Auf dem Bergel“ (Nokienstraße) usw. spendeten:

Herr Adolf Müller	Rbl. 300.—
Herr Karl Böhm	" 150.—
Herr Ferd. Pohl	" 100.—
Herr Friedrich Meier	" 200.—
Herr Adolf Wagner	" 500.—
Herr Alfred Doms	" 300.—
Herr Leop. Erdmann	" 200.—
Herr Adolf Stelzer	" 200.—
Herr Karl August Hinz	" 100.—
Herr Daniel Egler	" 150.—
Herr Joh. Hennig	" 100.—
Herr Edm. Thoecke	" 100.—
Herr Leop. Horn	" 50.—
Herr Carl Ahem	" 50.—
Herr Heinrich Lutter	" 25.—
Herr Wilschneide Kallisch	" 30.—
Herr Dittlie Müller	" 50.—
Herr Adolf Torn	" 50.—
Herr Gustav Wagentnecht	" 10.—
Herr August Stelzel	" 15.—
Herr Gustav Renner	" 10.—
Herr Ernst Kretschmer	" 10.—
Herr Gust. Zeit	" 40.—
Herr Emma Migner	" 2.—
Herr Wildemann	" 30.—
Herr Joh. Buttke	" 35.—
Herr Heint. Buttke	" 15.—
Herr Ferdinand Fuchs	" 50.—
Herr Karl Menich	" 3.—
Herr Theofil Egler	" 25.—
Herr Ida Süßmich	" 15.—
Herr Christof Meier	" 5.—

Summa: Rbl. 2.920.—

Die Herren Lodzer Bäckermeister spendeten:

Herr B. Bredow	Rbl. 100.—
Herr Reinh. Bejenke	" 300.—
Herr Hermann Bejenke	" 200.—
Herr Gustav Bejenke	" 25.—
Herr Eduard Krost	" 150.—
Herr Rudolf Krost	" 100.—
Herr A. Gutsche	" 100.—
Herr Adolf Gnauch	" 150.—
Herr Gustav Gruske	" 200.—
Herr Theofil Gruske	" 300.—

Nr. 193.

„R G 7“ 5 Br. „R & Co.“ 3 Br. „Rad 193“ (5 Br.)
 „S E 71“ „S F“ (5 Br.) „S M 9“ (12 Br.) „S S“ „S W B“
 „Spezialist“ „Ströž“ (3 Br.) „Towarzystwo Akcyjne“ (10
 Br.) „U B“ (9 Br.) „W R“ „W C“ (5 Br.) „W X“ „Waise“
 (7 Br.) „X W“ (5 Br.) „Z Y G“ (3 Br.) „Z Z“ Nr. Nr. „4391“

Die Ausgabe der Briefmarken erfolgt während der Geschäfts-
 stunden gegen Vorzeigung des Anlieferungscheines.

Börsenberichte

der „Neuen Lodzer Zeitung“.

St. Petersburg, den 27. April.

Tendenz: Fonds und Dividenden beständig.

Wechselkurs.

		gestern	heute
Wechselkurs auf London 4 M. 10 P. St.			
Check	London	94 92 ¹ / ₂	94 95
Wechselkurs	Berlin		
Check	Berlin	40 36	40 35
Wechselkurs	Paris		
Check	Paris	37 61	37 61

Fonds.

5 1/2%	Staatsrente	91	91
5 1/2%	Innere Staatsanl. 1905 I. Em.	104 1/4	104 1/2
5 1/2%	„ „ 1906 II. Em.	104 1/4	104 1/2
4 1/2%	„ „ 1908	103 1/4	103 1/2
4 1/2%	„ Russ. 1905	100 1/4	100 1/2
5 1/2%	„ „ 1906	103 1/4	103 1/2
4 1/2%	Russ. Staatsanl. 1909	100 1/4	100 1/2
4 1/2%	Pfandbr. der Adels-Agrarbank	90	90
3 1/2%	Pfandbr. der Adels-Agrarbank	90 1/4	90 1/2
3 1/2%	Zertifikate d. Bauernagrarbank	90 1/4	90 1/2
4 1/2%	„ „	90 1/4	90 1/2
5 1/2%	Innere Prämienanleihe I. 1884	456 1/4	457
4 1/2%	„ „ II. 1886	354	357
4 1/2%	„ „ III.	328 1/4	329
5 1/2%	Pfandbr. der Adelsagrarbank	60 1/4	60 1/2
5 1/2%	Kons. f. obl. Austausch d. 4 1/2%		
	Pfandbr. russ. gegenw. Bod. Kr.-G	88 3/4	88 1/2
Aktion der Kommerz-Banken.			
	Asow-Donische Bank	571	570
	Wolga-Kamaer Bank	925	930
	Russ. Bank für ausw. Handel	382	382
	Russisch-Chinesische Bank		
	St. Petersh. Internationale Bank	516	515
	„ Diskonto- u. Kreditb.	509	506
	„ Handelsbank.	272	272
	Rigaer Kommerzbank	269	281 1/2
	Unif.-Bank	282 1/2	280
Aktion der Naphta-Industrie-Gesellschaften.			
	Russ. Naphta-Gesellschaft	585	632
	Ernest-Gesellschaft	1659	1659
	Menzaschew	324	318
	Gedr. Nobyle (Pays)	10,830	10,950
Metallurgische Industrie-Ges.			
	Beliansker Schienen-Fabrik	187	185 1/2
	Russische Gesellschaft Hartmann	208	
	Kolomnische Maschinen-Fabrik	243	242
	Nikopol-Marinnopol Gesellschaft	237	237
	Putilow-Werke	150	160 1/2
	Russisch-Baltische Waggon-Fabrik	230	236

Stahl-Industrie	180	158
Wagon- u. mech. Fabrik „Phönix“	284	283
Gesellschaft „Dwight“	113	118
Pompe-Jurjewer Gesellschaft	317	318½
Malzew - Werke	342	343
Lena-Goldaktien	3300	3250

Ausländische Börsen.

Berlin, den 27. April.

Auszahlungen auf St. Petersburg.	213.75
Wechselkurs auf 8 Tage	—

4 $\frac{1}{2}$ % Russische Anleihe 1905	100.50
4% Staatsrente 100 Rubel.	—
Russische Kreditbillets.	216.05
Privaldiskont.	3 $\frac{1}{8}$
<i>Tendenzen: fest.</i>	

Auszahl. a. Petersb. Minimalpreis.		764.87 1/2
Maximalpreis.		266.87 1/2
4 3/4 % Staatsrente 1892.		—
5 3/4 % Russische Anleihe 1900		1 1 50
4 1/2 % Zertifikate der Rente 1906.		106 45
Privatdiskont		3. 8
Tendenz: ruhig.		
London.		
5 3/4 % Russische Anleihe 1906		105 1/2
4 3/4 % Neue Russische Anleihe 1909.		104
Tendenz: ruhig.		
Amsterdam.		
5 3/4 % Russische Anleihe 1906		100 1/2 1/4
4 3/4 % Neue Russische Anleihe 1909.		—
Wien.		
5 3/4 % Russische Anleihe 1906		102.80

„Die Damen des Regiments“
Lustspiel in 3 Akten von Fock und Wippschitz.
Abends 8¼ Uhr. 5483
Vorlesung Operetten-Vorstellung.
Edwig Falk als Gast.

„Frühlingsluft“
Operette in 3 Akten von Johann Strauß.
Großes Theater. Dir. J. Sandberg
Sonntag, den 28. April 1912
die beliebte komische Operette:
Chinke-Pinke.
Preis! Dienstag, den 30. April 1912: Große Benefiz-Vorstellung für d. beland. Schaulustler und Gänger d. J. Bartlewicz.
Zur Aufführung gelangt die komische Operette:
Chofni und Pinus
(Regel Machine Gebuda)
„Helene“ — Mme. Nera-Meroslawka, „Gabriel“ — der Benefiziant.
Zum Schluß ein Divercissement mit Antellnahme der beliebten Komiker Herren Bulman, Lebiedien und des Benefizianten.
Bemerkung. Zu jedem Bistlet wird gratis als Andenken ein schön gravirtes Bild des Benefizianten mit dem Jahr des Liebes „stärklicher Tag“ aus der Operette „Sein Weibes Mann“ zugegeben.
Klimatijase Waldstation
Inowlodz am Flusse Pilica,
zwischen den Waldungen Spata. Möblierte Sommerwohnungen. Die Gausse von der Station 40-maschew bis Inowlodz ist beend. Näheres bei dem vereid. Rechtsamwalt Bierenzweig, Zielona Nr. 11. Zu sprech. v. 3—6 Uhr nachm. Teleph. 12—18. 5487
1 Fabrikant.
50 Ellen lang und 16 breit, mit Kraft, Beluchung und Weibezung, im Centrum der Stadt, ist per sofort oder später zu vermieten. Gef. Off. unter „D. W. 12“ an die Exp. des Blattes erbeten. 4759